

Befragung Generationen 60+ in Sachsen

Anregungen und Impulse



VON MENSCH ZU MENSCH.

Grußwort von Staatsministerin Petra Köpping

Sehr geehrte Bürgerinnen und Bürger,

der Freistaat Sachsen wird älter – die sächsischen Seniorinnen und Senioren werden gesünder und zufriedener älter. Das zeigen die Ergebnisse der Befragung der „Generationen 60+ in Sachsen“. Eine Mehrheit von **über 85 Prozent der Befragten** gibt an, dass sie **mit ihren Lebensumständen** eher oder sehr **zufrieden** sind. Nahezu alle Befragten sehen aber auch Verbesserungsbedarfe, die wir gemeinsam angehen wollen und müssen.

Besonders wichtig ist den Älteren die **Sicherheit**: hierzu zählen auch die Verkehrssicherheit, die **finanzielle Absicherung im Alter** und die digitale Sicherheit. Außerdem sind die **Mobilität** und die **Gesundheitsversorgung** Schwerpunkte, bei denen sich die Befragten mehr Aufmerksamkeit und Entwicklung wünschen, um Chancengleichheit, unabhängig vom Wohnumfeld und Wohnort zu gewährleisten. Und auch wenn ein großer Teil der Seniorinnen und Senioren mit ihrer individuellen Wohnsituation zufrieden ist, machen sich gleichzeitig viele Sorgen darum, ob **Wohnen** zukünftig bezahlbar für sie sein wird. Themen, die wir, besonders mit dem Blick auf Ältere, stärker in den Mittelpunkt unserer Arbeit rücken werden.



Die **Wertschätzung der älteren Menschen**, die mit ihren Erfahrungen in allen Lebensbereichen und sehr oft auch mit ihrem hohen Engagement einen wichtigen Beitrag zu unserem **gesellschaftlichen Zusammenleben** leisten, sollte einen höheren Stellenwert erhalten. Um auch in Zukunft als Gemeinschaft gut zusammenstehen zu können, wünschen sich viele Ältere **mehr generationenverbindende Angebote** und Ansprechpersonen in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft, die zu unterschiedlichsten Themen informieren, beraten, vor allem aber vernetzen. Hierin liegt ein großes Potenzial – auch zur demokratischen Stabilität – wenn Menschen jeden Alters die Gelegenheiten haben, füreinander da zu sein. Das stärkt die Lebensqualität aller.

Petra Köpping

Staatsministerin für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt

Grußwort vom Landesseniorenbeauftragten Thomas Früh

Sehr geehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Befragung der Generationen 60+ in Sachsen,



Sie haben es ermöglicht, dass wir zukünftig MIT Ihnen die sächsische Seniorenpolitik gestalten können. Sie selbst haben, durch die Beantwortung der Befragung, die aus Ihrer Sicht wichtigsten Themen ausgewählt und benannt. Sie haben auf Defizite hingewiesen, Potenziale aufgezeigt und auch Ihren Wunsch der aktiven Mitgestaltung des eigenen Lebens und der Gesellschaft erklärt – bezüglich des **Zusammenlebens, des Lernens, des Bewegens** und des **Machens**.

Die Ergebnisse dieser Befragung zeigen in manchen Bereichen eine **starke Eindeutigkeit**, zum Beispiel beim gemeinsamen Gefühl, auch im Alter ein selbstbestimmtes Leben gestalten zu können. Das ist ein gutes Zeichen und belegt die grundsätzliche Lebenszufriedenheit und **Selbstwirksamkeit der Seniorinnen und Senioren** in Sachsen. Dieses **positive Altersbild** gilt es jedoch weiterhin zu befördern und zu zeigen.

In anderen Bereichen präsentiert sich auch die **Vielfalt Ihrer Generationen**. Etwa die Hälfte der Befragten ist der Ansicht, es stehen genügend Begegnungs- und Beratungsangebote zur Verfügung, etwa die andere Hälfte empfindet das nicht so und sieht Nachbesserungsbedarf. Hier müssen wir hinschauen, wo ältere Menschen sich noch nicht ausreichend beraten sehen und wo mehr Begegnungsmöglichkeiten geschaffen werden können.

Und dann gibt es da Lücken, die wir schließen wollen. So sind **43,1 Prozent der Älteren bereits in einem Ehrenamt tätig**. Noch viel mehr, nämlich 72,3 Prozent, haben aber den Wunsch ein Ehrenamt auszuüben. Es braucht also zum einen Strukturen, die dies ermöglichen, zum anderen haben Sie ganz klare Bedingungen formuliert, unter welchen Sie dieses **Engagement** tatsächlich ausüben möchten. Diese sollten wir ermöglichen und bereitstellen.

Leider zeichnet sich auch ein „Wir“-gegen-„Die“-Denken ab – vor allem in den offenen Antwortmöglichkeiten. Diese Tendenz zeigt verständliche Kritik, aber auch eine Verdrossenheit, der es entgegenzuwirken gilt, um **gesellschaftliche Spaltung zu verhindern**. Das ist ein klarer Auftrag an Seniorenpolitik, an Generationenpolitik.

Die Strukturen, die für die aktive Ausgestaltung Ihrer Zukunft und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, aber auch für die Wahrnehmung eines Ehrenamtes noch fehlen, wurden deutlich hervorgehoben. Es gilt weiterhin, den **Zusammenhalt der Gesellschaft und der Generationen zu stärken**. Ich freue mich, wenn Sie sich auch weiterhin an diesen Prozessen beteiligen.

Danke an alle 2.430 Teilnehmerinnen und Teilnehmer für diesen klaren Auftrag einer zukünftigen seniorenpolitischen Gestaltung in Sachsen.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Thomas Früh', with a stylized flourish at the end.

Thomas Früh

Landesseniorenbeauftragter für den Freistaat Sachsen

Leiter der Abteilung „Jugend, Familie und Teilhabe“ und der Stabsstelle Seniorenpolitik

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	7
Tabellenverzeichnis	9
Zusammenfassung der Kerneergebnisse	10
1. Einleitung und Methodik.....	17
1.1 Zielsetzung der Studie	17
1.2 Methodik der Studie	19
2. Mitreden	30
2.1 Lebenslagen und Altersbilder in Sachsen	31
2.2 Alter(n) und Lebenszufriedenheit	33
2.3 Wichtigste Themen für Ältere in Sachsen.....	47
3. Zusammenleben	52
3.1 Wohnen, Lebensformen und Einsamkeit.....	52
3.2 Quartiersgestaltung und Generationen.....	67
3.3 Gesellschaftlicher Zusammenhalt, Beratung und Unterstützung	73
4. Lernen	79
4.1 Kulturelle Bildung und lebenslanges Lernen.....	79
4.2 Internetnutzung und Digitale Souveränität im Alter	86

5. Bewegen	91
5.1 Mobilität und Verkehr.....	92
5.2 Gesundheit und Pflege.....	102
6. Machen	112
6.1 Arbeit und Übergang in die nachberufliche Phase	112
6.2 Freiwilliges Engagement und Ehrenamt	124
7. Zusammenfassende Empfehlungen	131
Literaturverzeichnis	144

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Vergleich Stichprobe mit sächsischem Landesdurchschnitt – Alter	25
Abbildung 2: Vergleich Stichprobe mit sächsischem Landesdurchschnitt – Geschlecht	26
Abbildung 3: Vergleich Stichprobe mit sächsischem Landesdurchschnitt – Einwohnerzahl des Wohnorts..	27
Abbildung 4: Vergleich Stichprobe mit sächsischem Landesdurchschnitt – Familienstand.....	27
Abbildung 5: Zustimmung zur Aussage „Ich fühle mich noch jung“ in den Altersgruppen.....	32
Abbildung 6: Zufriedenheit mit Lebensumständen.....	33
Abbildung 7: Empfundene Wertschätzung durch Gesellschaft in den Altersgruppen.....	35
Abbildung 8: Erfahrungen zum Thema Altersdiskriminierung	40
Abbildung 9: Stimmungsbild zum Thema Gesellschaft und Alter	41
Abbildung 10: Stimmungsbild zum Thema politische Repräsentation und Alter	45
Abbildung 11: Fünf wichtigsten Themen für Ältere in Sachsen	47
Abbildung 12: Wichtige Themen für Ältere in Sachsen.....	49
Abbildung 13: Wohnformen in den Altersgruppen.....	53
Abbildung 14: Haushaltsform der Befragten	55
Abbildung 15: Familienstand in den Altersgruppen.....	56
Abbildung 16: Haushaltsformen je nach Familienstand	57
Abbildung 17: Stimmungsbilder zum Thema Wohnen	59
Abbildung 18: Einsamkeit in den Altersgruppen	66
Abbildung 19: Unterstützung und Wunsch nach Unterstützung in der Nachbarschaft	67
Abbildung 20: Wünsche zu Unterstützung in der Nachbarschaft	68
Abbildung 21: Stimmungsbild zum Kontakt mit Generationen	72
Abbildung 22: Stimmungsbild zu Unterstützungs- und Beratungsmöglichkeiten	76
Abbildung 23: Nutzung von Lernangeboten und Wunsch nach Nutzung von Lernangeboten.....	81
Abbildung 24: Wunsch nach Weitergabe von Wissen und Können in den Altersgruppen	82
Abbildung 25: Wünsche zum Thema Kultur und Lernen.....	83
Abbildung 26: Wunsch nach besserer Erreichbarkeit von Kulturangeboten nach Wohnortgröße	84
Abbildung 27: Nutzung des Internets und Wunsch nach Nutzung des Internets	86
Abbildung 28: Nutzung des Internets und Wunsch nach Nutzung des Internets in den Altersgruppen	87
Abbildung 29: Wunsch nach Ansprechperson für digitale Fragen in den Altersgruppen	88
Abbildung 30: Häufig und regelmäßig genutzte Fortbewegungsmittel unter den Befragten	92
Abbildung 31: Nutzung eines eigenen Autos in den Altersgruppen	93
Abbildung 32: Wünsche zum Thema Mobilität.....	97

Abbildung 33: Nutzung des ÖPNV nach Größe des Wohnorts	98
Abbildung 34: Wünsche zum Thema ÖPNV	99
Abbildung 35: Wahrnehmen gesundheitlicher Vorsorge-Termine	102
Abbildung 36: Potenzielle Nutzung von Vorsorge-Terminen in den Altersgruppen	103
Abbildung 37: Wünsche zum Thema Gesundheit	107
Abbildung 38: Kenntnis über Pflegeberatungsmöglichkeiten nach Geschlecht	109
Abbildung 39: Wünsche zum Thema Pflege	110
Abbildung 40: Altersverteilung beim Rentenbezug	113
Abbildung 41: Ausübung einer Arbeit und Wunsch nach Ausübung einer Arbeit	118
Abbildung 42: Wünsche zu Arbeitsbedingungen im Alter	119
Abbildung 43: Kernaspekte der Kritik am Rentensystem in den offenen Antworten	123
Abbildung 44: Ausübung eines Ehrenamts und Wunsch nach Ausübung eines Ehrenamts	125
Abbildung 45: Wünsche zum Thema Ehrenamt	128

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Teilnehmende der Befragung nach Altersgruppen	24
Tabelle 2: Wunsch nach Seniorenvertretung in den Altersgruppen	44
Tabelle 3: Bewertung Eignung Angebote für Ältere mit Migrationsgeschichte in den Altersgruppen.....	75
Tabelle 4: Nutzung von Lernangeboten in den Altersgruppen	80
Tabelle 5: Wunsch nach mehr Sicherheit für Fußgänger in den Altersgruppen	95
Tabelle 6: Stimmungsbild zur Ausübung einer Arbeit in den Altersgruppen	117
Tabelle 7: Wunsch nach und Ausübung eines Ehrenamts in den Altersgruppen	126

Zusammenfassung der Kernergebnisse

Diese Zusammenfassung stellt die wichtigsten Ergebnisse der Befragung „Generationen 60+ in Sachsen – Anregungen und Impulse“ komprimiert dar. Die Befragung wurde vom Sächsischen Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt beim sozialwissenschaftlichen Institut Rauh Research Management in Auftrag gegeben und in der Feldzeit vom 3. November bis 12. Dezember 2023 durchgeführt.

Alle Ergebnisse und wiedergegebenen Handlungsbedarfe basieren auf den Aussagen der Befragten.

Zur Methodik und Aussagekraft der Studie

An der quantitativen Befragung haben **2.430 über 60-jährige Personen aus Sachsen** postalisch sowie über einen Online-Link teilgenommen. Der Fragebogen umfasst neben sieben soziodemografischen Fragen insgesamt 106 Fragen zu den Bereichen Wohnen, Gesellschaft und Alter, Zusammenleben, Arbeit und Engagement, Kultur, Lernen und Digitalisierung, Lebenszufriedenheit und persönliche Einschätzungen, Mobilität und Verkehr sowie Gesundheit und Pflege. Zusätzlich konnten die Befragten auf eine offene Frage antworten.

Der Studie liegt keine repräsentative Stichprobenziehung zugrunde. Diese ist gerade in der Zielgruppe der Hoch- und Höchstaltrigen¹ nicht herzustellen. Daher wurde ein **partizipativer Studienansatz** gewählt, welcher eine breite Mitwirkung sowohl der Zielgruppen 60+ als auch der Fachkräfte und Ehrenamtlichen, die mit Seniorinnen und Senioren arbeiten, ermöglicht. Die Einladung zur Befragung baute somit auf einem selbstrekrutierenden Schneeballprinzip auf. Dieses Schneeballverfahren ist durch andere Studien in Sachsen sowie in anderen Bundesländern erprobt.

¹ Bei der Beschreibung der Altersgruppen 60+ werden folgende Bezeichnungen gewählt: 60 bis 64 Jahre „Übergang ins Alter“; 65 bis 74 Jahre „junges Alter“; 75 bis 84 Jahre „hohes Alter“ und über 85 Jahre „Hoch- und Höchstaltrige“.

Im Vergleich zur sächsischen Grundgesamtheit weist die Stichprobe der Befragung einen etwas jüngeren Altersdurchschnitt auf. 60- bis 74-Jährige sind im Vergleich überrepräsentiert, während über 80-Jährige im Vergleich zur sächsischen Grundgesamtheit unterrepräsentiert sind. Frauen sind in der Stichprobe etwas überrepräsentiert (63,5 %), ebenso wie Befragte aus sächsischen Großstädten. Die Anzahl der über 60-Jährigen aus sächsischen Orten mit weniger als 5.000 Einwohnern und Städten mit 20.001 bis 100.000 Einwohnern ist nahezu identisch mit der Grundgesamtheit aller über 60-Jähriger in Sachsen. Ein Großteil (62,5 %) der Befragten über 60-Jährigen ist verheiratet, während knapp jede und jeder fünfte Befragte verwitwet ist. Der Anteil von verheirateten, verwitweten, ledigen und geschiedenen Personen innerhalb der Stichprobe kommt der Verteilung im sächsischen Landesdurchschnitt sehr nahe. 6,5 % der befragten Seniorinnen und Senioren haben eine Migrationsgeschichte.

Wichtigste Themen und Handlungsfelder für über 60-Jährige in Sachsen

Wenn in der Studie von Seniorinnen und Senioren die Rede ist, dann deckt sich dies nicht immer mit dem Selbstbild der Befragten im Alter: Fast alle Befragten (93,3 %) denken, dass Seniorinnen und Senioren heute aktiver und aufgeschlossener sind und heute „**anders alt werden**“ als noch vor zehn oder zwanzig Jahren. Zusätzlich sagen mehr als drei Viertel (78,1 %), dass sie sich noch jung fühlen. Dies gilt bis ins hohe Alter: Auch wenn die Zustimmung zu der Aussage mit steigendem Alter abnimmt, geben noch 71,7 % der 75- bis 80-Jährigen an, dass sie sich noch jung fühlen. Jede und jeder zweite über 85-Jährige stimmt dieser Aussage ebenfalls zu.

Eine deutliche Mehrheit aller Befragten (86,2 %) gibt an, dass sie mit ihren persönlichen Lebensumständen **eher oder sehr zufrieden** ist. Dies zieht sich durch unterschiedliche Altersgruppen zwischen 60 und 100 Jahren. Auch hinsichtlich des Geschlechts oder des Wohnorts zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede in der Zufriedenheit mit der individuellen Lebenslage.

Gefragt nach dem **größten Verbesserungsbedarf für Seniorinnen und Senioren in der sächsischen Landes- und Kommunalpolitik in den kommenden fünf Jahren** benennen die befragten über 60-jährigen Sächsinen und Sachsen (mit jeweils über 90 % Zustimmungswerten) fünf zentrale Themen:

1. **Sicherheit,**
2. **Mobilität,**
3. **Gesundheitsversorgung,**
4. **bezahlbarer Wohnraum und**
5. **finanzielle Absicherung im Alter**

Im Folgenden werden, basierend auf den Befragungsergebnissen, die Wünsche und Aussagen zu den einzelnen wichtigen Themen für Ältere in Sachsen zusammengefasst.

Sicherheit bezieht sich sowohl auf die Verkehrssicherheit (beispielsweise auf Fuß- oder Radwegen) als auch auf Sicherheit im Internet. Das zu Fuß gehen ist unter den Befragten bis ins höchste Alter eine verlässliche Fortbewegungsart. 59 % der über 85-Jährigen geben an, häufig oder regelmäßig vieles gut zu Fuß erreichen zu können. Bei den 75- bis 80-Jährigen sind es rund drei Viertel (74,1 %). Damit liegt diese Altersgruppe prozentual sogar über dem Gesamtwert aller Befragten, die angeben, häufig oder regelmäßig vieles gut zu Fuß erreichen zu können (63,9 %). Dementsprechend hoch ist der Wunsch unter den Befragten nach mehr Sicherheit für Fußgänger/innen: 84,5 % aller über 60-Jähriger wünschen sich beispielsweise bessere Gehwege, längere Fußgänger-Ampelschaltungen und mehr Sitzmöglichkeiten. 81,6 % wünschen sich außerdem sichere Radwege. Die offenen Antworten zeigen, dass sichere Radwege sowohl mehr Sicherheit für Radfahrerinnen und -fahrer als auch für Fußgängerinnen und Fußgänger bedeuten, da fehlende Radwege zu potenziellen Kollisionen zwischen Radfahrenden und zu Fuß Gehenden führen können.

Neben der Verkehrssicherheit ist auch Sicherheit im Kontext der Digitalisierung ein Thema. Die Stichprobe zeichnet sich durch eine hohe Anzahl von täglichen Internetnutzenden (67,8 %) aus. Gleichzeitig ist der Wunsch nach festen Ansprechpersonen rund um digitale Themen groß: Min-

destens zwei Drittel jeder Alterskohorte über 60 wünscht sich eine Technikbotschafterin oder einen Digitalbeauftragten, der oder die bei Fragen rund um Computer, Handy und Internet vor Ort helfen kann.

Mobilität bedeutet für einen Großteil der Befragten (69,4 %) mit dem Auto zu fahren. Gleichzeitig nimmt die Nutzung eines eigenen Autos mit dem Alter ab (von allen über 85-jährigen Befragten fahren 16,9 % mit dem eigenen Auto) und es zeigen sich Geschlechterunterschiede: Insgesamt ist die PKW-Nutzung unter Männern 23,2 Prozentpunkte höher als unter Frauen im Alter. Die Wichtigkeit eines eigenen Autos wird von den Befragten auch mit den Mängeln im ÖPNV sowie dem Fehlen sicherer Radwege begründet, vor allem in Bezug auf ländliche Gegenden. Während nur 4,5 % der Befragten, die in einem Dorf mit weniger als 5.000 Einwohnerinnen und Einwohnern leben, angeben, regelmäßig den ÖPNV zu nutzen, sind es gut sechsmal so viele in den sächsischen Großstädten (34,9 %). Der Wunsch nach einem vergünstigten Ticket, das für alle Verkehrsmittel gilt und gleichzeitig analog erwerbbar ist, drückt sich deutlich bei der Mehrheit der Befragten über 60 Jahre aus (Zustimmungswerte von 83,3 % bis 95 %).

Gesundheitsversorgung ist für die Befragten über 60-Jährigen ein weiteres bedeutsames Thema. Obwohl die Zustimmungswerte zu der Aussage „Ich gehe regelmäßig zu gesundheitlichen Vorsorge-Terminen“ mit 88,2 % sehr hoch sind, geben mehr als zwei Drittel aller 75- bis 79-Jährigen an, dass sie Vorsorge-Termine häufiger nutzen würden, wenn es leichter wäre (durch bessere Erreichbarkeit, schnellere Termine, mehr Informationen). Die Daten zeigen, dass diese Aussage mit zunehmendem Alter der Befragten mehr Zustimmung erfährt. Ein ähnlicher Trend zeigt sich, wenn man die Größe des Wohnorts der Befragten hinzuzieht: Befragte, die in Orten mit unter 5.000 Einwohnerinnen und Einwohnern leben, geben mehrheitlich (65,2 %) an, dass sie Vorsorge-Termine häufiger nutzen würden, wenn es leichter wäre. Das sind mehr als zwei Drittel der Befragten. In sächsischen Städten mit 20.001 bis 100.000 Einwohnern sind es nur noch etwas mehr als die Hälfte (55,9 %), die dieser Aussage zustimmen und bei über 60-jährigen Großstädterinnen und Großstädter etwas weniger als die Hälfte (44,5 %). Die Chancen auf eine gute Gesundheitsvorsorge scheinen damit zumindest in der Wahrnehmung der Befragten im Alter deutlich vom Wohnort abzuhängen.

Rund jeder und jede vierte über 85-jährige Befragte (26,7 %) weiß nicht, wo sie oder er sich bei Bedarf zum Thema Pflege beraten lassen kann. Insgesamt wissen Frauen häufiger (72,2 %), wo sie sich zum Thema Pflege beraten lassen können als Männer (60,3 %). Hinsichtlich der Wünsche zum Thema Gesundheit und Pflege zeigt sich, dass der Wunsch nach mehr Informationen zum Thema Impfungen besteht (46,7 %) und Telefon- und Online-Sprechstunden als zusätzliches Angebot von Arztpraxen Zuspruch bei vielen Älteren finden (50,2 %). Außerdem gibt jede oder jeder zweite über 60-Jährige an, dass er oder sie es gut fände, wenn zu runden Geburtstagen jemand von der Kommune zu Besuch käme und als potenzielle Gesprächsperson zur Verfügung steht. Dieser Wunsch steigt sukzessive mit zunehmendem Alter. Nahezu alle Befragten sprechen sich dafür aus, so lange wie möglich zu Hause wohnen bleiben zu wollen. Dies gilt sowohl für Befragte, die allein leben, als auch für Zweipersonenhaushalte. Zusätzlich ist eine deutliche Mehrheit der über 60-Jährigen (88,2 %) der Auffassung, dass pflegende Angehörige, z.B. durch ehrenamtliche Nachbarschaftshelferinnen und -helfer entlastet werden sollten.

Bezahlbarer Wohnraum im Alter stellt ein weiteres wichtiges Anliegen für die Befragten dar. Von allen befragten Seniorinnen und Senioren haben 44,8 % Wohneigentum und mehr als jede und jeder Vierte (27,2 %) wohnt zur Miete in einer Wohnungsgenossenschaft. Der Anteil von über 80-Jährigen, die zur Miete in Wohnungsgenossenschaften wohnen, ist besonders hoch (rund 41 %). Ein deutlicher Unterschied, der sich auf den Besitz von Wohneigentum auswirkt, ist die Größe des Wohnorts, in dem die Befragten leben. 71,1 % aller Personen, die in einem Ort mit weniger als 5.000 Einwohnerinnen und Einwohnern leben, geben an, entweder in einem Eigentumshaus oder einer Eigentumswohnung zu wohnen. In sächsischen Orten mit 5.001 bis 20.000 sind dies immerhin noch mehr als die Hälfte (54,1 %) der Befragten, während die Eigentumsquote in Städten mit 20.001 bis 100.000 Einwohnern bei nur 35,5 % liegt. Jede und jeder dritte Großstädterin und -städter (30,3 %) lebt in Wohneigentum. Zusätzlich leben über 60-jährige Sächsinnen und Sachsen mit Migrationsgeschichte seltener in Wohneigentum als solche ohne Migrationsgeschichte. Zwei-Personen-Haushalte machen mit 61,7 % insgesamt die häufigste Haushaltsform unter den Befragten aus. Fast genau ein Drittel (32,8 %) leben allein. Der Anteil von Ein-Personen-Haushalten steigt mit zunehmendem Alter. Zusätzlich leben Frauen häufiger allein (40,7 %) als Männer (19,1 %).

Auch wenn sich eine große Zufriedenheit unter den Befragten mit der individuellen Wohnsituation ausdrückt (93,5 %), macht sich mehr als die Hälfte manchmal Sorgen um die Finanzierbarkeit des Wohnens in der Zukunft. Die Sorge ist in Single-Haushalten am größten: Mehr als zwei Drittel der Alleinlebenden stimmen der Aussage zu, dass sie sich manchmal Sorgen machen, wie sie die Kosten fürs Wohnen in Zukunft bezahlen sollen. Überraschend ist, dass mehr Personen, die in kleinen Orten (mit weniger als 5.000 Einwohnerinnen und Einwohnern) leben, Sorgen um die Finanzierbarkeit des Wohnens in Zukunft haben (61,3 %), als solche, die in sächsischen Großstädten wohnen (52,8 %). Der höhere Anteil von Wohneigentum in ländlichen Regionen Sachsens lässt vermuten, dass sich viele von ihnen Sorgen um die Finanzierbarkeit des eigenen Hauses machen. Der Wunsch, bis ins hohe Alter zuhause wohnen zu bleiben, spiegelt sich auch in dem Bedarf nach Informationen zu barrierearmen Wohnungs- oder Hausumbau wider. Bis ins höchste Alter geben um die 40 % der Befragten an, dass sie sich mehr Informationen zu barrierearmen Wohnraumumbau wünschen.

Finanzielle Absicherung im Alter schließt an den Wunsch nach bezahlbarem Wohnraum an. Von allen Befragten, die angeben, vollständig in Rente zu sein, sagen 65,6 % zu ihrer finanziellen Situation, dass sie genau das haben, was sie brauchen. Etwa jede und jeder Fünfte (22,7 %) gibt an, dass er oder sie zu wenig finanzielle Mittel zur Verfügung hat und sich einschränken muss. Bei der Gruppe der Rentnerinnen und Rentner, die zusätzlich arbeiten, sind es sogar knapp ein Drittel (29,1 %), die ihre finanzielle Situation als unzureichend einschätzen. Jede und jeder Dritte dagegen möchte neben der Rente einer bezahlten Arbeit nachgehen. Dabei wird deutlich, dass sich die Befragten Anpassungen der Arbeitswelt an Bedarfe Älterer wünschen. Weiterbildungsmöglichkeiten, Wertschätzung, verkürzte Arbeitszeiten sowie die Genehmigung von Brückentagen werden als Vorschläge genannt, um das Arbeiten im Alter zu ermöglichen. Gleichzeitig sinkt der Wunsch, nach Renteneintritt einer bezahlten Arbeit nachzugehen, mit zunehmendem Alter. Finanzielle Absicherung bedeutet also auch, diejenigen zu berücksichtigen, die im Rentenalter keiner bezahlten Arbeit nachgehen möchten.

Weitere priorisierte Wünsche von über 60-jährigen Sächsinen und Sachsen im Hinblick auf seniorenpolitische Handlungsfelder sind:

- Nahezu alle Befragten (93,4 %) wünschen sich mehr generationenübergreifende Angebote.
- Zusätzlich wünschen sich fast alle über 60-Jährigen (91,1 %) vergünstigte Senioren-Angebote wie z.B. Senioren-Abos oder günstige Kultur-Tickets für Ältere.
- Im Ehrenamt und Engagement ist es für die Befragten wichtig, Anerkennung (bspw. durch die Erstattung von Fahrtkosten) zu erhalten (88,3 %), flexibel sein zu können (81,5 %) und gut begleitet zu werden (70,1 %). Insgesamt ist der Wunsch nach Ausübung eines Ehrenamtes (insbesondere mit 1 bis 4 Wochenstunden) bei den über 60-Jährigen groß (72,3 %).
- 68,8 % aller Älteren wünschen sich eine Ansprechperson („soziale Kümmerer“) für bestimmte Probleme in der Nachbarschaft zu haben und nahezu ebenso viele (68,1 %) wünschen sich eine feste Ansprechperson für Fragen rund um Digitalisierung („Technikbotschafter“, „Digitalbeauftragte“) in der Wohnumgebung.

1. Einleitung und Methodik

Sachsens Bürgerinnen und Bürger über 60 Jahre sind eine heterogene Gruppe, in der unterschiedliche Lebensformen, Wünsche, Interessen, Erfahrungsschätze und Fähigkeiten zum Ausdruck kommen. Das Gutachten „Generationen 65+ in Sachsen“, das 2023 von der sächsischen Landesseniorenbeauftragten im Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt veröffentlicht wurde, zeigt auf, wie unterschiedlich die Bedürfnisse, Potenziale und Lebenslagen älterer Menschen in Sachsen sind. Die diesem Gutachten zugrunde liegenden Daten und deren fachlicher Auswertung, sollen nun durch die vorliegende Befragung ergänzt werden. Den Seniorinnen und Senioren in Sachsen wird damit unmittelbar eine Stimme gegeben.

1.1 Zielsetzung der Studie

Um ältere Menschen in Sachsen zu Wort kommen zu lassen und einen Einblick in ihre persönlichen Bewertungen zu unterschiedlichen Themenfeldern (siehe Teilkapitel 1.2) zu erlangen, wurde die Befragung sächsischer Seniorinnen und Senioren von der Landesseniorenbeauftragten im Sächsischen Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt beauftragt.

Die Studie soll aufzeigen, welche Themen für Ältere in Sachsen von besonderer Bedeutung sind und wo es aus ihrer Sicht besondere seniorenpolitische Handlungsbedarfe gibt. Das Autorinnenteam von Rauh Research Management wurde damit beauftragt:

1. Einen Fragebogen zu konzipieren, der die identifizierten seniorenpolitischen Handlungsfelder umfasst;
2. den Fragebogen online und postalisch über Multiplikatorinnen und Multiplikatoren breitflächig in Sachsen zu distribuieren;
3. die Ergebnisauswertung zu einem Bericht zusammenfassen und zu veröffentlichen, der älteren Sächsinen und Sachsen eine Stimme gibt.

Damit ist die Studie ein weiterer wesentlicher Beitrag zur seniorenpolitischen Handlungsstrategie, die als Auftrag des sächsischen Koalitionsvertrages 2019 – 2024 zu erstellen war.

Im weiteren Verlauf des Textes wird auf **besonders zentrale Befunde** in Textboxen der Farbe Lila hingewiesen.

Die Befunde werden in den jeweiligen Kapiteln dargestellt. Jede Frage wird in diesem Bericht mit der unabhängigen Variable „Alter“ gekreuzt dargestellt, sodass sich die Leserinnen und Leser einen Überblick darüber verschaffen können, wie die einzelnen Altersgruppen auf die Fragen geantwortet haben.

Außerdem konnten die Befragten ihre eigenen Themen durch das Ausfüllen eines offenen Textfeldes setzen.

Prägnante Zitate aus den Antworten auf diese offene Frage im Fragebogen werden in blauen Textboxen dargestellt.

Wo möglich, sollen die Ergebnisse dieser Befragung mit dem vorliegenden Kenntnisstand für Sachsen in Bezug gesetzt werden.

Vergleiche zum Gutachten Generationen 65+ in Sachsen (2023) oder anderen Studien sind in diesem Bericht durch türkisfarbene Textboxen hervorgehoben.

1.2 Methodik der Studie

Die in diesem Teilkapitel beschriebene Methodik der Befragung älterer Menschen in Sachsen soll den Leserinnen und Lesern einen Überblick über das methodische Vorgehen geben, damit die Ergebnisse der Studie eingeordnet werden können. Dies umfasst sowohl eine Beschreibung des Erhebungsinstruments (Fragebogen), die Darstellung der Distribution (Verteilung) des Fragebogens und eine transparente Auskunft über den Rücklauf der Fragebögen.

Fragebogen

Die Grundlage der Datenerhebung bildet ein quantitativer Fragebogen, der sowohl online als auch postalisch von den Befragten ausgefüllt werden konnte. Die Online-Version des Fragebogens konnte über einen Link aufgerufen und anonym ausgefüllt werden. Dazu wurde die Umfragesoftware Lime Survey genutzt. Die analoge Papier-Version (Paper-Pencil Version) des Fragebogens konnte ebenfalls anonym ausgefüllt und mit einem vorfrankierten Briefumschlag zurückgesandt werden. Der zwölfseitige Fragebogen umfasst neben sieben soziodemografischen Fragen, insgesamt 106 Fragen zu den Bereichen

- Wohnen
- Gesellschaft und Alter
- Zusammenleben
- Arbeit und Engagement
- Kultur, Lernen und Digitalisierung
- Lebenszufriedenheit und persönliche Einschätzungen
- Mobilität und Verkehr
- Gesundheit und Pflege

sowie eine offene Frage, auf die am Ende des Fragebogens geantwortet werden konnte. Insgesamt beinhaltet der Fragebogen unterschiedliche Antwortoptionen, die sowohl „ja“, „nein“, „weiß

nicht“ Antwortmöglichkeiten umfassen, als auch Likert-Skalen, auf denen Zustimmung und Ablehnung zu den unterschiedlichen Themenbereichen sowie auch Häufigkeiten graduell ausgedrückt werden können. Da ein besonderes Augenmerk auf den persönlichen Einschätzungen und Wünschen der Befragten lag, wurden solche Likert-Skalen besonders häufig gewählt.

Der Fragebogen wurde in enger Absprache mit der sächsischen Landesseniorenbeauftragten und Stabsstelle Seniorenpolitik im Sächsischen Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt entwickelt.

Rückmeldungen zum Fragebogen von den Befragten

Trotz der Themenbreite und des Umfangs des Fragebogens wurde aus Sicht einiger Befragter nicht alle Bereiche abgedeckt. So kommt in den offenen Antworten zum Ausdruck, dass sich die Befragten außerdem Fragen zu den Themen

- Sterbehilfe, Bestattung und Seelsorge
- Behinderung
- gesunde Ernährung
- Sport
- Religion und Spiritualität
- Freundschaft
- politische Entscheidungen und Ereignisse (z.B. russischer Angriffskrieg auf die Ukraine)

gewünscht hätten. Gleichzeitig wurde kritisiert, dass die Befragung für berufstätige Ältere, die noch nicht im Renteneintrittsalter sind, unpassend war. Aus dieser Zielgruppe wurde der Wunsch geäußert, mehr Fragen zum Arbeitsalltag, wie beispielsweise *„Fühlt man sich in der Firma und bei den Kollegen wertgeschätzt?“*

Wie absolviert man den täglichen Weg zur Arbeit? Kann man seine jetzige Tätigkeit bis zum regulären Renteneintritt überhaupt ausführen?“, zu stellen. Gleichzeitig wird aber auch darauf hingewiesen, dass der Fragebogen zu lang und die Beantwortung zu schwierig gewesen sei.

Insgesamt wird ein großes Interesse an den Ergebnissen der Befragung und den daraus abzuleitenden Maßnahmen deutlich. Auch positive Rückmeldungen finden sich in den offenen Antworten wieder, die die Befragung begrüßen und die Themenfelder als umfassend und passend beschreiben: *„Ich finde die Befragung gut. Alle Probleme, die uns ältere Bürger betrifft, haben Sie in Form von Fragen erfasst. Ich glaube schon, dass durch diese Befragung auf Probleme der älteren Generation hingewiesen wird und bestimmte bestehende Probleme erkannt werden können. Nur so können wir die Sorgen und Nöte unserer älteren Bürger erkennen und beseitigen.“*

Erhebung der Daten

Die Befragung richtete sich an Personen, die

- in Sachsen wohnhaft
- und (mit Stand Ende 2023) mindestens 60 Jahre alt sind².

Die Entscheidung für eine digitale und eine analoge Variante des Fragebogens zielte darauf ab, mehr Personen in der Zielgruppe zu erreichen. Darunter gegebenenfalls auch solche, die keinen privaten Zugang zum Internet haben oder schlichtweg eine analoge Beantwortung des Fragebogens bevorzugen.

Insgesamt haben 1.714 Personen online und 716 Personen über die Paper-Pencil-Variante des Fragebogens teilgenommen. Durch letzteres konnten zusätzliche 178 Personen der Altersgruppe über 80 Jahre erreicht werden.

² In dem Fragebogen gab es die Option auf die Frage „Wie alt sind Sie?“ mit der Option „unter 60 Jahre“ zu antworten. Eine nähere Beschreibung dieser Gruppe findet sich unter der Beschreibung der Stichprobe wieder.

Partizipation statt statistisch hergestellter Annäherung an Repräsentativität

Bevölkerungsbefragungen erzielen Repräsentativität in der Regel nur für 18- bis 69-Jährige. In höheren Altersgruppen wird es schwierig, Personen per Telefon, analogem Fragebogen, online oder persönlich gemäß ihrer Anzahl und Verteilung in der Bevölkerung zu erreichen. Selbst Befragungen Älterer und Hochaltriger erreichen über 85-Jährige nur unzureichend. Mit den für diese Studie zur Verfügung stehenden materiellen und zeitlichen Ressourcen wurde daher von Beginn an ein anderer als der Weg über eine nicht erzielbare repräsentative Stichprobenziehung gewählt: zusammen mit Organisationen in ganz Sachsen wurde partizipativ zur Teilnahme an der Befragung eingeladen.

Die Einladung zur Befragung baute auf einem selbstrekrutierenden Schneeballprinzip auf. Dieses Schneeballverfahren ist durch andere Studien in Sachsen sowie in anderen Bundesländern erprobt. Es sollte eine breite Mitwirkung sowohl der Zielgruppe als auch der Fachkräfte und Ehrenamtlichen, die mit Seniorinnen und Senioren arbeiten, ermöglichen. Dieser partizipative Ansatz spiegelt sich in einem breiten Feldzugang wider: Die Einladung zur Befragung 60+ wurde durch

- die Stabsstelle Seniorenpolitik sowie unterschiedliche Sozialämter verschiedener Landkreise,
- durch eine Bandbreite großer freier Träger der Sozial- und Altenhilfe, durch kirchliche und andere Interessenvertretungen, Wohnungsgenossenschaften und Mehrgenerationenhäuser sowie zivilgesellschaftliche Netzwerke distribuiert. Allen insgesamt 79 Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wurde die Distribution durch die Bereitstellung unterstützender Anschreiben, des Online-Links sowie der Paper-Pencil-Fragebögen erleichtert sowie
- durch Verbreitung in sachsenweiten Newslettern, Social-Media-Plattformen und z.B. auch im Sächsischen Ärzteblatt

Eine Bewerbung der Online-Befragung fand außerdem auf dem sächsischen Bürgerbeteiligungsportal statt.

Die Feldlaufzeit der Befragung betrug knapp sechs Wochen, vom 3. November bis einschließlich 12. Dezember 2024.

An dieser Stelle **möchten wir uns ganz herzlich bei allen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für ihr Mitwirken bedanken!** Sie haben einen großen Teil dazu beigetragen, dass die Befragung in diesem Ausmaß partizipativ realisiert werden und den sächsischen Seniorinnen und Senioren eine Stimme gegeben werden konnte.

Rücklauf und Stichprobe

Der Großteil der Befragten hat über die Online-Version des Fragebogens teilgenommen: 1.714 bzw. 70,5 %. Zusätzlich wurden von 3.800 gedruckten Papier-Fragebögen 716 Bögen ausgefüllt und innerhalb der Rücksendefrist eingereicht. Diese Rücklaufquote von 19 % respektive jedem fünften Bogen ist für eine schriftlich-postalische Befragung ohne Erinnerungsschreiben ein guter Wert. Es wurden keine Fragebögen aufgrund von auffälligem Antwortverhalten (etwa bei der offenen Frage) aussortiert.

Insgesamt haben 2.430 über 60-Jährige an der Befragung „Generationen 60+ in Sachsen“ teilgenommen.

Darüber hinaus haben 192 unter 60-Jährige an der Befragung teilgenommen, die in der statistischen Auswertung gesondert betrachtet werden. Diese Gruppe lässt keine Rückschlüsse auf ihr genaues Alter zu. Im Vergleich zur Gesamtstichprobe aller über 60-Jährigen zeichnet sie sich dadurch aus, dass mehr Befragte keine Kinder haben (23,9 %) und ledig sind (26,6 %). Die Auswertungen im Bericht beziehen sich auf die Gruppe der über 60-Jährigen.

Der Buchstabe n drückt die Größe der Stichprobe, die sich zu den einzelnen (Teil-)Fragen geäußert hat, aus. Steht unter einer Abbildung die Anmerkung „ $n = 1.850$ “, bedeutet dies z.B., dass 1.850

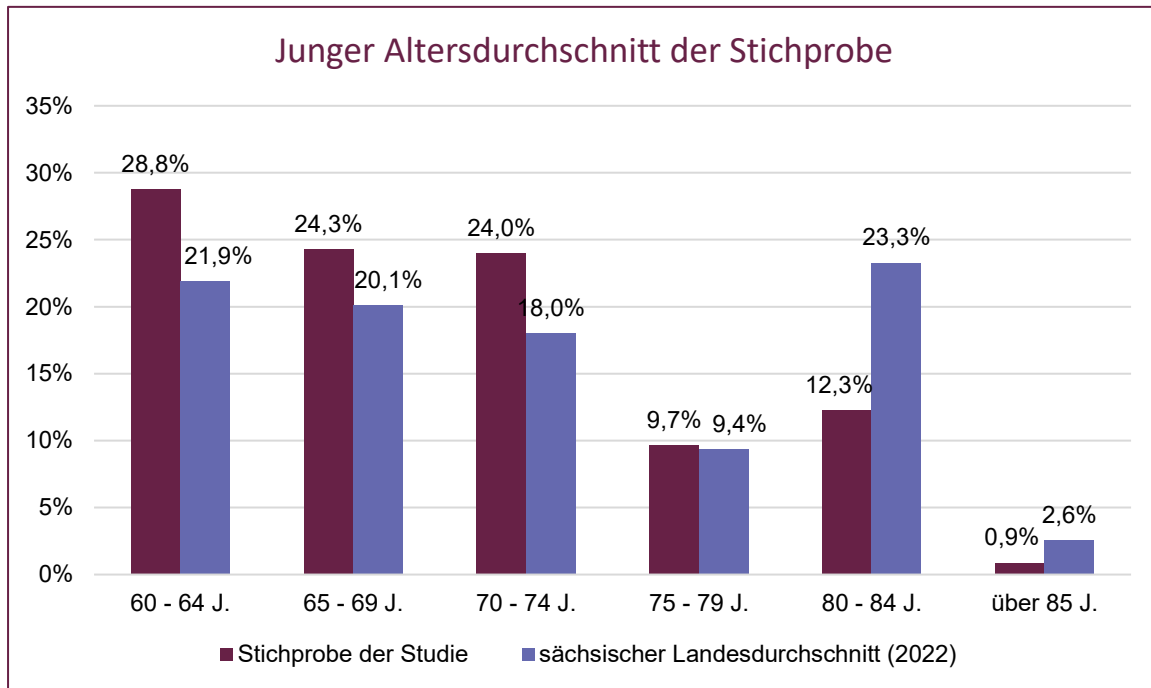
Personen (aus der Gesamtstichprobe) diese Frage beantwortet haben. Steht in der Anmerkung zu einer Abbildung eine Spanne (z.B. $n = 1.850 - 2.100$) ist dies darauf zurückzuführen, dass mehrere themenverwandte Fragen in einer Abbildung dargestellt werden und die Größe der Stichprobe (n), die auf die Fragen geantwortet haben, variiert.

	60-64 J.	65-69 J.	70-74 J.	75-79 J.	80-84 J.	85-89 J.	90-94 J.	95-100 J.	über 100 J.	Ge sam t
Anzahl	701	590	582	236	209	89	15	3	5	2.430
Prozent	28,8 %	24,3 %	24 %	9,7 %	8,6 %	3,7 %	0,6 %	0,1 %	0,2 %	100 %

Tabelle 1: Teilnehmende der Befragung nach Altersgruppen

Auch wenn sich die Stichprobe durch einen recht jungen Durchschnitt der Altersklassen auszeichnet, ist es erfreulich zu sehen, dass der Fragebogen ebenfalls Hochaltrige (über 90 Jahre) erreicht hat, auch wenn diese Altersgruppe im Vergleich zu den anderen Altersgruppen klein ist.³ Das Autorenteam hat sich in Absprache mit der Stabsstelle Seniorenpolitik und im Einklang mit dem partizipativen Ansatz der Studie gegen eine Gewichtung der Antwortdaten bspw. entlang der Altersklassen, Geschlechterverhältnisse oder Einwohnergrößen entschieden, um das tatsächliche Antwortverhalten nicht zu stark zu verzerren und keine Schein-Repräsentativität herzustellen. Stattdessen wird anhand einiger demografischer Merkmale ein Vergleich zur sächsischen Grundgesamtheit über 60 Jahre abgebildet, um so aufzuzeigen, wie die Stichprobe ins Verhältnis zur Grundgesamtheit aller sächsischen Seniorinnen und Senioren gesetzt werden kann.

³ Die Gruppe der über 90-jährigen Befragten ist kleiner als $n = 100$, sodass sie bei der Analyse der Ergebnisse nur mit großen Einschränkungen ins Verhältnis zu den anderen Altersgruppen gesetzt werden kann. Daher wurden für die Darstellung der bivariaten Analysen in der Regel alle über 85-Jährigen zusammengefasst. Das Problem der schwierigen Erreichbarkeit Hochaltriger, zeigt sich auch in anderen Studien (ceres 2014). Die bislang einzige, deutschlandweit repräsentative Studie für diese Altersgruppe ist die D80+ Studie, die durch eine umfassende Methodik und das Einbeziehen Angehöriger repräsentative Daten generieren konnte (ebd.).



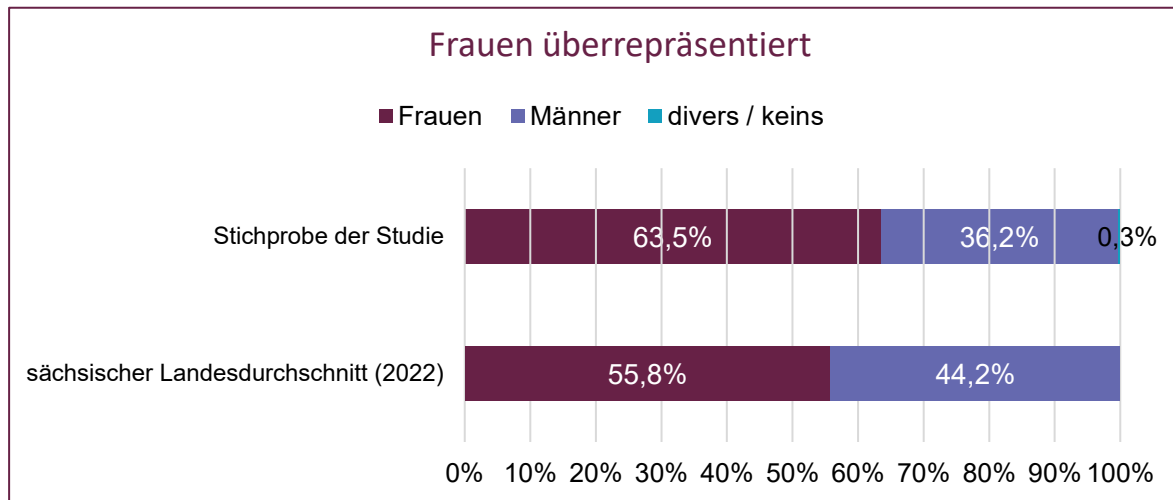
Anmerkung: Fragetext der Studie „Wie alt sind Sie?“.

Abbildung 1: Vergleich Stichprobe mit sächsischem Landesdurchschnitt – Alter

Die Stichprobe zeichnet sich außerdem dadurch aus, dass

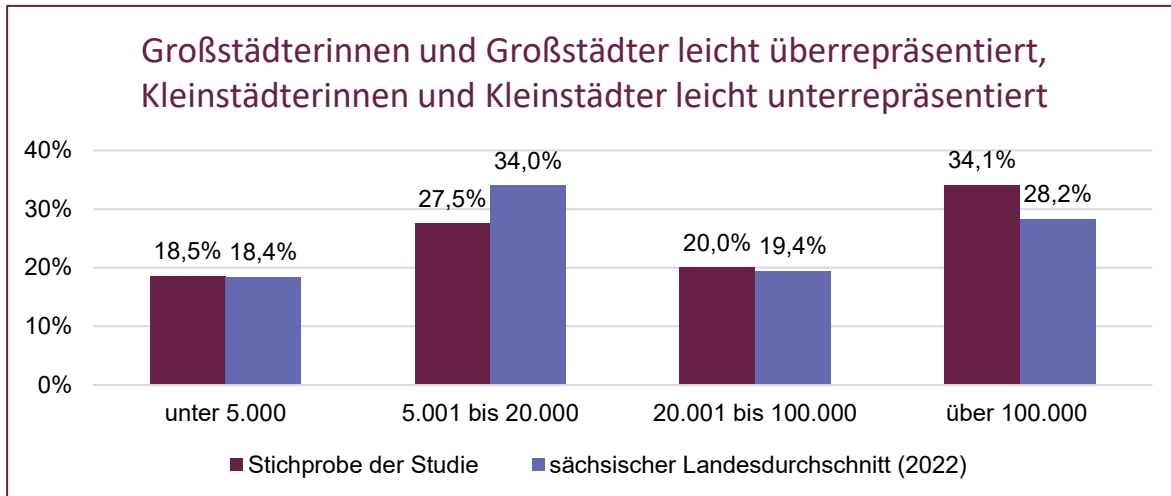
- es eine hohe Zahl täglicher Internetnutzerinnen und -nutzern gibt: Mehr als zwei Drittel der Befragten (67,8 %) nutzen das Internet täglich, weitere 15 % mehrmals pro Woche.
- mehr Seniorinnen (63,5 %) als Senioren (36,2 %) teilgenommen haben. Die Überrepräsentation von Frauen in der Stichprobe spiegelt sich auch im Vergleich mit dem sächsischen Landesdurchschnitt wider (siehe Abbildung 2).

- Teilnehmende aus sächsischen Großstädten über 100.000 Einwohnern mit 34,1 % leicht überrepräsentiert, während Teilnehmende aus sächsischen Kleinstädten mit 5.001 bis 20.000 Einwohnerinnen leicht unterrepräsentiert sind. Befragte aus Dörfern sowie Mittelstädten sind dagegen ähnlich häufig in der Stichprobe vertreten wie im Landesdurchschnitt (siehe Abbildung 3). Damit ist insgesamt eine hohe Aussagekraft der Ergebnisse entlang von Wohnortgrößen gegeben.
- 6,5 % der befragten Seniorinnen und Senioren eine Migrationsgeschichte haben.
- Ein Großteil der Befragten über 60-Jährigen verheiratet, während knapp jede/r fünfte Befragte verwitwet ist. Der Anteil von verheirateten, verwitweten, ledigen und geschiedenen Personen innerhalb der Stichprobe kommt der Verteilung im sächsischen Landesdurchschnitt sehr nahe (siehe Abbildung 4).



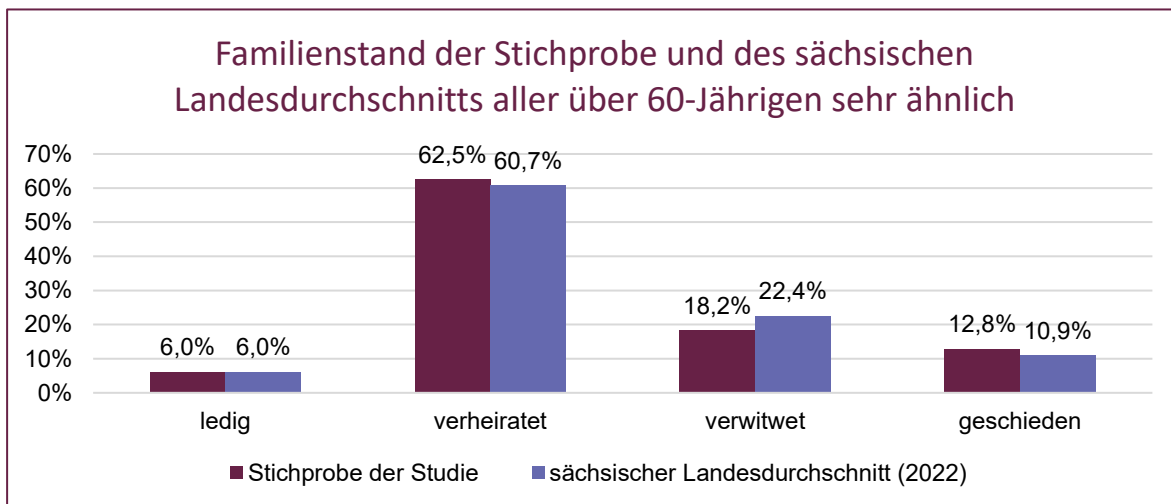
Anmerkung: Fragetext der Studie „Welchem Geschlecht ordnen Sie sich zu?“.

Abbildung 2: Vergleich Stichprobe mit sächsischem Landesdurchschnitt – Geschlecht



Anmerkung: Fragetext der Studie „Wie viele Einwohner/innen hat die Gemeinde oder Stadt, in der Sie wohnen?“.

Abbildung 3: Vergleich Stichprobe mit sächsischem Landesdurchschnitt – Einwohnerzahl des Wohnorts



Anmerkung: Fragetext der Studie „Und wie ist Ihr Familienstand?“.

Abbildung 4: Vergleich Stichprobe mit sächsischem Landesdurchschnitt – Familienstand

Quantitative Auswertung

Für die quantitative Auswertung des Fragebogens wurden neben einer

- deskriptiven Analyse zu allen Fragen auch
- bivariate Analysen zu den einzelnen Fragen

durchgeführt. Alle Fragen wurden für die bivariate Analyse mit den unabhängigen Variablen Alter, Geschlecht, Einwohnerzahl des Wohnorts, Personenanzahl im Haushalt, Migrationsgeschichte, Familienstand und Kontakt zu Kindern und/oder Enkeln gekreuzt. Zusätzlich wurden themenspezifische bivariate Analysen zu den einzelnen Kapiteln vollzogen.

Die quantitative Datenanalyse erfolgte mittels der wissenschaftlich etablierten Statistik-Software IBM SPSS. Einzelne Variablen wurden für die bivariate Analyse, zur besseren Übersichtlichkeit rekodiert, sodass eine Likert-Skala mit ursprünglich vier Ausprägungen („stimme überhaupt nicht zu“, „stimme eher nicht zu“, „stimme eher zu“, „stimme voll und ganz zu“) in zwei Antwortausprägungen („Zustimmung“ und „Ablehnung“) zusammengefasst wurde. Die unterschiedlichen Darstellungsformen werden je nach Prägnanz und Aussagekraft der Ergebnisse gewählt.

Bei der Darstellung der quantitativen Ergebnisse handelt es sich um eine Momentaufnahme von Einschätzungen, Wünschen und Aussagen der Befragten Ende des Jahres 2023. Sie sind vor diesem Hintergrund zu interpretieren.

Qualitative Auswertung

Von allen Befragten haben 685 Personen auf die offene Frage am Ende des Fragebogens geantwortet. Sie bot die Möglichkeit, eigene Themen einzubringen oder besonders wichtige Anliegen zu unterstreichen.

Die Freitextantworten wurden vom Forschungsteam mithilfe einer strukturierenden Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet: In diesem Prozess der offenen Sichtung wird das Datenmaterial sukzessive in Kategorien und Kodierungen unterteilt. Dabei wird mit fortschreitender Kategorienbildung jedoch nicht jede einzelne offene Angabe kodiert, sondern nur Ankerbeispiele neuer Kategorien. Die Wahl dieses Vorgehens hat den Zweck, neue Themen und Inhalte zu identifizieren, also aus dem Material heraus selbst relevante Aspekte zu generieren, welche von den Forschenden nicht im Vorhinein antizipiert, theoretisch hergeleitet oder in den standardisierten Teilen des Fragebogens gezielt abgefragt werden konnten. Dadurch erschließen die offenen Angaben die individuellen Lebenslagen der Befragten in einer Weise, die diesen erlaubt, genau das zu thematisieren, was in ihrem persönlichen Leben besonders bedeutsam, schwerwiegend und erwähnenswert ist. Bei der Darstellung der Freitextantworten in diesem Bericht wurden Rechtschreibfehler korrigiert.

2. Mitreden

Was bedeutet „Mitreden“ für Menschen über 60 Jahre in Sachsen? Oftmals wird *über* ältere Menschen geredet. Ob in Medien oder Politik: Älteren Menschen werden Rollen zugeschrieben, über sie werden Aussagen getätigt und ihre Bedarfe werden von anderen definiert. „Mitreden“ trägt im Kontext dieses Berichtes demgegenüber eine andere, zweifache Bedeutung:

1. durch die Befragung wird Älteren ganz allgemein eine Stimme gegeben – sie können ihre Meinungen, Wünsche, Sorgen und Eindrücke äußern und somit mitteilen, was sie in Sachsen beschäftigt;
2. es werden spezifische Ergebnisse zu Möglichkeiten und Hinderungsgründen des „Mitredens“ in den Blick genommen.

Mitreden können nur diejenigen, denen auch zugehört wird. In dem gesamten Bericht geht es daher darum, die Wünsche und Einschätzungen älterer Menschen in Sachsen darzustellen: hinsichtlich des **Zusammenlebens**, des **Lernens**, des **Bewegens** und des **Machens**.

Haben ältere Menschen in Sachsen das Gefühl ihre Meinung frei äußern zu können? Welche Themen sind ihnen besonders wichtig? Fühlen sich Ältere in Sachsen wertgeschätzt?

In diesem Kapitel soll es vor allem um Einschätzungen Älterer zu ihrer Rolle in der Gesellschaft gehen. Außerdem sollen die wichtigsten Themen und Wünsche an die Politik für ältere Sächsinen und Sachsen abgebildet werden.

Schlussendlich ist in diesem Kontext von wesentlicher Bedeutung, ob Strukturen geschaffen werden, die es den diversen Generationen über 60 Jahren in Sachsen ermöglichen, mitzureden. Das bedeutet zunächst auch die Vielfalt dieser Generationen anzuerkennen und zu verstehen, dass die Bedürfnisse durchaus unterschiedlich sind.

2.1 Lebenslagen und Altersbilder in Sachsen

Die Stichprobe der Befragung zeigt, wie im Methodenkapitel (1.2) beschrieben, ein diverses Bild der über 60-Jährigen hinsichtlich der Altersverteilung, des Familienstands und des Wohnorts in Sachsen. Auch Ältere mit Migrationsgeschichte, solche die erwerbstätig sind und Seniorinnen und Senioren die (keinen) Kontakt zu Enkeln und Kindern haben, kommen in der Stichprobe vor.

Zunächst unterscheiden sie sich jedoch nach Alter – denn der Lebensabschnitt 60+ umfasst rund vierzig Jahre. Es ist daher wichtig, diesen Lebensabschnitt deutlicher zu untergliedern.

In ganzen Zahlen haben...

701	60 bis 64 Jährige
590	65 bis 69 Jährige
582	70 bis 74 Jährige
236	75 bis 79 Jährige
209	80 bis 84 Jährige
89	85 bis 89 Jährige
15	90 bis 94 Jährige
3	95 bis 99 Jährige und
5	über 100 Jährige

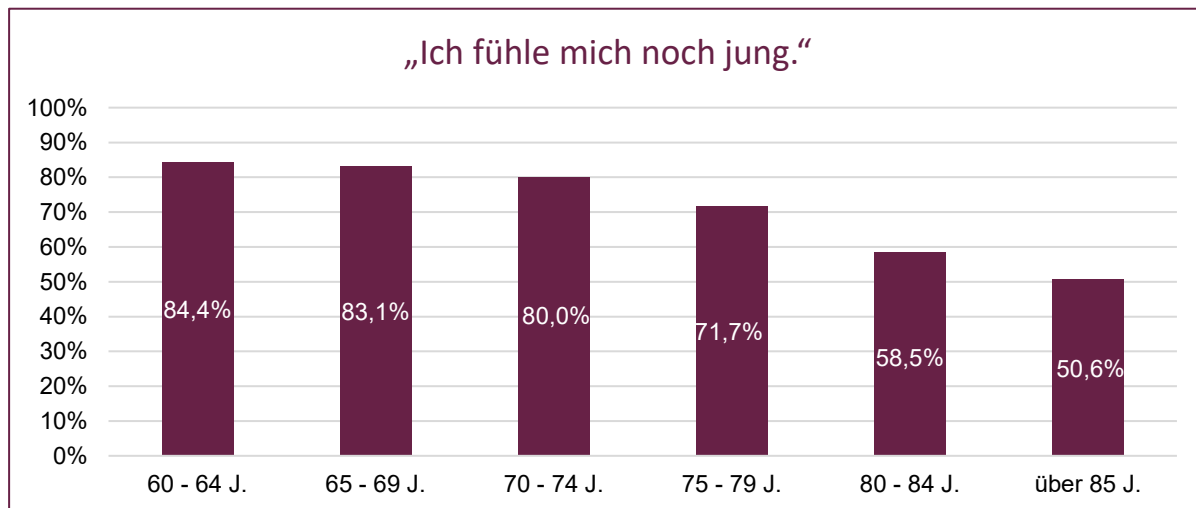
...Personen an der Befragung teilgenommen.

Große Mehrheit findet, dass Seniorinnen und Senioren heute „anders alt werden“

Fast alle Befragten (93,3 %) denken, dass Seniorinnen und Senioren heute aktiver und aufgeschlossener sind und heute „anders alt werden“ als noch vor zehn oder zwanzig Jahren. Diesen Eindruck haben alle Altersgruppen in ähnlich hohem Ausmaß. Zusätzlich sagen mehr als drei Viertel (78,1 %), dass sie sich noch jung fühlen. Dies gilt bis ins hohe Alter: Auch wenn die Zustimmung zu der Aussage mit steigendem Alter abnimmt, geben auch 71,7 % der 75- bis 80-Jährigen an, dass sie sich noch jung fühlen. Jede und jeder zweite über 85-Jährige stimmt dieser Aussage ebenfalls zu.

Eine befragte Person formuliert den Blick auf das Alter(n) so:

„Wichtig ist ein Umdenken, was das Alter angeht. Alter ist an sich ein neutrales Merkmal je des Menschen. Jeder ist ‚alt‘ - mehr oder weniger. Ältere Menschen müssten mehr als Individuen wahrgenommen werden.“

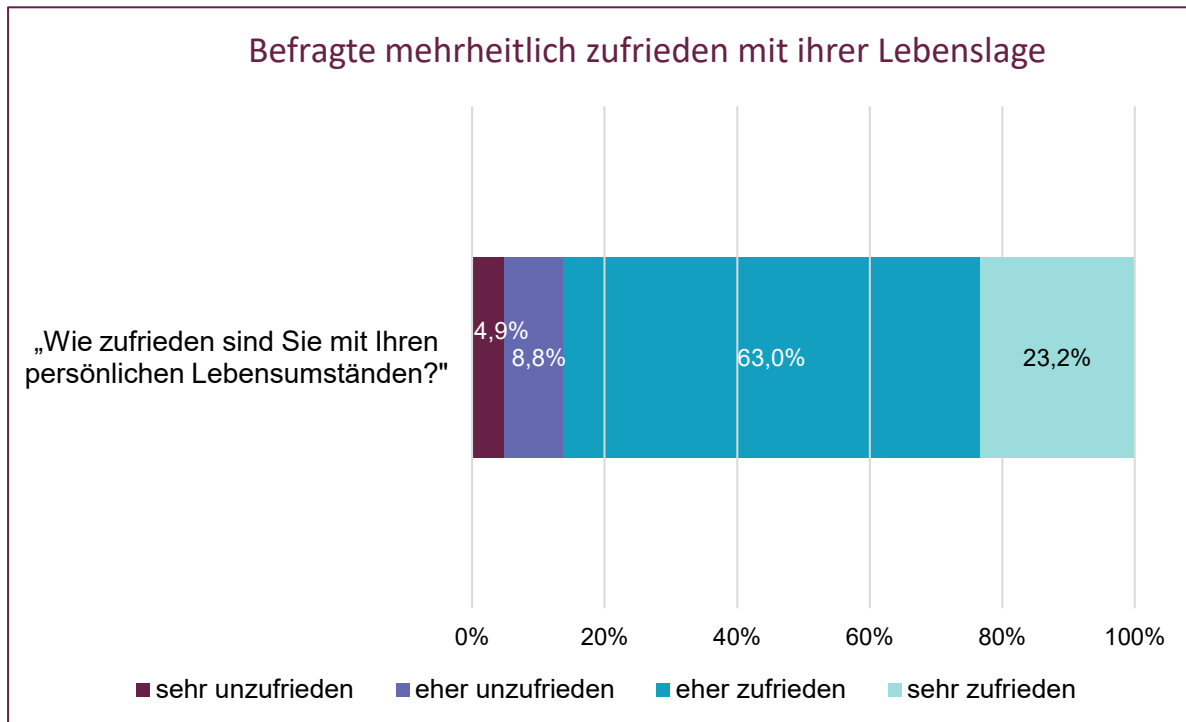


Anmerkung: Fragetext „Welche der Aussagen über das Zusammenleben trifft auf Sie zu, welche nicht?“; $n = 2.087$.

Abbildung 5: Zustimmung zur Aussage „Ich fühle mich noch jung“ in den Altersgruppen

2.2 Alter(n) und Lebenszufriedenheit

Eine deutliche Mehrheit aller Befragten (86,2 %) gibt an, dass sie mit ihren persönlichen Lebensumständen eher oder sehr zufrieden ist. Ein nahezu identisches Bild zeigt sich ebenfalls in den unterschiedlichen Altersgruppen. Auch hinsichtlich des Geschlechts oder des Wohnorts zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede – durchweg ist die Zufriedenheit mit der individuellen Lebenslage hoch.



Anmerkung: Fragetext „Wie zufrieden sind Sie mit Ihren persönlichen Lebensumständen? Bitte wählen Sie die zutreffendste Aussage aus.“; $n = 2.091$.

Abbildung 6: Zufriedenheit mit Lebensumständen

Gefühl von Wertschätzung in der sächsischen Gesellschaft fällt gemischt aus

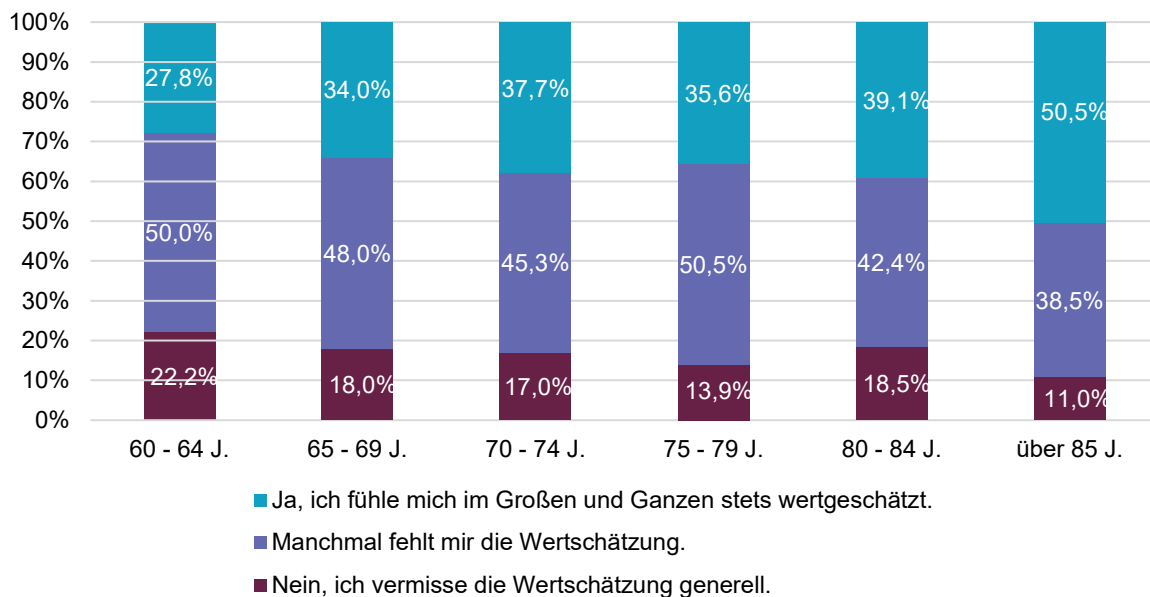
Die Zahlen zur Wertschätzung als Seniorin oder Senior in der sächsischen Gesellschaft fallen gemischt aus: 34,6 % fühlen sich im Großen und Ganzen stets wertgeschätzt. 47,2 % fehlt manchmal die Wertschätzung und 18,2 % vermissen sie generell.

Dabei fällt auf: Nur gut ein Viertel (26,1 %) der Seniorinnen und Senioren ohne Kinder fühlt sich im Großen und Ganzen stets wertgeschätzt. Bei den Seniorinnen und Senioren, die Kontakt zu Kindern und/oder Enkeln in der Familie haben, sind es mit 37,2 % deutlich mehr.

Jede und jeder zweite Höchstaltrige (über 85 Jahre) fühlt sich in Sachsen im Großen und Ganzen stets wertgeschätzt.

Außerdem ist ein Altersunterschied auffällig: Über 85-Jährige fühlen sich häufiger wertgeschätzt als junge Alte. Unklar ist, ob dies ein Generationeneffekt ist: Gegebenenfalls blicken die jüngeren Baby-Boomer kritischer auf die Gesellschaft und die Erwartungen ans Alter als die heute Hochaltrigen. Oder aber die wahrgenommene Wertschätzung steigt mit zunehmendem Alter, ungeachtet der Generation.

Mehr als zwei Dritteln der Befragten bis 84 Jahre fehlt die Wertschätzung manchmal oder generell



Anmerkung: Fragetext „Fühlen Sie sich als Seniorin oder Senior in der sächsischen Gesellschaft wertgeschätzt? Bitte wählen Sie die zutreffendste Aussage aus.“; $n = 2.065$.

Abbildung 7: Empfundene Wertschätzung durch Gesellschaft in den Altersgruppen

Das Thema Wertschätzung wird auch in den offenen Antworten behandelt. Besonders herausstichend ist die von den Befragten empfundene fehlende Wertschätzung sowohl durch den Staat (beispielsweise in Form der Anerkennung durch höhere Renten und / oder einen Inflationsausgleich), als auch durch jüngere Generationen. Hier wird besonders auf die Lebensleistung älterer Generationen verwiesen: „Die Wertschätzung der Alten liegt auch in der Achtung ihrer Lebensleistung durch die nachfolgenden Generationen, deren jetziger Wohlstand sich auch auf der Arbeit der Alten begründet.“ Die fehlende Anerkennung der Lebensleistung ehemaliger DDR-Bürgerinnen

und -Bürger wird beklagt. Dies geht mit einem Wunsch nach Aufarbeitung und Entschädigung einher.

„Rentner werden für ihr sehr erfülltes und anstrengendes Arbeitsleben nicht wertgeschätzt. Ausdruck dessen sind insbesondere die Altersrenten, welche ohne Zuverdienst kein unbeschwertes Leben im Alter ermöglichen. Der Beitritt der ehemaligen DDR zur BRD führte vermehrt dazu, dass die Lebensleistung der Menschen im Osten Deutschlands nicht anerkannt wurde und wird.“

Die Themen Umweltschutz und intergenerationale Klimagerechtigkeit werden in diesem Kontext ebenfalls reflektiert: *„Außerdem finde ich es unverschämt, wenn die ältere Generation als ‘Umweltsünder’, um es nett auszudrücken, bezeichnet wird. Da wurde nicht ständig gewaschen und geduscht und man war trotzdem nicht schmutzig. Die Bekleidung wurde mehr abgetragen und Verpackungen gespart. Da kann man noch ganz viele weitere Dinge aufzählen.“*

Es werden konkrete Wünsche, wie mehr Begegnungsorten und Möglichkeiten zur Kommunikation über Sorgen und Ängste geäußert.

Einem „Wir“-gegen-„Die“-Denken sollte entgegengewirkt werden

Parallel zeichnet sich in den offenen Antworten jedoch auch fehlende Wertschätzung Älterer für andere gesellschaftliche Gruppen wie Geflüchtete, Migrantinnen und Migranten sowie Bürgergeldempfängerinnen und -empfänger ab. Dies spitzt sich in einem „Wir“-gegen-„Die“-Denken zu, bei dem der Frust und die verständliche Kritik über zu wenig Wertschätzung (durch beispielsweise zu gering erachtete Renten) an den zuvor genannten Bevölkerungsgruppen abgearbeitet wird. *„Ich habe 44 Jahre in diesem Land gearbeitet, eine Familie gehabt, 2 Kinder großgezogen, meine Mutter und meinen Schwiegervater unterstützt, und wenn ich sehe, was manche Bevölkerungsgruppen für Zuwendungen bekommen, ohne auch nur einen Tag gearbeitet zu haben, wo ist da die Wertschätzung der Gesellschaft für uns ältere Menschen?“*

Eine andere befragte Person fordert in diesem Zug *„nicht nur die Bedürfnisse der Migranten und sogenannten Kriegsflüchtlinge / Ukraine (eines der korruptesten Länder der Welt) in den Mittelpunkt ihrer politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen stellen.“* Dieses von Sozialneid geprägte „Wir“-gegen-„Die“-Denken kann zu gesellschaftlicher Spaltung führen und außerdem rassistische und menschenfeindliche Vorurteile befördern, die sich ebenfalls in einigen der offenen Antworten wiederfinden.

Es kommen aber auch Gegenstimmen von Seniorinnen und Senioren zum Ausdruck, die die Bedeutung von Einwanderung für Deutschland und Sachsen anerkennen und sich explizit mehr Offenheit im Hinblick auf Migration wünschen:

„Ich fühle mich wohl in meinem Land, sowohl in Sachsen als auch in ganz Deutschland. Da ich sehr gerne in alle Welt reise und bis dato alle Kontinente irgendwie kennengelernt habe, kann ich feststellen, dass es auf der ganzen Erde schön ist und es überall friedliche freundliche Menschen gibt. Manchen muss geholfen werden. Ich weiß, dass schon lange Zeit als auch in Zukunft mein Leben davon abhängen wird, dass viele Menschen inklusive Ausländer dafür arbeiten, dass ich gut weiterleben kann. Deswegen halte ich es für nahezu schwachsinnig, sie hier bei uns in Deutschland nicht willkommen zu heißen, besonders wenn sie arbeiten möchten.“

Insgesamt zeichnet sich insbesondere bei diesem Thema politischer Handlungsbedarf ab, um gesellschaftlicher Spaltung zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen entgegenzuwirken.

Senioren blicken häufiger pessimistisch in die eigene Zukunft als Seniorinnen

Die Frage nach optimistischem oder pessimistischem Blick in die eigene Zukunft wird von den meisten Befragten mit „teils teils“ beantwortet (53,2 %). Etwas mehr als jede und jeder Dritte

(32,3 %) über 60 Jahre blickt optimistisch in die Zukunft, während 14,4 % pessimistisch in ihre Zukunft blicken. Hinsichtlich der unterschiedlichen Altersgruppen zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede. Was jedoch auffällt, ist, dass männliche Befragte häufiger pessimistisch in die eigene Zukunft blicken (20,9 %) als weibliche Befragte (10,6 %). Bei dem Blick in die eigene Zukunft scheint zudem die familiäre Einbindung eine Rolle zu spielen: Befragte mit Kontakt zu Kindern oder Enkelkindern sind optimistischer (34,2 %), als Befragte ohne Kontakt zu Kindern oder Enkeln (24,1 %).

Erwartungsgemäß nimmt auch die finanzielle Situation Einfluss auf die Bewertung der individuellen Zukunft. Rund ein Drittel (29,8 %) der über 60-Jährigen, die angeben zu wenig zu haben und sich finanziell einschränken zu müssen, blicken eher pessimistisch in die eigene Zukunft. Bei denjenigen, die angeben genau das zu haben, was sie brauchen, sind es nur jede und jeder Zehnte (10,6 %) und von den Befragten, die mehr haben als sie brauchen, blicken gerade einmal 5 % pessimistisch in die eigene Zukunft.

Ein Zusammenhang besteht auch mit dem Erleben von Einsamkeit: 44,1 % der Seniorinnen und Senioren, die der Aussage zustimmen, sich mehrmals pro Monat einsam zu fühlen, blicken pessimistisch in die eigene Zukunft. Von denjenigen, die diese Aussage ablehnen, sind es hingegen nur 25,9 %. Mehr als zwei Drittel (63 %) derjenigen, die sich nicht einsam fühlen, blicken optimistisch in die Zukunft, während dies im Vergleich nur 42,2 % der Befragten tun, die sich mehrmals pro Monat einsam fühlen.

Fast jede und jeder Vierte erlebt Altersdiskriminierung

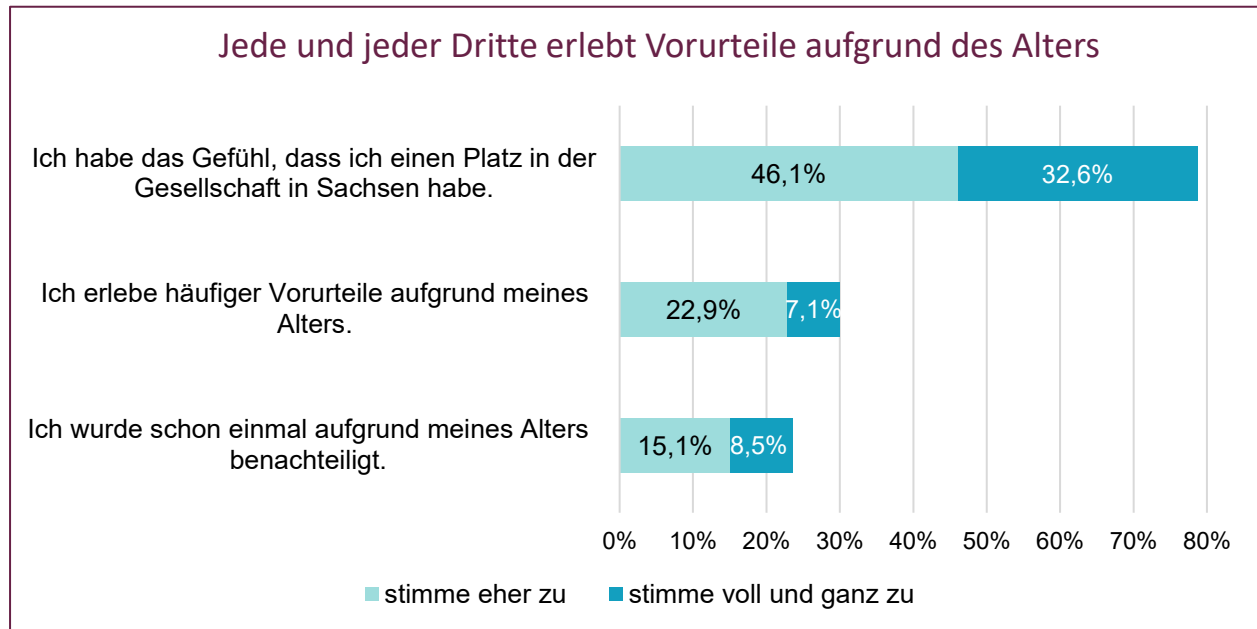
Ein fehlendes Gefühl von Wertschätzung ist das eine. Das andere sind Benachteiligungen und Diskriminierungen. Wie sehen die Erfahrungen Älterer in Sachsen dazu aus? Von allen über 60-Jährigen geben 23,6 % an, dass sie schon einmal aufgrund ihres Alters benachteiligt wurden. Den höchsten Wert erreicht die Altersgruppe der 80- bis 84-Jährigen: Dort berichtet jede und jeder Dritte (30,6 %), dass er oder sie schon einmal Altersdiskriminierung erfahren hat.

Der Schutz vor Diskriminierung aufgrund des Alters ist im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) des Bundes festgeschrieben. Dort heißt es in §1: „Ziel des Gesetzes ist, Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, **des Alters** oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen.“ (Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2022, S. 10, Hervorhebung durch die Autorinnen). Das AGG bildet die rechtliche Grundlage für die Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Dort können sich alle Menschen über ihre Rechte bei Diskriminierung informieren und beraten lassen. Auf der Website der Antidiskriminierungsstelle gibt es einen „Diskriminierungs Check“, über den Menschen prüfen können, ob ihre erlebte Diskriminierung unter den gesetzlichen Rahmen des AGGs fällt (Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2024).

Im Jahr 2022 hat die Antidiskriminierungsstelle des Bundes eine Studie „Altersbilder und Altersdiskriminierung“ vorgestellt, die unter anderem aufzeigt, dass wenig Wissen über Ältere in der Gesellschaft vorhanden ist und Ältere oft als „Blockierer“ für Fortschritt wahrgenommen werden (Kessler & Warner 2023).

Mehr als drei Viertel der Befragten (78,7 %) haben das Gefühl einen Platz in der sächsischen Gesellschaft zu haben. Die Zustimmungswerte zu dieser Aussage fallen in allen Altersgruppen ähnlich hoch aus, mit Ausnahme der Gruppe der 80- bis 84-Jährigen. Dort haben im Vergleich rund zehn Prozent (69,8 %) weniger das Gefühl, einen Platz in der sächsischen Gesellschaft zu haben. Hinsichtlich der Größe des Wohnorts oder des Geschlechts zeigen die Daten keine nennenswerten Unterschiede.

Jede und jeder Dritte erlebt Vorurteile aufgrund des Alters



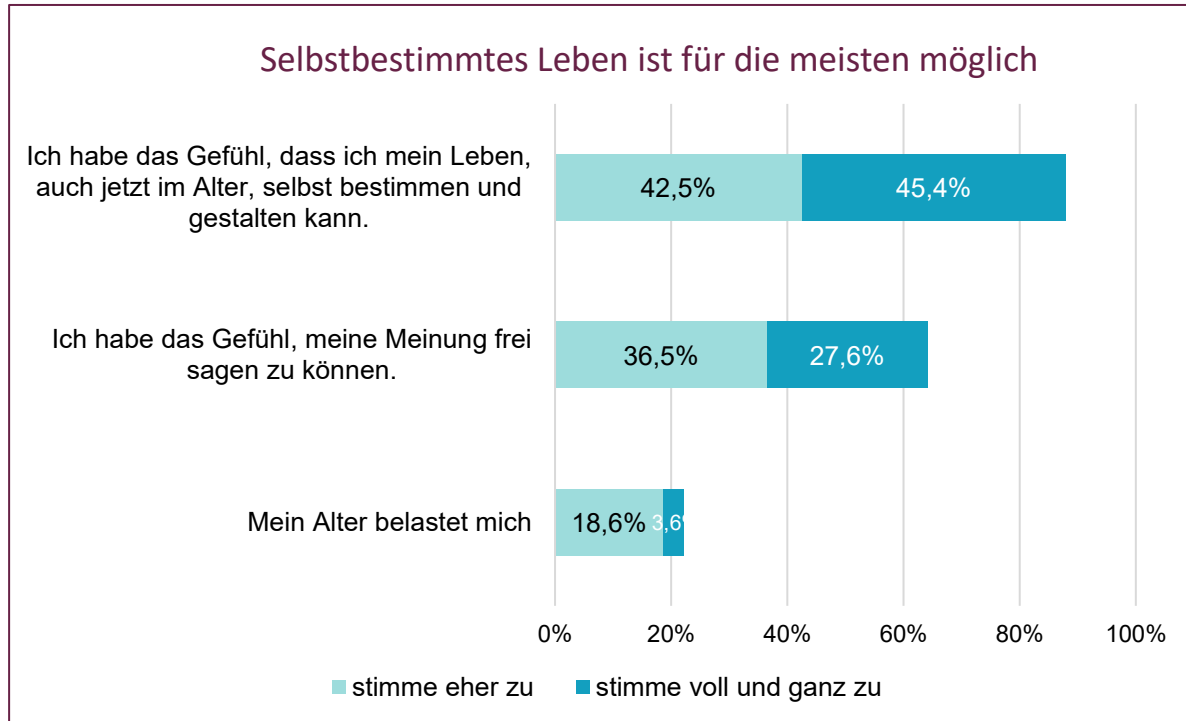
Anmerkung: Fragetext „Nun geht es um das Zusammenleben in Sachsen. Welche der Aussagen über das Zusammenleben trifft auf Sie zu, welche nicht?“; $n = 2.015 - 2.119$.

Abbildung 8: Erfahrungen zum Thema Altersdiskriminierung

Selbstbestimmt altern

Das (hohe) Alter wird aus gesellschaftlicher Sicht oftmals mit Einschränkungen, Abhängigkeiten und daraus resultierend mit Fremdbestimmung assoziiert. Die Befragungsergebnisse zeichnen ein ganz anderes Bild: So sagen 87,9 % aller über 60-Jährigen, dass sie das Gefühl haben, ihr Leben im Alter selbst bestimmen und gestalten zu können. Die Zustimmungswerte zu dieser Aussage fallen in allen Altersgruppen ähnlich hoch aus. Bei den 75- bis 84-Jährigen liegen sie sogar bei über 90 %.

Gleichwohl sagen durchaus viele Befragte, dass sie ihr Alter auch belaste: Auf etwas mehr als jede und jeden Fünften (22,2 %), trifft dies zu. Die Zustimmung zu dieser Aussage nimmt außerdem mit steigendem Alter zu. Während 13,2 % der 65- bis 69-Jährigen sagen, dass sie das eigene Alter belastet, sind es mehr als doppelt so viele (27,7 %) der 75- bis 79-Jährigen und gut dreimal so viele (43,5 %) der 80- bis 84-Jährigen, die dieser Aussage zustimmen.



Anmerkung: Fragetext „In diesem Abschnitt geht es um Gesellschaft und Alter. Bitte bewerten Sie jede der Aussagen durch Ankreuzen.“; $n = 2.131 - 2.206$.

Abbildung 9: Stimmungsbild zum Thema Gesellschaft und Alter

Politik muss zuhören – Ältere müssen sich Gehör verschaffen

Mehr als ein Drittel (35,9 %) der über 60-Jährigen in Sachsen hat nicht das Gefühl, die eigene Meinung frei sagen zu können. Am stärksten wird dies von den 60- bis 64-Jährigen wahrgenommen: Für ganze 44 % dieser Altersgruppe ist gefühlt keine freie Meinungsäußerung möglich. Ein weiterer Unterschied zeigt sich hinsichtlich der Anzahl der im Haushalt lebenden Personen: Alleinlebende Ältere haben häufiger das Gefühl ihre Meinung frei sagen zu können (70,4 %) als solche, die mit einer weiteren Person zusammenleben (61,6 %). Der Wohnort und die Geschlechtszugehörigkeit scheinen keinen Einfluss auf das Gefühl von freier Meinungsäußerung zu nehmen.

Auch in den offenen Antworten zeigt sich ein dringender Bedarf nach mehr Teilhabe und Mitbestimmung älterer Menschen in Sachsen. So schreibt eine teilnehmende Person: *„Ich habe mitunter das Gefühl, dass Rentner in Deutschland absolut keine Lobby haben.“* Neben der allgemeinen Forderung danach, Seniorinnen und Senioren mehr in die politische Gestaltung einzubeziehen, werden auch konkrete Vorschläge formuliert, wie dies besser geschehen könne:

- *„Es sollte eine zentrale Stelle geben, wo man seine Ideen einbringen kann (Internetplattform; auch mal ein Runder Tisch zum Besprechen der Ideen), die nicht sofort von Bedenkenträgern weggewischt werden.“*
- *„Ältere Menschen sollten aktiver in Kommunalpolitik eingebunden werden, auch ihre Parteizugehörigkeit.“*
- *„Mehr (Volks-)befragungen Älterer. Nicht nur digital auch analog!“*
- *„In Sachsen fehlt nach wie vor ein Seniorenmitbestimmungsgesetz!“*
- *„Schafft einen Seniorenbeirat bei der Staatsregierung (nicht nur einen ‚Ältestenrat‘).“*
- *„Einrichtung von digitalen Sprechstunden für Politiker und Inhaber von Landratsämtern mit starkem Bürgerbezug.“*
- *„Ich möchte direkte Demokratie, wie Bürgerentscheide und Volksabstimmungen in der Schweiz.“*

Der Wunsch nach direkter Demokratie nimmt ebenfalls Raum in den offenen Antworten ein. Eine befragte Person schildert:

„Zum Thema Demokratie möchte ich ergänzen: Hier kommt es nicht nur aufs Mitreden an, sondern auch darauf, dass man wirklich was verändern kann. Meiner Meinung nach ist das in Sachsen und ganz Deutschland noch sehr wenig ausgeprägt. Nehmen wir die Teilnahme am demokratischen Prozess. Mit der 5 % Hürde bei Wahlen werden von Vornherein Menschen bewusst (wurde bei der Einführung auch so gesagt) ausgeschlossen. Nehmen wir nun die Mitwirkung bei demokratischen Prozessen. Ich bin seit Jahren aktiv in der Bürgerbewegung. Dort kritisieren wir häufig Dinge, welche wir in unserem Umfeld als veränderungswürdig betrachten, mit dem Ergebnis: 1. Es ändert sich nichts; 2. Man spricht gar nicht mit uns; 3. Man verarscht uns regelrecht. Häufig erleben wir, dass die Verwaltung durch Nichtstun glänzen kann und es keine Möglichkeit gibt, was dagegen zu unternehmen. Dem Ziel einer bürgernahen Verwaltung, als Dienerin der Bürgerinteressen sind wir noch Lichtjahre entfernt. Bürgerarbeit, ob für Senioren, Jüngere oder soziale Randgruppen kostet Geld. Wenn es aber ums Sparen geht wird der Rotstift häufig zuerst dort angesetzt.“

Der große Wunsch unter den Befragten nach einer Seniorenvertretung in der Gemeinde, die die Interessen Älterer vertritt (85,9 %) deckt sich mit den Hinweisen in den Expertinnen- und Experten-Interviews, die im Rahmen des Gutachtens Generationen 65+ in Sachsen geführt wurden: Dort wurde die Arbeit von Seniorenbeiräten mehrfach positiv hervorgehoben und ihre Bedeutung im Hinblick auf die Repräsentation der vielfältigen Interessen Älterer in Sachsen herausgestellt (Rauh et al. 2023, S. 31).

„Ich finde es wichtig, dass es in meiner Gemeinde eine Seniorenvertretung (oder ähnliches Gremium) gibt, das die Interessen Älterer vertritt.“

	60 64 J.	65 69 J.	70 74 J.	75 79 J.	80 84 J.	über 85 J.
Zustimmung	84,5 %	86 %	87 %	85,9 %	91,4 %	78,7 %

Anmerkung: $n = 2.131$.

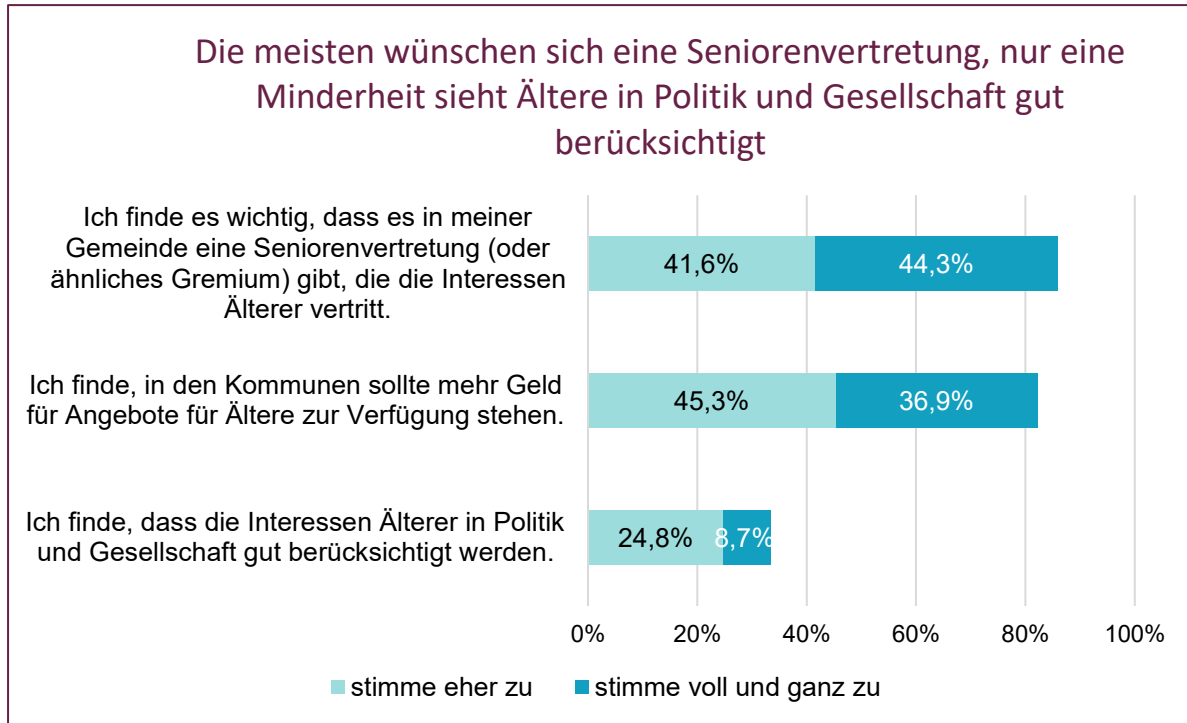
Tabelle 2: Wunsch nach Seniorenvertretung in den Altersgruppen

Das Gutachten Generationen 65+ in Sachsen stellt heraus, dass die institutionalisierten Chancen älterer Sächsinen und Sachsen, ihren Interessen vor Ort Gehör zu verschaffen, je nach Wohnort, sehr unterschiedlich sind (Rauh et al. 2023, S. 32). In einigen kreisfreien Städten und Landkreisen gibt es sowohl Seniorenbeiräte als auch Seniorenbeauftragte, in anderen wiederum nichts oder nur eines von beidem (ebd.). Die zugrunde liegende Sächsische Gemeindeordnung und die Sächsische Landeskreisordnung enthalten bislang keine Pflichtvorschrift (REVOSax 2022).

Nur ein Drittel der Befragten über 60 Jahre ist der Ansicht, dass die Interessen Älterer in Politik und Gesellschaft gut berücksichtigt werden. Am häufigsten fühlen sich über 85-Jährige (40,2 %) von Politik und Gesellschaft berücksichtigt. Nur etwas mehr als ein Viertel (27,7 %) derjenigen Befragten, die in einem Ort mit 5.001 bis 20.000 Einwohnenden leben finden, dass die Interessen Älterer gut in Politik und Gesellschaft berücksichtigt werden. Am stärksten ist der Wert in sächsischen Großstädten mit 37,6 % ausgeprägt. Hinsichtlich des Geschlechts zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede. Zu diesem Thema zeigt sich Handlungsbedarf. Neben dem Gefühl, nicht gehört zu werden, sehen Ältere auch wenig konkrete Angebote für sie vor Ort. 82,2 % der älteren Sächsinen und Sachsen finden, dass die Kommune mehr Geld für Angebote für Ältere zur Verfügung stellen sollte. Dieser Wunsch ist in allen Altersgruppen und unabhängig vom Wohnort, ähnlich hoch ausgeprägt.

Zwischen Menschen mit und ohne Migrationsgeschichte gibt es keine nennenswerten Unterschiede, was die Themen rund um politische Teilhabe betrifft. So empfinden nahezu identisch

viele Menschen mit Migrationsgeschichte, wie solche ohne, es als wichtig, dass es eine Interessenvertretung für Seniorinnen und Senioren in der Gemeinde gibt. Ähnlich wenige (35,7 %) Menschen mit Migrationsgeschichte, wie solche ohne, sehen ihre Interessen in Politik und Gesellschaft derzeit gut berücksichtigt. Außerdem sind die fünf wichtigsten Themen für Menschen mit und ohne Migrationsgeschichte identisch (siehe nächstes Teilkapitel 2.3).



Anmerkung: Fragetext „In diesem Abschnitt geht es um Gesellschaft und Alter. Bitte bewerten Sie jede der Aussagen durch Ankreuzen.“; n = 2.131 – 2.206.

Abbildung 10: Stimmungsbild zum Thema politische Repräsentation und Alter

Auch in den offenen Antworten wird teils der Wunsch nach Mitbestimmung geäußert: *„Mitbestimmung der Seniorinnen und Senioren sollte per Gesetz im Land geregelt werden. Da gibt es hervorragende Lösungen in anderen Bundesländern, ebenso beim Thema Bildung.“*

Ein weiterer Wunsch besteht darin, in allen Kommunen und Gemeinden hauptamtliche Ansprechpartnerinnen und -partner für soziale Belange zu haben. Ein Vorschlag lautet, dies in Verbindung mit Seniorenclubs zu gestalten, die gleichzeitig als Begegnungsorte fungieren können. Auch der Bedarf nach generationenspezifischer Gleichberechtigung ist im Kontext von Mitbestimmung relevant. Hier wird von Befragten auf einen Anspruch auf gleiche Möglichkeiten für jüngere und ältere Generationen hingewiesen.

„Ich möchte im Alter gleichberechtigt sein, keine Sonderstellung innehaben und von der Gesellschaft akzeptiert werden. Das bedeutet, alles, was das Leben im Alter erleichtert, ist gut, wenn es der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben nützt.“

2.3 Wichtigste Themen für Ältere in Sachsen

Alle Befragten wurden nach den für sie wichtigsten Themen gefragt: „Wo sollte die sächsische Landes- und Kommunalpolitik die größten Verbesserungen für Seniorinnen und Senioren erzielen? Welche Themen sind Ihnen da am wichtigsten?“

Herausgekommen sind fünf Themen, die jeweils Zustimmungswerte über 90 % erhalten haben:



Anmerkung: $n = 1.916-2.056$.

Abbildung 11: Fünf wichtigste Themen für Ältere in Sachsen

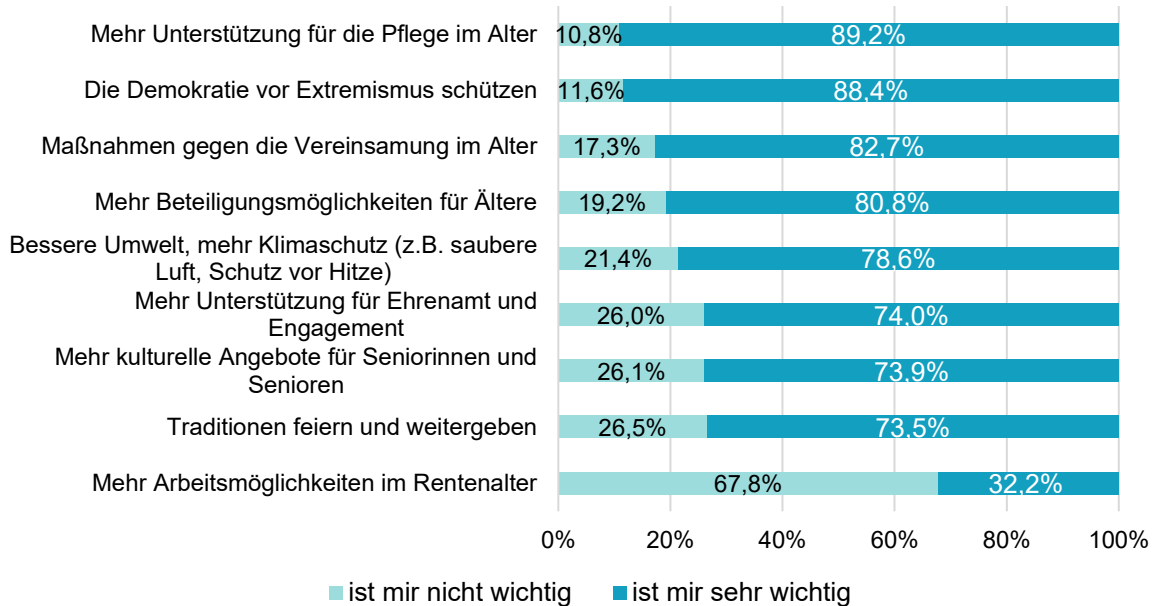
Die von den sächsischen Seniorinnen und Senioren markierten Themen finden sich in den unterschiedlichen Kapiteln in diesem Bericht wieder, in denen konkrete Wünsche und detaillierte Einschätzungen der Befragungsteilnehmer und -teilnehmerinnen dargestellt werden. So widmet sich

das nächste Kapitel „Zusammenleben“ etwa der Frage nach Wünschen und Sorgen rund um das Thema Wohnen, während Wünsche zu Mobilitätsaspekten und Sicherheit im Straßenverkehr im Kapitel „Bewegen“ thematisiert werden.

Geschlechterunterschiede werden bei den Themen Klimaschutz, kulturelle Angebote und Maßnahmen gegen Vereinsamung deutlich

Weitere wichtige Themen für Ältere in Sachsen, mit jeweils über 80 % Zustimmungswerten, sind: Mehr Unterstützung für die Pflege im Alter zu bekommen, die Demokratie vor Extremismus zu schützen, Maßnahmen gegen die Vereinsamung im Alter anzustoßen und mehr Beteiligungsmöglichkeiten zu erhalten. Fast vier von fünf über 60-jährigen Befragten (78,6 %) finden außerdem Umwelt- und Klimaschutz wichtig. Dieser ist unter allen Befragten mehr Frauen (82,5 %) als Männern (72,4 %) wichtig. Auch wünschen sich insgesamt mehr Frauen (78 %) vermehrt kulturelle Angebote für Seniorinnen und Senioren als Männer (66,6 %) und ihnen sind Maßnahmen gegen die Vereinsamung im Alter häufiger wichtig als männlichen Befragten (86,9 % der Frauen; 74,9 % der Männer). Letzteres könnte mit der höheren Lebenserwartung und häufigeren Verwitwung von Frauen zusammenhängen. Unter den Befragten sind mehr als doppelt so viele Witwen (23,3 %) wie Witwer (8,9 %) vertreten.

Großer Mehrheit ist Unterstützung für Pflege im Alter und der Schutz der Demokratie vor Extremismus wichtig



Anmerkung: $n = 1.916-2.056$.

Abbildung 12: Wichtige Themen für Ältere in Sachsen

Ein Thema, das in die andere Richtung heraussticht, ist das Thema Arbeitsmöglichkeiten im Rentenalter. Dies ist über 60-Jährigen mehrheitlich nicht wichtig (67,8 %). Näheres dazu findet sich im Kapitel „Machen“.

Weitere Themen, die in den offenen Antworten aufkommen, sind die Themen Bürokratie und Sprache. Gesondert betrachtet geht es bei dem Thema Sprache um die Verständlichkeit von Begriffen, eine Kritik an genderinklusive Sprache und Anglizismen sowie generelle Verständlichkeit von Begriffen. „Die mit Fachausdrücken und Fremdworten gespickten Nachrichten und Informatio-

nen sind oft nicht zu verstehen, was damit gemeint ist. Ein Beispiel: „Die Menschen müssen empowert werden“ - Kann man das nicht auf Deutsch sagen? Auch das Sprechtempo vieler medizinischer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bereitet mir Schwierigkeiten. Das kann kein Hörgerät ausgleichen.“ Hinsichtlich des Themas Bürokratie wird eine „Überbürokratie“ beklagt, die dazu führe, dass sich weniger Menschen engagieren und gleichzeitig auch dazu beitrage, dass weniger Menschen Hilfe in Anspruch nehmen würden. „Mit Antragstellung an Behörden können Sie keinen Rentner mehr begeistern. Nach meiner Erfahrung können Sie Rentner mit niederschweligen Angeboten eher zur Mitarbeit in der Gesellschaft bewegen.“

„In den Medien kommt die ältere Generation kaum vor.“

Auch das Thema Medien wird in den offenen Antworten aufgegriffen. Hier zeigen sich Überschneidungspunkte zu Kritik an Anglizismen und dem Wunsch nach verständlicher Sprache: *„Festhalten an der deutschen Sprache, nicht so viele englische Begriffe in: TV, Radio, Presse, allgemeinen Informationen, Internet usw. Im Radio und Fernsehen spricht man sehr oft zu schnell und meistens sind Sprachbeiträge zu leise gegenüber Musik.“*

Einen großen Raum nimmt Medienkritik im Allgemeinen ein. Diese lässt sich aufschlüsseln in Kritik an Programminhalten (Radio, Fernsehen), einer wahrgenommenen (politischen) Beeinflussung durch Medien inklusive Medienskepsis sowie einer Kritik an fehlender Repräsentation von und durch ältere Generationen in den Medien. *„Generell sollten die Medien auch für Senioren Öffentlichkeitsangebote machen: Zu allgemeinen Problemen auch mal die Senioren zu Wort kommen lassen.“* Auch der Wahrheitsgehalt von Medien und Berichterstattung wird in den Antworten von manchen angezweifelt: *„Ich fände es gut, wenn Werbung und Medien, welche die Alten ansprechen, bezüglich Rechtssicherheit und Wahrheit überprüft, bzw. kontrolliert werden.“*

Neben der Kritik an Medien und Berichterstattung werden aber auch konkrete Wünsche geäußert, wie zum Beispiel: eine positivere Berichterstattung im Allgemeinen, mehr Optimismus in den Medien, der Wunsch danach, mehr kulturelle Veranstaltungen und Filme / Märchen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu sehen und mehr deutsche Schlager und Songs im Radio zu hören, sowie Beiträge zu ethischen Fragen.

„Die Medien, sollten sich weniger auf Altersarmut und niedrige Renten konzentrieren, sondern auch über bestehende Angebote und gut funktionierende Aktivitäten informieren.“

Weitere von Befragten selbst eingebrachte Themen

Zusätzlich nehmen Energie- und Klimapolitik ebenfalls Raum in den offenen Antworten ein. Dabei zeichnet sich eine Sorge um zu hohe Energiekosten, sowie der Wunsch nach konstruktiver Klimapolitik ab. *„Wichtig ist mir eine ehrliche konstruktive Klimapolitik v.a. im Interesse meiner Enkel.“*

Themen der Außenpolitik, insbesondere der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine, werden ebenfalls angebracht. Auch dort zeichnet sich das im vorangegangenen Teilkapitel dargestellte „Wir“-gegen-„Die“-Denken ab, das sich mitunter in einer Kritik an Waffenlieferungen ausdrückt. *„Es ist erschreckend zu erleben, wieviel Geld dieser Staat für Waffen, andere Länder, Flüchtlinge jedweder Art, also ohne Differenzierung der Fluchtgründe, ausgibt und für die eigene Bevölkerung ist meistens kein oder nicht genug Geld vorhanden. Bestes aktuelles Beispiel: Inflationsausgleich für Viele, auch für Pensionäre zumindest angedacht, jedoch nicht für Rentner. Das fällt für mich auch unter Altersdiskriminierung!“* Auch eine allgemeine Sorge vor Krieg und die Forderung nach mehr diplomatischen Bemühungen kommen in den Antworten zum Ausdruck.

Ein großer Unmut zeigt sich bei dem Thema Renten und dem Rentensystem (siehe dazu Teilkapitel 6.1). Ein fehlender Inflationsausgleich für Rentnerinnen und Rentner wird kritisiert, ebenso wie eine als ungerecht empfundene Rentenhöhe bei voller Berufstätigkeit bis zum Rentenalter.

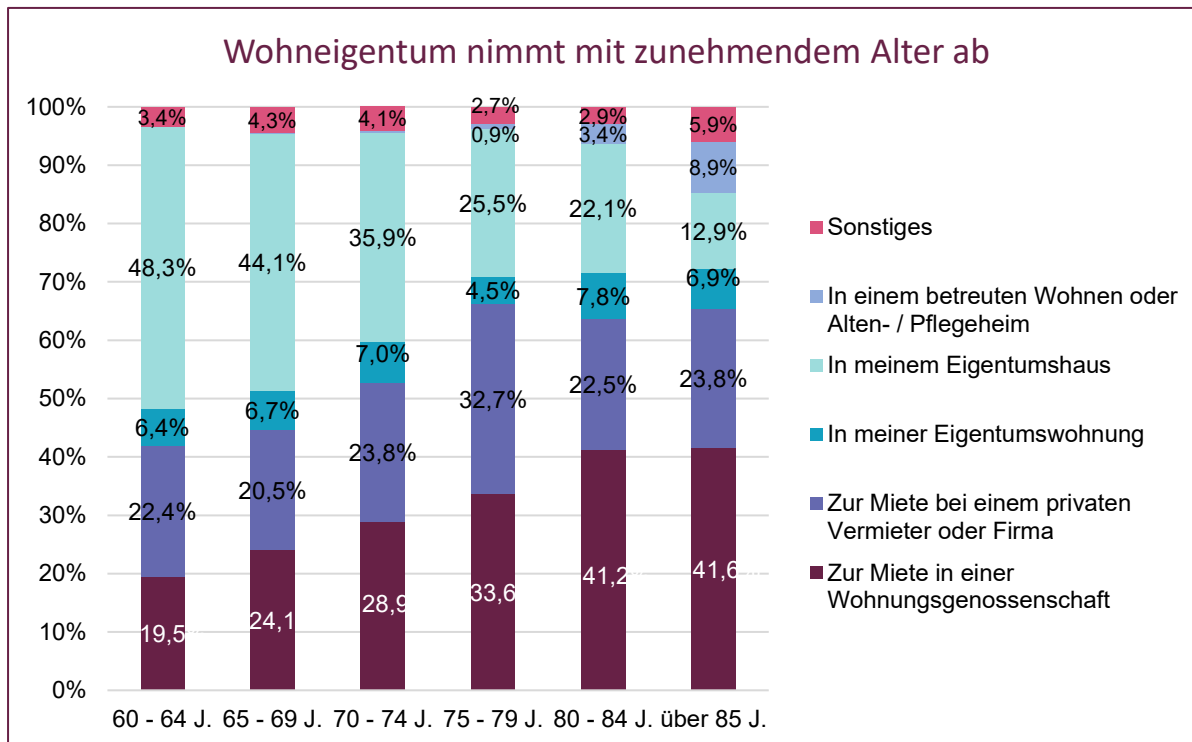
3. Zusammenleben

Betrachtet man den Aspekt des Zusammenlebens, ist nicht nur von Interesse, wie ältere Sächsinen und Sachsen leben – zusammen oder allein – sondern auch, welche nachbarschaftlichen Beziehungen es gibt, wie das Quartier gestaltet ist und wie Austausch zwischen den Generationen stattfindet. Zusammen zu leben, bedeutet nicht nur an einem Ort zusammen zu sein, sondern auch Beziehungen mit Mitmenschen zu pflegen, auf Unterstützungsangebote im Wohnort zurückzugreifen und Beratungsstrukturen vor Ort bei Bedarf wahrzunehmen. Wie der eigene Alltag gestaltet wird, hängt also maßgeblich von den Versorgungs- und Beziehungsstrukturen vor Ort ab. Daher stellt das Kapitel „Zusammenleben“ die Ergebnisse zu folgenden Fragen an über 60-Jährige in Sachsen dar:

- Wie und mit wem leben sächsische über 60-Jährige?
- Wie oft fühlen sich ältere Menschen in Sachsen einsam?
- Welche Wünsche und Sorgen haben sie im Hinblick auf das Wohnen und Zusammenleben?
- Welche Unterstützungs- und Beratungsangebote wünschen sich Seniorinnen und Senioren in der Nachbarschaft?
- Wo ist Austausch zwischen den Generationen gewünscht?

3.1 Wohnen, Lebensformen und Einsamkeit

Von allen sächsischen befragten Seniorinnen und Senioren haben 44,8 % Wohneigentum. Mehr als jede und jeder Vierte (27,2 %) wohnt zur Miete in einer Wohnungsgenossenschaft. Der Anteil von über 80-Jährigen, die zur Miete in Wohnungsgenossenschaften wohnen, ist besonders hoch. Was zusätzlich bei der Betrachtung der Wohnformen in den unterschiedlichen Altersgruppen auffällt, ist, dass der Besitz von Wohneigentum mit zunehmendem Alter abnimmt.



Anmerkung: Fragetext „Wie wohnen Sie?“ und „Wie alt sind Sie?“; n = 2.296.

Abbildung 13: Wohnformen in den Altersgruppen

Alleinlebende wohnen häufiger zur Miete, während jede und jeder Zweite über 60-Jährige, der oder die mit einer weiteren Person zusammenlebt, in einem Eigentumshaus wohnt. Es ist anzunehmen, dass dies mehrheitlich verheiratete Paare sind, da es hinsichtlich des Familienstands ebenfalls Unterschiede beim Besitz von Wohneigentum gibt: Die Hälfte aller verheirateten Befragten lebt in einem Eigentumshaus, während dies für nur rund ein Viertel (23,9 %) der verwitweten Befragten zutrifft. Bei den ledigen oder geschiedenen Befragten sind es mit 16,4 % und 11,9 % noch weniger, die in einem Eigentumshaus wohnen.

Mehr Wohneigentum in sächsischen Dörfern und Kleinstädten

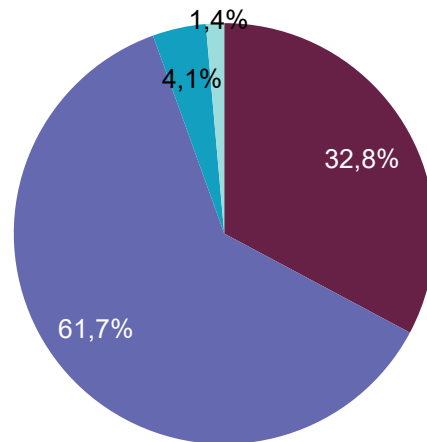
Ein weiterer deutlicher Unterschied, der sich auf den Besitz von Wohneigentum auswirkt, ist die Größe des Orts, in dem die Befragten leben. 71,1 % aller Personen, die in einem Ort mit weniger als 5.000 Einwohnerinnen und Einwohnern leben, geben an, entweder in einem Eigentums- oder einer Eigentumswohnung zu wohnen. In sächsischen Orten mit 5.001 bis 20.000 sind dies immerhin noch mehr als die Hälfte (54,1 %) der Befragten, während nur noch 35,5 % der Befragten in Mittelstädten (20.001 bis 100.000 Einwohner) Eigentum besitzt. Jede und jeder dritte Großstädterin und -städter (30,3 %) lebt in Wohneigentum.

Zusätzlich leben über 60-jährige Sächsinen und Sachsen mit Migrationsgeschichte seltener in Wohneigentum als solche ohne Migrationsgeschichte.

Mehrheit der Befragten ist verheiratet und lebt in Zwei-Personen-Haushalten

Von allen über 60-Jährigen, die an der Studie teilgenommen haben, sind mehr als zwei Drittel (62,5 %) verheiratet. Von allen verheirateten Personen geben 90,7 % an, mit einer weiteren Person zusammenzuleben. Zwei-Personen-Haushalte machen insgesamt die häufigste Haushaltsform unter den Befragten aus. Etwas mehr als ein Drittel (32,8 %) lebt allein. Nur 4,1 % leben in Drei-Personen-Haushalten und lediglich 1,4 % leben mit drei oder mehr Personen zusammen. Der Anteil von verwitweten Befragten steigt erwartungsgemäß mit zunehmendem Alter. Zusätzlich gibt es mehr Witwen (23,3 %) als Witwer (8,9 %) unter den Befragten.

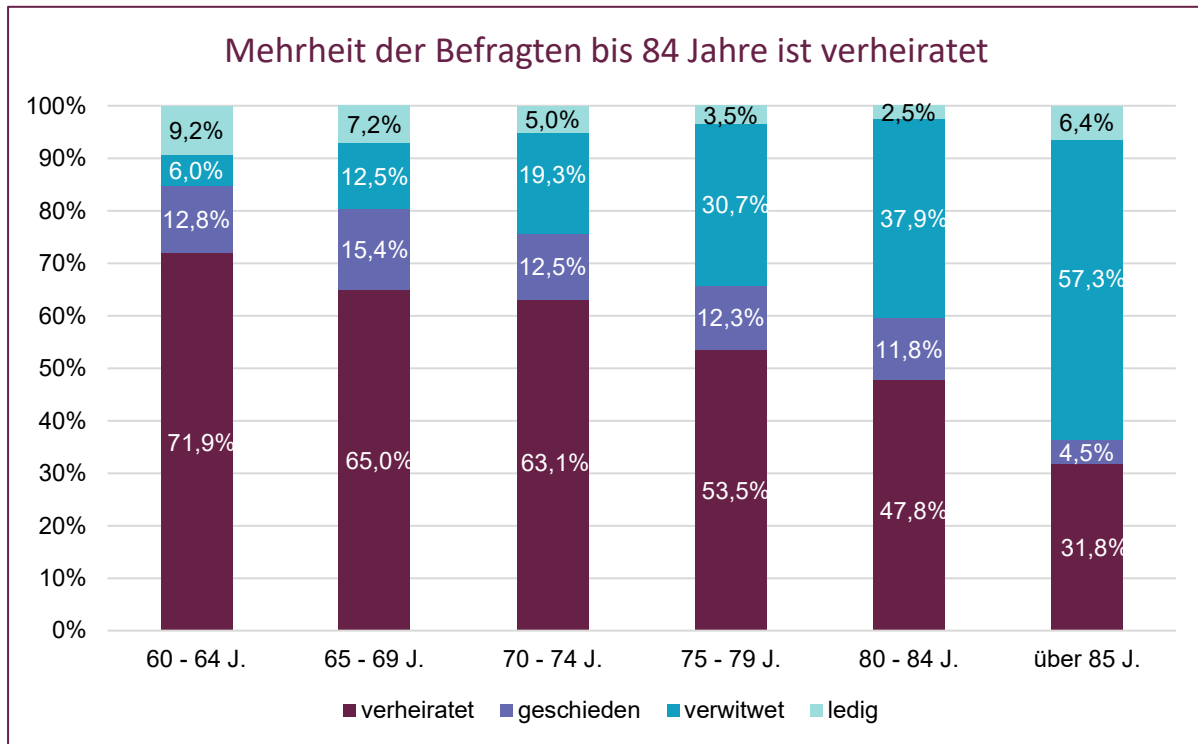
Mehrheit der Befragten lebt mit einer anderen Person zusammen



- Keine / lebe allein
- 1 weitere Person
- 2 weitere Personen
- 3 oder mehr weitere Personen

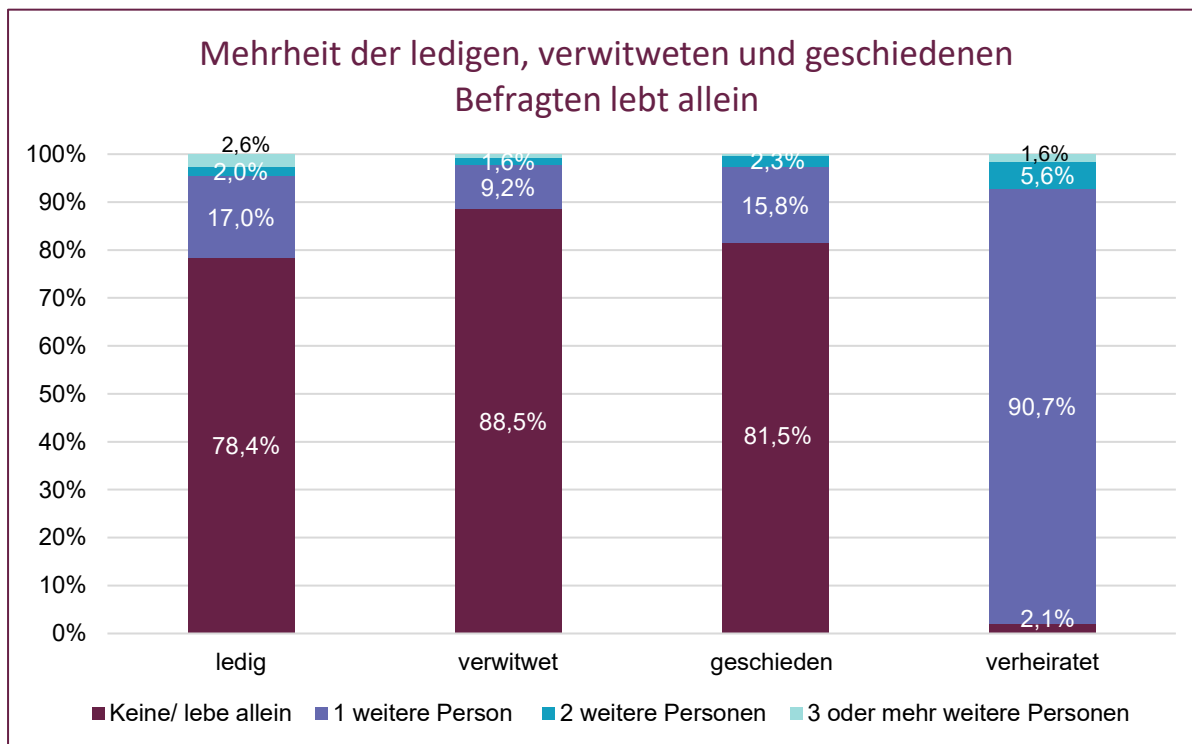
Anmerkung: Fragetext „Wie viele Personen leben zusätzlich mit Ihnen in Ihrem Haushalt?“; $n = 2.413$.

Abbildung 14: Haushaltsform der Befragten



Anmerkung: Fragetext „Und wie ist Ihr Familienstand?“ und „Wie alt sind Sie?“; $n = 2.397$.

Abbildung 15: Familienstand in den Altersgruppen



Anmerkung: Fragetexte „Und wie ist Ihr Familienstand?“ und „Wie viele Personen leben zusätzlich mit Ihnen in Ihrem Haushalt?“; $n = 2.385$.

Abbildung 16: Haushaltsformen je nach Familienstand

Betrachtet man die Haushaltsform, je nach Familienstand der Befragten, zeigt sich, dass die große Mehrheit der ledigen, verwitweten und geschiedenen Befragten allein lebt. Jedoch geben 17 % bzw. 15,8 % der ledigen bzw. geschiedenen Befragten an, mit einer weiteren Person zusammenzuleben. Unter den Witwen und Witwern sind dies deutlich weniger: Nur knapp jede und jeder Zehnte (9,2 %) wohnt mit einer weiteren Person zusammen. Der Anteil von verheirateten Befragten, die mit mindestens einer weiteren Person zusammenlebt, ist erwartungsgemäß sehr hoch (97,9 %).

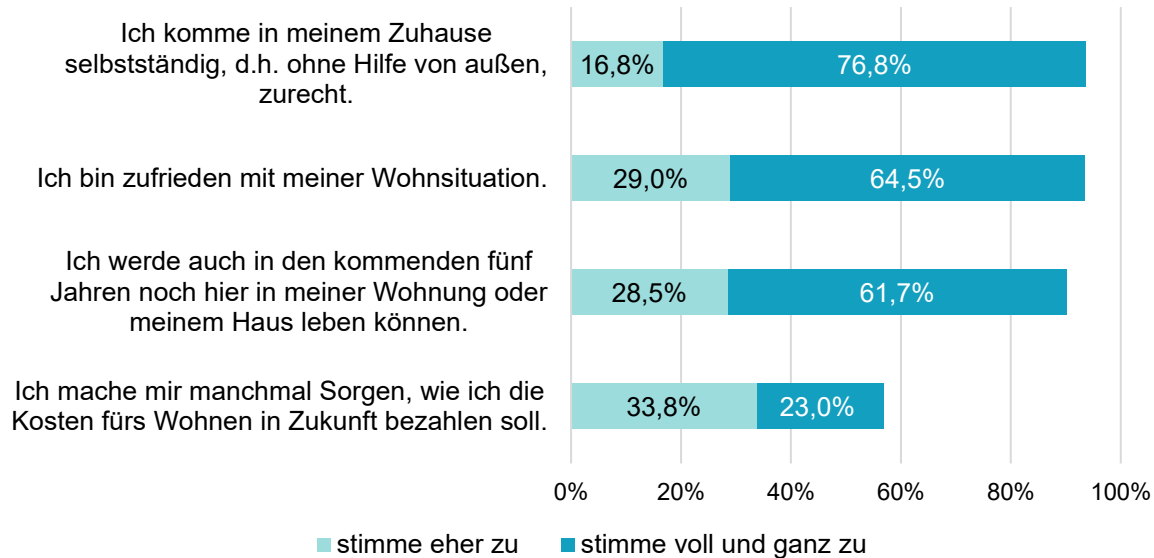
Große Zufriedenheit mit der Wohnsituation – gleichzeitig Sorgen um die Bezahlbarkeit des Wohnens

93,5 % aller über 60-jährigen Befragten sind zufrieden mit ihrer Wohnsituation. Mehr als die Hälfte macht sich jedoch manchmal Sorgen über die Finanzierbarkeit des Wohnens in der Zukunft.

Knapp zwei Drittel der jungen Älteren zwischen 60 bis 74 Jahren geben an, dass sie sich Sorgen um die Wohnkosten in der Zukunft machen. Bei den über 85-Jährigen sind es im Vergleich mit 40,9 % etwas weniger. Die Sorge ist in Single-Haushalten am größten: Alleinlebende stimmen der Aussage, dass sie sich manchmal Sorgen machen, wie sie die Kosten fürs Wohnen in Zukunft bezahlen sollen, häufiger zu (61,4 %), als Personen, die mit einer weiteren Person zusammenleben (53,4 %).

Überraschend ist, dass mehr Personen, die in kleinen Orten (mit weniger als 5.000 Einwohnerinnen und Einwohner) leben, Sorgen um die Bezahlbarkeit des Wohnens haben (61,3 %), als solche, die in sächsischen Großstädten wohnen (52,8 %). Durch einen höheren Anteil von Wohneigentum in ländlichen Regionen Sachsens wäre ein umgekehrter Trend erwartbar gewesen. Zwei Faktoren können hier eine Rolle spielen: So sind erstens Mieten in Genossenschaftswohnungen in den Städten vergleichsweise niedrig und stabil. Zweitens zeigen die offenen Antworten einiger Befragter, dass sich gerade Ältere mit Wohneigentum sorgen, dieses halten zu können, wenn umfassende Renovierungs- oder Sanierungsvorhaben auf sie zukommen. Diese Sorge hat mit den Erfordernissen energetischer Sanierungen noch einmal an Relevanz gewonnen.

Mehrheit kommt zuhause selbstständig zurecht und ist zufrieden mit der individuellen Wohnsituation



Anmerkung: Fragetext „Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Ihre persönliche Wohnsituation zu?“; $n = 2.195 - 2.281$.

Abbildung 17: Stimmungsbilder zum Thema Wohnen

Sorge um steigende Mietkosten und Wunsch nach Informationen zum barrierearmen Wohnungsumbau

Rund drei Viertel (74,5 %) der über 85-Jährigen geben an, dass sie selbstständig in ihrem Zuhause zurechtkommen. 82,2 % dieser Altersgruppe geben an, dass sie auch in den kommenden fünf Jahren in ihrer Wohnung oder ihrem Haus leben können. Der Wunsch bis ins hohe Alter zuhause wohnen zu bleiben, spiegelt sich auch in dem Bedarf nach Informationen zu barrierearmen Wohnungs- oder Hausumbau wider. Bis ins höchste Alter geben um die 40 % der Befragten an, dass sie sich mehr Informationen zu barrierearmen Wohnraumumbau wünschen.

Auch in den offenen Antworten spielt das Thema Mietwohnungen und Mietkosten eine große Rolle. Befragte fordern auf verschiedene Weise Grenzen für die Mietkosten für Seniorinnen und Senioren und thematisieren vor allem auch die Energiepreise und einen mangelnden Inflationsausgleich (siehe auch Teilkapitel 6.1). Ein Befragter schreibt, dass *„(...) im Mietspiegel (...) ein Mindefaktor für Rentner über 70 vorgesehen werden“* sollte, und *„Rentner, die über einen längeren Zeitraum in einer großen Wohnung leben und nun single sind, sollten bei der Suche nach einer kleineren Wohnung Unterstützung bekommen. Wichtig dabei die Miete sollte dann auch geringer ausfallen! (...)“*. Eine andere Person schlägt vor: *„Mieterhöhung ab 80 Jahre verbieten (...)“*. *„Es fehlt voll und ganz die stärkere Absicherung von Senioren bei den steigenden Wohn- und Energiekosten.“*, so eine weitere Befragte, *„Für uns, die täglich zu Hause sind und mehr Energie verbrauchen, auch wie andere ihr Essen zu übersteuerten Preisen kaufen müssen, Fahrkosten selbst bezahlen müssen, keine Ermäßigungen für GEZ haben, reicht es nicht für einen angemessenen Inflationsausgleich“*.

Befragte weisen weiterhin auf den Mangel an altersgerechten Mietwohnungen hin. *„Bei der starken Überalterung z. B. in Städten wie Chemnitz wäre es, um lange wohnen zu können, nötig, dass der Einbau von Aufzügen in die Wohnhäuser stark beschleunigt wird!“* Diese müssten geschaffen werden, vorhandene Wohnungen und Wohnhäuser müssten umgebaut werden und ausreichend und bezahlbar zur Verfügung stehen: *„Im Alter ist man in der Regel gezwungen mindestens noch einmal umzuziehen, da die meisten Mietgebäude nicht über einen Fahrstuhl/Lift verfügen. Alternative ist dann nur noch das Heim und dahin will eigentlich keiner! Also bei Gebäudesanierung zwingende Maßnahme Lifteinbau, dann kann man in der Wohnung bleiben und das Geld wird nicht der Pflegeindustrie nachgeschmissen (zum Beispiel ständige Erhöhung Pflegeversicherung).“* Ein weiterer Befragter schlägt vor: *„Die Wohnungsgenossenschaften sollten Fördermittel bekommen, um Fahrstühle an- oder einbauen zu können!“* und erzählt demgegenüber von der eigenen aktuellen Realität: *„Wir wohnen als Rentner im 6. Stock ohne Fahrstuhl! (...) Man wird gezwungen im Alter umzuziehen, obwohl man sich schön eingerichtet hat und sich wohlfühlt“*. Dieser Wunsch, so lange wie möglich zu Hause wohnen zu können, ist im Datenmaterial sehr deutlich. Er könne durch den Abbau von Barrieren, durch Möglichkeiten häuslicher Pflege und durch haushaltsnahe Dienstleistungen erfüllt werden: *„Kostengünstige Unterstützung im Haushalt (Fensterputzen, Gardinen, alles wobei man eine Leiter benötigt), auch ohne Pflegestufe.“* Sowohl ein Umzug ins Pflegeheim mangels altersgerechter Wohnung sowie ein Umzug in eine andere Wohnung solle also durch die o.g.

Maßnahmen vermieden werden. Eine weitere Maßnahme zur Barrierefreiheit wäre die Möglichkeit, Hilfsgeräte auf Erdgeschossenebene abstellen zu können: *„Wohnungsvermieter sollten sich stärker auf die Bedürfnisse von Senioren einstellen (abschließbare Fahrradschuppen, damit Räder, Rollatoren und Ähnliches nicht über Treppen transportiert werden müssen)“*.

Des Weiteren solle ein gewünschter Umzug in eine kleinere Wohnung z.B. durch finanzielle und praktische Hilfe beim Umzug selbst ermöglicht werden. Diese Möglichkeit sollte außerdem bekannt gemacht werden: *„Es fehlt meines Erachtens ein Angebot, wie alten Menschen geholfen werden kann, wenn sie aus einer größeren Wohnung in eine kleinere ziehen wollen. Da bräuchte es finanzielle und praktische Hilfe. Von einem solchen Angebot habe ich bisher noch nichts gehört. Wenn es eines gibt, ist es zu wenig bekannt“*.

Das Gutachten 65+ in Sachsen stellt heraus: Der Verband sächsischer Wohnungsgenossenschaften e.V. erarbeitete in Kooperation mit der Smart Home Initiative Deutschland e.V. einen Planungsleitfaden für eine assistive Wohnumgebung mit verschiedenen Ausbaustufen für den eigenen Wohnraum. Auch das WohnXperium, ein Schulungs- und Erlebniskonzeptraum in Chemnitz, adressiert den Bedarf bis ins hohe Alter zuhause wohnen bleiben zu wollen. Darüber hinaus informieren verschiedene Landkreise in Sachsen über Maßnahmen zur Wohnraumanpassung und es gibt Fortbildungsangebote zur Wohnberatung. (Rauh et al. 2023, S. 39 f.)

Weitere von den Befragten eingebrachte Themen zum Bereich Wohnen

In den offenen Antworten melden sich viele derjenigen Befragten zu Wort, welche sich Zukunftsorgen bezüglich des Wohnens machen. Außerdem gibt es viele Anmerkungen zu weiteren aktuell bestehenden Problemen im Bereich des Wohnens. Sowohl Bezahlbarkeit, altersgerechter Umbau und Barrierefreiheit, die Möglichkeit eines Umzugs in kleinere Wohnungen oder die Angst zum Umzug gezwungen zu sein, machen diesen Befragten Sorgen. Auch der Gedanke, möglicherweise

zum Einziehen in ein Pflegeheim gezwungen zu werden, sowie mangelnde Alternativen zu Pflegeheimen zu sehen, beschäftigt die Befragten. Ein Mangel an Informationen zu Umbaumöglichkeiten und Hausnotruf sowie zu günstigen Wohnmöglichkeiten im Alter wird gesehen. Sorgen machen sich Befragte auch bezüglich der Energiekosten sowohl in Mietwohnungen als auch im Eigentum. Bei Letzterem kommen die oben erwähnten Sorgen zu energetischen Umbaumaßnahmen hinzu. In Bezug auf das Wohnumfeld werden die Erreichbarkeit von Infrastruktur, Ordnung und Sauberkeit, Mitgestaltungsmöglichkeiten und das eigene Sicherheitsgefühl thematisiert.

Alternative Wohnformen: Mehrgenerationenwohnen, gemeinschaftliches Wohnen, betreutes Wohnen, Seniorenresidenzen

Befragte wünschen sich, dass alternative Wohnformen geschaffen werden, in denen Menschen sich gegenseitig unterstützen. Dies könne in Form von gemeinschaftlichem Wohnen und/oder Wohnen mit mehreren Generationen stattfinden. Solche Wohnprojekte sollten gleichzeitig Möglichkeiten der Unterstützung, Fürsorge und Pflege bieten: *„Es müssen dringend zusätzliche Wohnformen entstehen, wo sich Jüngere und Ältere gegenseitig helfen. Es muss nicht alles über professionelle Dienste abgewickelt werden“, schreibt eine Befragte, und eine andere: „Es müsste mehr alternative Wohnmöglichkeiten bei Pflegebedürftigkeit bzw. zunehmendem Alter geben. Betreute Wohngemeinschaften oder Generationshäuser für Menschen, die sich mit einer eventuellen Hilfsbedürftigkeit beschäftigen. Besonders, wenn die Kinder nicht in der Nähe leben. Wenn ich sehe, was ich alles für meine alte Mutter mache, frage ich mich, wie das für mich wohl aussehen wird, wenn zum Beispiel die Kinder nicht plötzlich die kaputte Brille zum Optiker bringen und Gläser neu bestimmen lassen können. Das Problem stellt sich auch in meinem Bekanntenkreis so dar, wenn die Kinder weit weg sind.“*

Es werden außerdem mehr Angebote für betreutes Wohnen und Seniorenresidenzen gewünscht, die bezahlbar und verfügbar sind: *„Mich stören erheblich die Preisvorstellungen der Anbieter für betreutes Wohnen, mich stören die gewinnorientierten Anbieter“, und „Mir fehlen in meiner Umgebung (ca. 50 km) richtige Seniorenresidenzen, in denen ich meine eigene Wohnung haben kann und vom Haus bei Bedarf Hilfeleistungen erbracht werden.“*

Wissen verbreiten über verschiedene Angebote

Befragte weisen darauf hin, dass viele Menschen über bestimmte bereits vorhandene Fördermöglichkeiten und Unterstützungsangebote gar nicht Bescheid wissen. Ein deutlicher Bedarf bestehe also in der Verbreitung dieses Wissens. Es geht dabei um Umbaumaßnahmen für altersgerechte Wohnungen, um die Möglichkeit der Installation eines Hausnotrufs und auch darum, finanzierbare Möglichkeiten für Menschen mit wenig Geld bekannt zu machen, wie z.B. zu günstigem Wohnen im Alter.

„Ich würde mir von den Kommunen mehr Unterstützung wünschen. In meiner beruflichen Tätigkeit habe ich mit sehr vielen Senioren zu tun. Die Informationen zum Hausnotruf und zur Wohnberatung (Förderung von seniorengerechten Umbauten, speziell in Sachsen) sollten auf kommunaler Ebene stark ausgebaut werden. Ich komme zu sehr vielen Senioren, die nicht wissen, was für Förderungen für sie in Frage kommen bzw. gar nicht wissen, dass es solche gibt. Auf kommunaler Ebene gibt es da noch sehr viel zu tun.“

„Ich werde auch bei nicht allzu großer Beeinträchtigung nicht in meiner Wohnung bleiben können, da das schon an Kleinigkeiten scheitern kann. Deshalb wünsche ich mir verlässliche Informationen über Möglichkeiten für Personen mit geringer Rente. Ich denke, dass ich damit nicht allein bin.“

Strukturen der Daseinsvorsorge flächendeckend ausbauen

Befragte weisen darauf hin, dass in ihrem Wohnumfeld erreichbare Einkaufsmöglichkeiten, Gesundheitsversorgung, Bank, Post etc. häufig fehlen. Zusammen mit dem Mangel an öffentlichen Verkehrsmitteln, sind diese lebenswichtigen Strukturen für viele oft nur mit dem Auto zu erreichen bzw. für einige Menschen kaum erreichbar (siehe Teilkapitel 5.1). Dies wird nicht nur im länd-

lichen Raum kritisiert. So berichtet eine befragte Person beispielhaft: *„Uns fehlt eine funktionierende Infrastruktur im Ortsteil Röhrsdorf. Wir fühlen uns total vernachlässigt von der Stadt Chemnitz. Fehlende Hausärzte, Nahverkehr, Einkaufsmöglichkeiten, Post, Internet, Kultur etc.“*.

Wohneigentum: Energiekosten, energetischer und altersgerechter Umbau

„In ihrer Befragung vermisse ich die Fragen zur Wohnsituation: das eigene Haus sanierungsbedürftig? Schon energetisch saniert? Heizungsart? Nutzung regenerativer Energien? Als ich in Rente ging, war unser Eigenheim energetisch saniert mit Solarheizungsunterstützung, PV-Anlage, kontrollierter Wohnraumlüftung, und ich war schuldenfrei. Die neuen Verordnungen der Ampelregierung nehmen keine Rücksicht auf die ältere Generation und nicht jede energetische Beratung ist auch richtig, da passiert viel Unsinn“, so ein Befragter stellvertretend für viele Hinweise zu dem Thema. Neben der Sorge sich einen energetischen Umbau des Wohneigentums nicht leisten zu können wird auch die Sorge, darum, was bei Pflegebedürftigkeit mit dem Eigentum passiert, formuliert: *„Die Kinder wohnen sehr weit weg, es gibt dann nur noch die Möglichkeit, das Wohneigentum zu verkaufen und in die Stadt zu ziehen - leider.“* Auch der mögliche Verlust von Wohneigentum zwecks Finanzierung eines Pflegeheimplatzes wird als ungerecht empfunden.

Abschließend soll hier ein Befragter zu Wort kommen, welcher die Situation des Wohnens für Ältere in Sachsen mit anderen Bundesländern vergleicht:

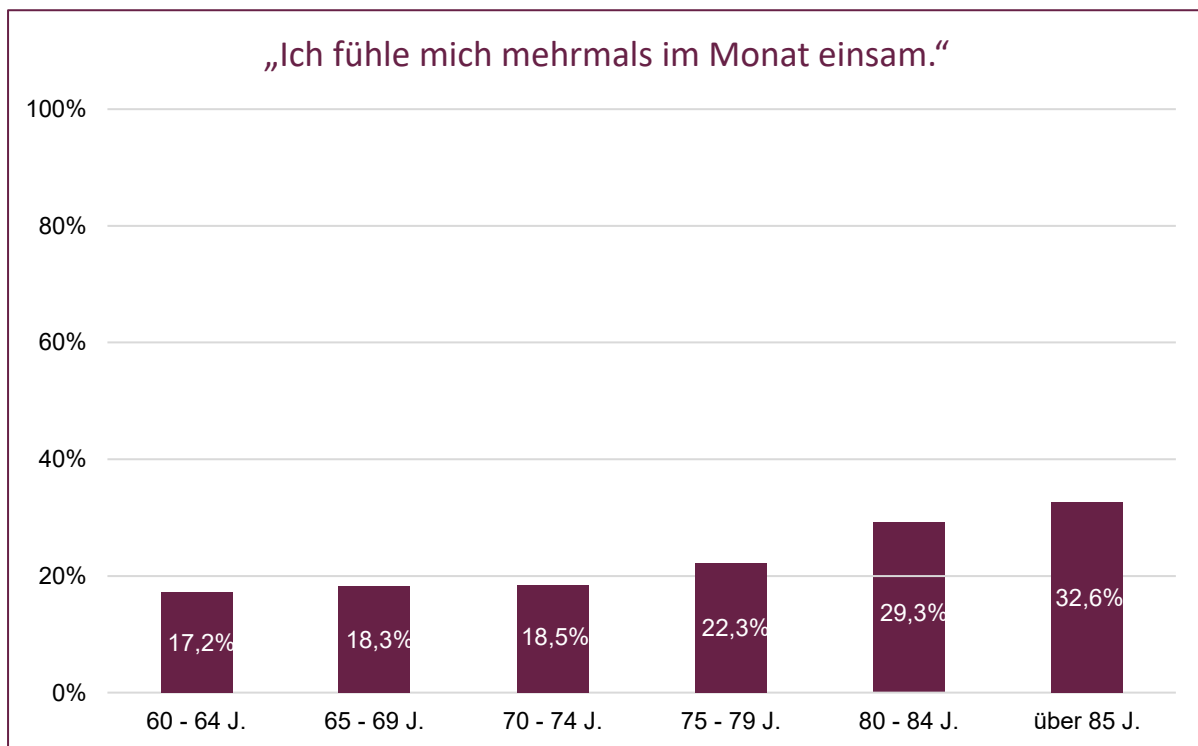
„Ich bin seit über 25 Jahren beruflich zum Thema Wohnen im Alter tätig und stelle leider immer wieder fest, dass Sachsen und insbesondere Dresden auf diesem Sektor eher Schlusslicht im Vergleich zu den anderen Bundesländern sind. Das beginnt bei der fehlenden Beratung zu Wohnungsanpassungsmöglichkeiten (funktioniert eher nur in Leipzig), der überwiegend traditionellen Sichtweise, was für Senioren sinnvoll wäre und endet bei Pflegeheimen, die noch von der Konzeption und den baulichen Möglichkeiten in den 80er Jahren steckengeblieben sind (zum Teil aber Neubauten nach 2000 sind...). Lichtblick sind die Aktivitäten diverser Wohnungsgenossenschaften, die hier einen enormen Anteil der Defizite der öffentlichen Hand kompensieren. Mein Eindruck ist auch, dass man nicht von anderen guten Beispielen lernen möchte - das ist kein West-Ost-Problem, zum Beispiel Brandenburg ist hier deutlich weiter vorne. Generell finde ich diese Befragung sinnvoll - aber nicht ein auf Senioren zugeschnittenes Modell ist zielführend, ein generationenübergreifendes Konzept für alle Lebensbereiche wäre sinnvoll mit einer integrierten Quartiersentwicklung: davon profitieren alle.“

Jede und jeder fünfte Befragte fühlt sich mehrmals im Monat einsam

Das Erleben von Einsamkeit variiert in den unterschiedlichen Altersgruppen. Zunächst ist aber festzuhalten: Die ganz große Mehrheit aller über 60-Jährigen fühlt sich entgegen der landläufigen Meinung nicht einsam. Während ca. 20 % der 60- bis 79-Jährigen angeben, sich mehrmals im Monat einsam zu fühlen, sind es bei den über 80-Jährigen rund 30 %. Frauen empfinden häufiger Einsamkeit (22 %) als Männer (15,5 %). Erwartungsgemäß fühlen sich auch alleinlebende Personen über 60 Jahre öfter einsam (35,7 %), als solche, die mit einer weiteren Person zusammenleben (11,7 %). 28,8 % der Befragten mit Migrationsgeschichte stimmen der Aussage zu, dass sie sich mehrmals pro Monat einsam fühlen. Damit fühlen sich Menschen mit Migrationsgeschichte häufiger einsam als Menschen ohne Migrationsgeschichte (19 %). Auch der Familienstand wirkt sich auf das Einsamkeitserleben aus: Am häufigsten fühlen sich verwitwete Befragte einsam (39,5 %). Am zweit-

und dritthäufigsten ledige (30,2 %) und geschiedene (28,8 %) Befragte. Nur jede und jeder zehnte (11,3 %) der verheirateten Befragten über 60 Jahre fühlen sich mehrmals im Monat einsam.

Besonders der Kontakt zu Kindern und Enkeln scheint das Einsamkeitserleben unter den Befragten zu reduzieren: Während 17,3 % der Befragten, die Kontakt mit Kindern und/ oder Enkeln in der Familie haben, angeben, sich mehrmals im Monat einsam zu fühlen, sind es rund zehn Prozent mehr (26,1 %) unter den Befragten, die keine Kinder haben.



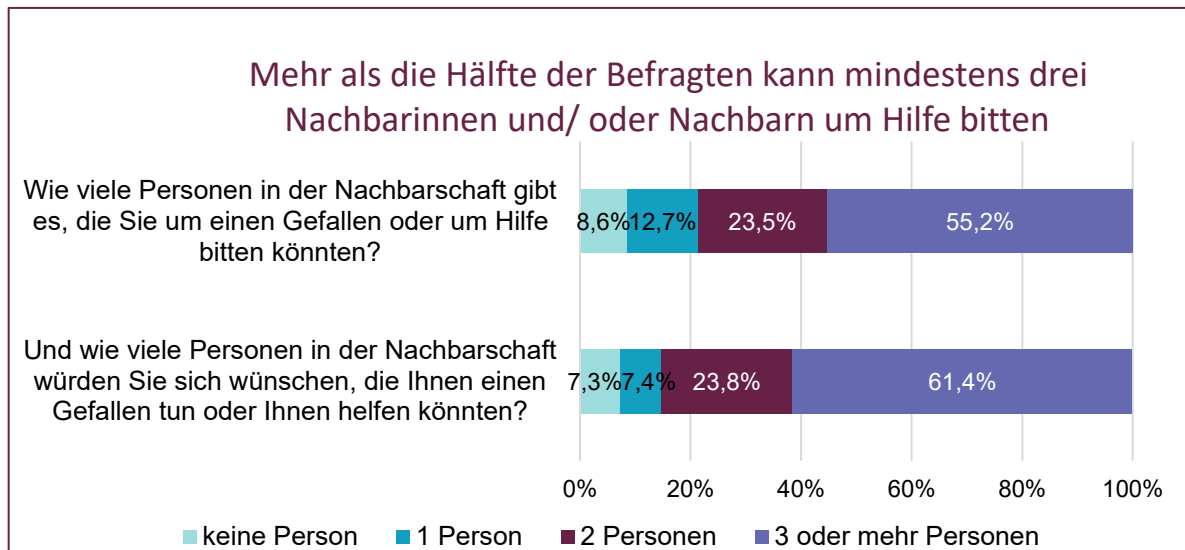
Anmerkung: Fragetext „Welche der Aussagen über das Zusammenleben trifft auf Sie zu, welche nicht?“; $n = 2.068$.

Abbildung 18: Einsamkeit in den Altersgruppen

3.2 Quartiersgestaltung und Generationen

Nachbarschaftliche Beziehungen sind ein wesentlicher Aspekt für die Quartiersgestaltung: Wo Hilfsnetzwerke in direkter Wohnumgebung bestehen, können Ältere sich auf außerfamiliäre Unterstützung verlassen. Sind diese Nachbarschaftsbeziehungen im höheren Alter weit verbreitet? Mehr als die Hälfte aller Befragten über 60 Jahre gibt an, dass es drei oder mehr Personen in der Nachbarschaft gibt, die sie um einen Gefallen oder Hilfe bitten können. Dies gilt unabhängig von der Größe des Wohnorts in Sachsen. Auch rund die Hälfte (49,5 %) aller über 85-Jährigen kann sich auf mindestens drei Personen in der Nachbarschaft verlassen.

Auf der anderen Seite gibt es Personen, die ohne Netzwerk im direkten Wohnumfeld dastehen: Jede und jeder Zehnte 60- bis 64-Jährige und über 85-Jährige gibt an, keine Person in der Nachbarschaft zu haben, den er oder sie um Hilfe bitten kann. Nur etwas mehr als ein Drittel derjenigen wünscht sich dies auch so. 67,9 % hingegen wünschen sich mindestens eine Person, die sie in der Nachbarschaft um Hilfe bitten könnten.



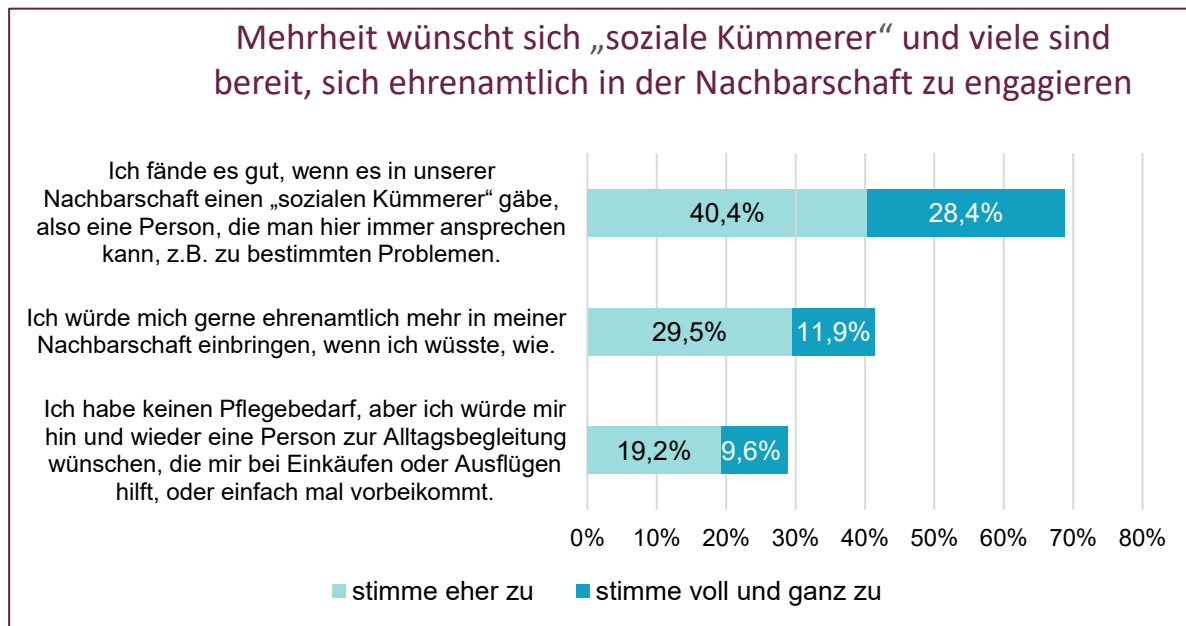
Anmerkung: Text „Jetzt denken Sie bitte einmal an Ihr Wohnumfeld und Ihre Nachbarschaft.“; $n = 2056 - 2285$.

Abbildung 19: Unterstützung und Wunsch nach Unterstützung in der Nachbarschaft

Mehrheit unter den Befragten wünscht sich „soziale Kümmerer“

Auch wenn viele auf nachbarschaftliche Hilfe zurückgreifen können: 68,8 % der älteren Sächsinen und Sachsen sagen, dass sie es gut fänden, wenn es einen „sozialen Kümmerer“ in der Nachbarschaft gäbe, den oder die man bei Problemen ansprechen kann. Selbst unter den Befragten, die mindestens drei Personen in ihrer Nachbarschaft um Hilfe bitten können, wünschen sich 64,4 % einen „sozialen Kümmerer“. Von den Personen, die nur eine Nachbarin oder einen Nachbar um Hilfe bitten können, wünschen sich ganze 80 % einen „sozialen Kümmerer“ in der Nähe.

Betrachtet man die unterschiedlichen Altersgruppen, werden auch dort durchweg hohe Zustimmungswerte von mindestens 64 % für den Wunsch nach „sozialen Kümmerern“ deutlich. Bei den 75- bis 84-Jährigen sind es sogar drei Viertel an Befürworterinnen und Befürwortern.



Anmerkung: Fragetext „Und jetzt geht es um Ihre Wünsche rund ums Wohnen. Was wünschen Sie sich? Was würde Ihnen zukünftig helfen und was nicht?“; $n = 2.049 - 2.166$.

Abbildung 20: Wünsche zu Unterstützung in der Nachbarschaft

41,4 % der über 60-Jährigen würden sich gerne mehr in der Nachbarschaft einbringen, wenn sie wüssten wie. Besonders häufig zeigen 60- bis 69-Jährige, sowie geschiedene Befragte (46,2 %) Interesse daran und wären potenzielle Zielgruppen für entsprechende Ehrenamtsinitiativen. Gut jede und jeder Dritte (28,8 %) wünscht sich eine Person zur Alltagsbegleitung, die bei Einkäufen oder Ausflügen hilft oder einfach zu Besuch kommt. Dieser Wunsch nimmt mit steigendem Alter zu: Während etwas mehr als ein Viertel (27,6 %) der 70- bis 74-Jährigen sich ein solches Angebot wünscht, sind es die Hälfte (50,6 %) aller über 85-Jährigen.

Ein niedrighschwelliges Angebot, das 2016 in Sachsen gegründet wurde und sich in den darauffolgenden Jahren bewährt hat, sind die Nachbarschaftshelferinnen und -helfer. Nachbarschaftshelferinnen und -helfer unterstützen Menschen bei der Alltagsgestaltung, Ausflügen und Einkäufen. Um Nachbarschaftshelferin oder -helfer zu werden, kann man an einem Grundkurs teilnehmen und alle drei Jahre in einem Aufbaukurs das Wissen auffrischen. Die Tätigkeit als Nachbarschaftshilfe wird mit maximal 400 € pro Monat vergütet (Verbände der gesetzlichen Krankenkassen im Freistaat Sachsen 2021, S. 1). Ein ähnliches, niedrighschwelliges Unterstützungsangebot für ältere Personen in Sachsen, stellen die Alltagshelferinnen und -helfer dar (Alltagshelfer Sachsen 2024).

Das Wohnumfeld mitgestalten und Wunsch nach Ordnung und Sauberkeit

Befragte äußern zudem ausführlich den Wunsch nach Mitgestaltung und Gemeinschaft im Wohnumfeld. Dies könne durch eine Beauftragte oder einen Beauftragten koordiniert werden. *„Wenn jemand Veranstaltungen organisiert, um das Umfeld schöner zu machen, erscheinen kaum Leute. Es fehlt das Miteinander und die Freude gemeinsam etwas zu schaffen. Teils fühlen sich Leute einsam, aber gegängelt wollen sie auch nicht werden. (...) Jeder fragt nur nach Bezahlung, dabei könnte man, wenn es in der Siedlung einen Beauftragten gibt, vieles organisieren, was anderen hilft. Z. B.: Hat jemand zu viel Obst im Garten, oder zu viel Kleidung, Spielzeug, Geschirr etc., kann*

er es anderen geben. (...) Man muss einfach wieder lernen, anderen zu helfen und unterstützen ohne finanzielle Gegenleistung.“

Des Weiteren gibt es Beschwerden über Ordnung und Sauberkeit sowie generell über die Entwicklung des Wohnumfelds, deren Ursache von den Befragten einseitig der Zunahme von Menschen mit Migrationsgeschichte zugeschrieben wird. Hier wird der Wunsch nach Regulation und Steuerung, aber auch Ausweisung geäußert. *„Sicherheit und Ordnung im Wohnumfeld durch Ausweisung aller kriminellen Migranten.“* Dabei wird nicht reflektiert, dass Menschen mit Migrationshintergrund, aber deutscher Einbürgerung, nicht ausgewiesen werden können. Eine weitere Person schreibt: *„Mein Wohnumfeld hat sich, durch den Zuzug vieler Menschen unterschiedlicher Nationalitäten, sehr verschlechtert. Das bedaure ich.“*

Andere wünschen sich allgemein ein schöneres Wohnumfeld für Mietwohnungen, sowie auch Maßnahmen, um diese zu erhalten.

Bis ins höchste Alter wird Austausch zwischen den Generationen gewünscht

Eine große Mehrheit der Befragten (71,2 %) gibt an, Kontakt zu Kind/ern und / oder Enkel/n in der Familie zu haben. Bei den über 85-Jährigen haben sogar drei Viertel Kontakt zu ihren Kindern und / oder Enkeln.

In den offenen Antworten wird auf Unterstützungsstrukturen innerhalb der Familie hingewiesen. Diese umfassen sowohl die Unterstützung bei gesundheitsbedingten Einschränkungen durch Kinder und Enkel, aber andersherum auch Betreuungsleistungen durch Großeltern: *„Familiär gesehen ist es gut, dass ich nicht arbeiten darf, weil ich mich so ständig um meine Enkelkinder auf Abruf kümmern kann, wenn Schule, Kindergarten etc. ihre Aufgaben nicht erfüllen können (unerwarteter Stundenausfall, fehlende Schulbusverbindungen, plötzliche Schließung von Betreuungseinrichtungen).“*

Gleichzeitig wird auch der Wegzug von Familienmitgliedern thematisiert, der mit fehlenden Unterstützungsstrukturen einhergeht. Der Wunsch nach Unterstützung unter den Generationen „wo sich Jüngere und Ältere gegenseitig helfen“, ist groß. Hier wird insbesondere der Bedarf alleinstehender Älterer deutlich.

„Es sollte bedacht werden, dass nicht jeder Senior Familie hat, die unterstützen kann. Kinder leben oft weit weg (auch im Ausland) und können im Alltag nicht helfen.“

Fast alle Befragten (94,9 %), die Kontakt zu Kindern und / oder Enkeln in der Familie haben, sagen, dass sie gern mit jüngeren Menschen zusammen sind. Dies trifft in nahezu gleichem Ausmaß für Befragte ohne Kinder zu (91,3 %).

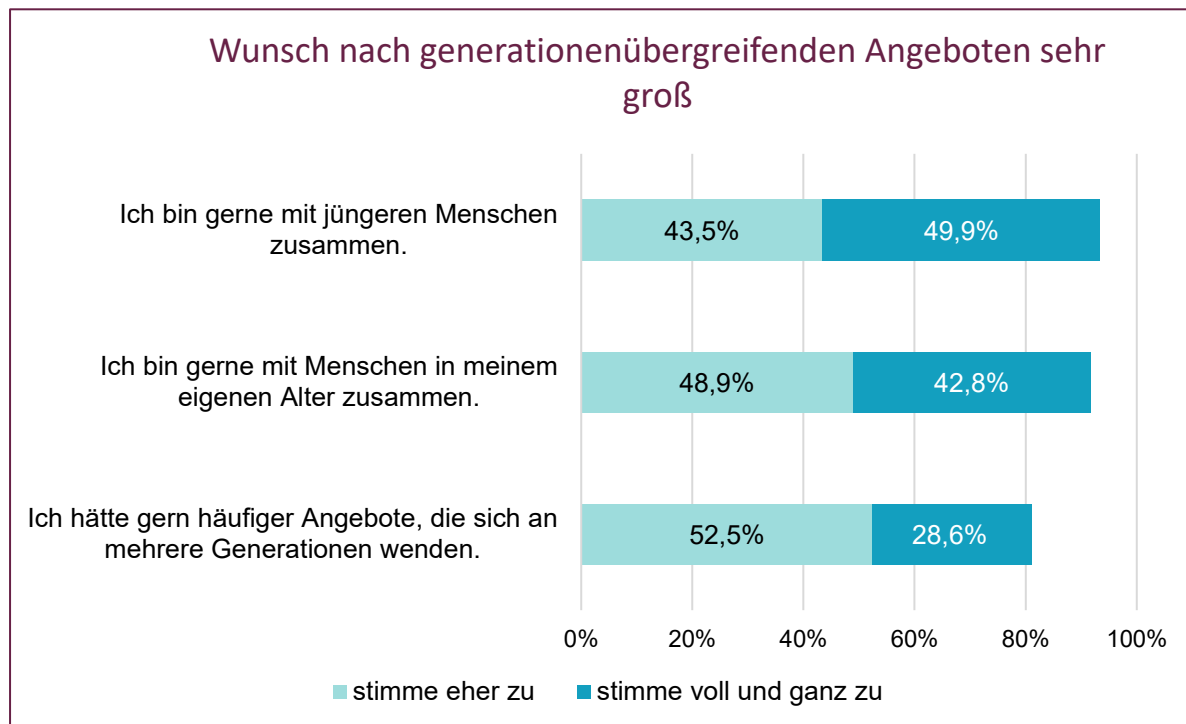
Fast alle über 60-jährigen Sächsinen und Sachsen sind sowohl gerne mit Jüngeren als auch mit Gleichaltrigen zusammen.

Das gilt unabhängig von der Größe des Wohnortes und des Geschlechts. Der Wunsch nach generationenübergreifenden Angeboten ist ebenfalls sehr hoch: 81,1 % hätten gern häufiger Angebote, die sich an mehrere Generationen wenden. Unter den 80- bis 84-Jährigen sind es drei Viertel (74,9 %), die sich generationenübergreifende Angebote wünschen.

Dieser Wunsch findet auch in den offenen Antworten Ausdruck. Es werden konkrete Vorschläge für den Austausch zwischen den Generationen gemacht:

- *„Mehr Angebote schaffen, wo Kinder und Ältere zusammenkommen können, z. B. Kindergarten und Tagespflege unter einem Dach oder Kindergartengruppen im Pflegeheim. Freiwillige Senioren besuchen Grundschulen und lesen vor, basteln mit den Kindern oder Ähnliches.“*
- *„Eine tolle Bereicherung wären m.E. gemeinsame, moderierte Veranstaltungen von Senioren und Jugendlichen zu intellektuellen - gern aktuellen, auch politischen - Themen, damit wir Senioren das Denken und die Erwartungen der Generationen nach uns besser verstehen und mittragen können.“*

- „Begegnungsstätten in Wohngebieten für Alt und Jung und Themen für alle. Sportstätten und Sauna in den Wohngebieten. Ein größeres Miteinander, z.B. ältere können bei der Kinderbetreuung helfen und umgekehrt.“
- „Spielplätze auch für Erwachsene und Senioren, wir haben auch noch Spaß daran zu wippen, zu schaukeln, zu springen. Kochkurse, z.B. für Kinder und Senioren zusammen.“
- „Ich finde es besser, wenn ehrenamtliche Arbeit generationenübergreifend koordiniert wird. Ich habe kein Interesse mich ausschließlich mit Menschen in meinem Alter auszutauschen. Ich finde es gewinnbringender, mit Menschen jeden Alters zusammenzuarbeiten zum Beispiel in Mehrgenerationenhäusern.“



Anmerkung: Fragetext „Nun geht es um das Zusammenleben in Sachsen. Welche der Aussagen über das Zusammenleben trifft auf Sie zu, welche nicht?“; n = 2.015 – 2.119.

Abbildung 21: Stimmungsbild zum Kontakt mit Generationen

Darüber hinaus wird der Wunsch formuliert, Verständnis zwischen den Generationen zu schaffen, statt Generationen gegeneinander auszuspielen. Auch eine Sorge um die Zukunft der eigenen Kinder und Enkel ist in den Antworten abzulesen. Diese wird besonders häufig im Kontext des Klimawandels, dem subjektiv wahrgenommenen Verfall des Bildungssystems und der zunehmenden Militarisierung benannt (siehe Teilkapitel 2.2).

3.3 Gesellschaftlicher Zusammenhalt, Beratung und Unterstützung

Der Wunsch nach mehr Austausch zwischen den Generationen wurde in der Befragung spezifischer adressiert. Die Ergebnisse zeigen, dass die fünf meistgenannten Orte, an denen sich über 60-Jährige mehr Austausch zwischen den Generationen wünschen, folgende sind:

1. Über Kulturangebote, in Museen und bei Veranstaltungen **(71,6 % der Befragten befürworten dies)**
2. Im Verein oder Freizeiteinrichtungen **(67,8 %)**
3. Im Wohnviertel **(59,9 %)**
4. In Volkshochschulen und Bibliotheken **(58,5 %)**
5. In Seniorenclubs / Seniorentreffpunkten **(56,9 %)**

Darauffolgend werden Hochschulen / Universitäten (41,3 %) und Schulen sowie Kindertagesstätten (37,4 %) genannt. Nur 16,7 % der Älteren empfinden Jugendclubs als einen guten Ort für mehr Austausch zwischen den Generationen. Betrachtet man die unterschiedlichen Altersgruppen zeigt sich:

- Seniorenclubs oder Seniorentreffpunkte sind auf Platz eins der Orte, an denen sich über 80-Jährige mehr generationenübergreifenden Austausch wünschen.
- Für alle anderen Altersgruppen sind Kulturangebote, Museen und Veranstaltungen die wichtigsten Orte für Austausch zwischen den Generationen.

Wunsch nach generationenübergreifendem Austausch in sächsischen Großstädten besonders hoch

Mehr Frauen als Männer wünschen sich generationenübergreifenden Austausch in Volkshochschulen und Bibliotheken (64,3 % der Frauen und 48,9 % der Männer) sowie Seniorenclubs oder -treffpunkten (61 % der Frauen und 49 % der Männer). Der Wunsch nach mehr Austausch zwischen den Generationen im Wohnviertel ist unter den Seniorinnen und Senioren, die in sächsischen Großstädten leben, deutlich höher (67,5 %) als bei denen, die in sächsischen Dörfern mit weniger als 5.000 Einwohnern wohnen (48,8 %). Insgesamt steigt der Wunsch nach generationenübergreifendem Austausch im Wohnviertel mit der Größe des Wohnorts.

Ein Drittel der Befragten sagt, dass sie auch häufiger Kontakt zu Menschen aus anderen Kulturkreisen haben. Auf dem Land ist dies seltener: Bei denjenigen, die in sächsischen Dörfern mit weniger als 5.000 Einwohnern leben, ist es nur jede und jeder Fünfte; in sächsischen Großstädten hingegen 38,2 %. Ältere Sächsinen und Sachsen mit Migrationsgeschichte haben häufiger Kontakt zu Menschen aus anderen Kulturkreisen (43,8 %), als solche ohne eigene oder familiäre Migrationsgeschichte (30,9 %).⁴

In jedem Fall ist neben generationenübergreifendem Austausch auch die Förderung von diversitätsorientiertem und diskriminierungskritischem Austausch bei der Planung von Angeboten und Veranstaltungen mitzudenken.

Eine Leerstelle diesbezüglich spiegelt sich in den Befragungsergebnissen wider: Fast zwei Drittel aller Befragten über 60 Jahre (58,3 %) finden, dass Angebote und Einrichtungen für ältere Menschen für Menschen anderer Herkunft oder anderer Kulturen bislang ungeeignet sind. Bei dieser Bewertung drücken sich Unterschiede in den verschiedenen Altersgruppen aus: Mit steigendem

⁴ Der Wert für die Gruppe der Befragten mit Migrationsgeschichte ist nicht aussagekräftig, da die Bezeichnung „Menschen aus anderen Kulturkreisen“ aus Perspektive der Befragten mit Migrationsgeschichte ebenso auf Deutsche ohne Migrationsgeschichte oder Menschen mit anderen Migrationsgeschichten zutreffen kann. Das Autorinnenteam hat die Bezeichnung im Nachgang der Studie reflektiert und würde sie so nicht erneut verwenden.

Alter steigen auch die Zustimmungswerte zu der Aussage, dass Angebote und Einrichtungen für ältere Menschen auch für Menschen anderer Herkunft oder Kulturen gut geeignet sind. Mehr Menschen mit Migrationsgeschichte finden, dass die Angebote für ältere Menschen für Menschen anderer Herkunft oder Kulturen ungeeignet sind (55,5 %) als solche ohne Migrationsgeschichte (40,5 %). Hier zeigt sich eine deutliche Abweichung gegenüber der Perspektive älterer Menschen ohne Migrationsgeschichte.

„Die Angebote und Einrichtungen für ältere Menschen sind auch für Menschen anderer Herkunft oder Kulturen gut geeignet.“

	60 64 J.	65 69 J.	70 74 J.	75 79 J.	80 84 J.	über 85 J.
Ablehnung	63,7 %	59,7 %	58,5 %	51,5 %	50,3 %	43,8 %
Zustimmung	36,3 %	40,3 %	41,5 %	48,5 %	49,7 %	56,3 %

Anmerkung: n = 1.763.

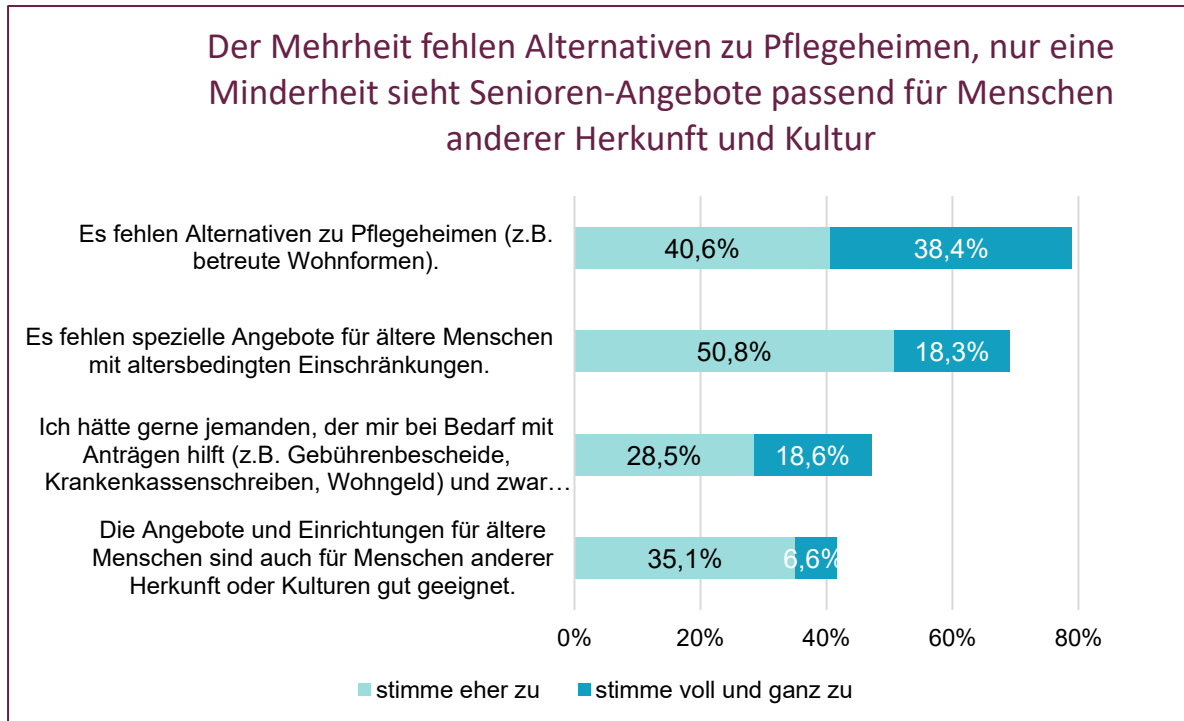
Tabelle 3: Bewertung Eignung Angebote für Ältere mit Migrationsgeschichte in den Altersgruppen

Wunsch nach Angeboten für Ältere mit Einschränkungen und nach formloser Unterstützung bei Anträgen in ländlichen Räumen besonders hoch

Einer deutlichen Mehrheit (79 %) der über 60-Jährigen fehlen Alternativen zu Pflegeheimen, wie z.B. betreute Wohnformen. Rund 70 % sagen außerdem, dass spezielle Angebote für ältere Menschen mit altersbedingten Einschränkungen fehlen. Der Bedarf scheint auf dem Land besonders hoch: Unter den Befragten, die in sächsischen Orten mit weniger als 5.000 Einwohnern leben, stimmen sogar 77,4 % dieser Aussage zu.

Unterstützungsbedarf zeigt sich auch in einer weiteren Frage: Etwas mehr als jede und jeder zweite 60- bis 64-Jährige sowie 80- bis 84-Jährige hätte gerne jemanden, der oder die ihnen bei Bedarf formlos mit Anträgen (z.B. Gebührenbescheide, Krankenkassenschreiben, Wohngeld) hilft.

In den anderen Altersgruppen sind es etwas weniger als die Hälfte (42,2 % bis 47 %). Auch hier machen sich Unterschiede je nach Wohnort bemerkbar: Während sich mehr als die Hälfte der Befragten (55,1 %), die in sächsischen Orten mit weniger als 5.000 Einwohnern leben, jemanden wünschen, der oder die formlos bei Bedarf mit Anträgen hilft, sind es nur 39,9 % der befragten Großstädterinnen und -städter.



Anmerkung: Fragetext „Wenn Sie über die Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten für ältere Menschen in Sachsen nachdenken. Wie schätzen Sie das Angebot ein?“; $n = 1.768 - 2.036$.

Abbildung 22: Stimmungsbild zu Unterstützungs- und Beratungsmöglichkeiten

„Es gibt genügend Orte, an denen ich anderen Menschen begegnen kann.“



Anmerkung: $n = 2.036$.

Mehr als die Hälfte der Befragten (59,3 %) findet, dass es genügend Orte gibt, an denen sie anderen Menschen begegnen können. Dabei werden keine bemerkbaren Alters- oder Geschlechtsunterschiede deutlich. Die Größe des Wohnorts hingegen scheint Einfluss auf die Bewertung der Aussage zu nehmen: Während jede und jeder Zweite aus sächsischen Landgemeinden sagt, dass es genügend Begegnungsorte gibt, sind es deutlich mehr als zwei Drittel (68,1 %) der Großstädterinnen und -städter in Sachsen, die dieser Aussage zustimmen. Der Angebotsmangel betrifft also überwiegend den ländlichen und kleinstädtischen Raum.

„Die Angebote sind unübersichtlich, ich weiß nicht, an wen ich mich mit welcher Frage wenden soll.“



Anmerkung: $n = 1.941$.

Eine andere Herausforderung für viele ist es, den Durch- und Überblick über seniorenrelevante Angebote zu haben. Bei der Bewertung der Übersichtlichkeit von Angeboten zeigt sich erneut ein unterschiedliches Bild, je nach Größe des Wohnorts. Befragte aus kleinen Orten finden die Angebote häufiger unübersichtlich (55,7 %) als Befragte aus sächsischen Großstädten (45,2 %). Insgesamt gibt jede und jeder Zweite an, dass ihm oder ihr die Angebote zu unübersichtlich sind.

„Es gibt genug Beratungsangebote für ältere Menschen.“

41,9 %

ZUSTIMMUNG

58,1 %

ABLEHNUNG

Anmerkung: $n = 1.971$.

Nur ein Drittel (29,8 %) der Befragten, die in Orten mit weniger als 5.000 Einwohnern leben und 35 % derjenigen, die in Orten mit 5.001 bis 20.000 Einwohnern leben, finden, dass es genug Beratungsangebote für ältere Menschen gibt. In sächsischen Städten mit 20.001 bis 100.000 Einwohnern sind es 45,3 % und in Großstädten mit über 100.000 Einwohnern findet etwas mehr als die Hälfte (52,1 %), dass es genug Beratungsangebote für ältere Menschen gibt.

Der Wunsch nach Treffpunkten, insbesondere in ländlichen Räumen, kommt auch in den offenen Antworten zum Ausdruck: *„In unserem Ortsteil wurde in den letzten Jahren alles weg gespart. Es gibt keinen Treffpunkt mehr. [...] Die Dorfgemeinschaft zerfällt immer mehr. Aktive Leute geben auf.“* Ein Vorschlag einer befragten Person lautet, öffentliche Flächen gemeinsam zu nutzen (beispielsweise gemeinsame Yogastunden im Park). Dabei gäbe es schon viele Möglichkeiten, die gleichzeitig kostengünstig seien. Zusätzlich besteht der Wunsch nach mehr Angeboten für Alleinstehende, die entweder durch Zuzug neu in einem Ort sind oder durch Wegzug der Kinder keinen direkten Angehörigen in ihrem Umfeld haben. Vorgeschlagen werden gemeinsame Freizeitaktivitäten. Die Bewerbung solcher Aktivitäten sollte, nach Auffassung einer befragten Person, in Restaurants, Supermärkten und / oder medizinischen Einrichtungen ausliegen, sodass sie viele Ältere erreiche.

4. Lernen

Ältere Menschen können sowohl in der Rolle von Lernenden als auch in der von Wissensvermittelnden auftreten (BMFSFJ 2010, S. 147). Lernen geschieht nicht nur in formellen Kontexten, wie der Schule, sondern auch in zwischenmenschlichen Beziehungen, Freizeitangeboten und durch den Austausch von Erfahrungen. Dass lebenslanges Lernen sich nicht nur positiv auf die Gesundheit auswirkt, sondern darüber hinaus auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärkt, wurde im Gutachten 65+ in Sachsen herausgestellt (Rauh et al. 2023, S. 65 f.). In diesem Kapitel werden konkrete Wünsche und Ergebnisse der Befragung zu den Themen lebenslanges Lernen, kulturelle Bildung und digitale Souveränität sächsischer Älterer dargestellt:

- Wie häufig werden unterschiedliche Lernangebote in Sachsen von über 60-Jährigen genutzt?
- Wie viele über 60-Jährige nutzen das Internet regelmäßig und welche Wünsche gibt es hinsichtlich der Digitalisierung?
- Nehmen sich Ältere in der Rolle als Wissensvermittlerinnen und -vermittler in Sachsen wahr?

4.1 Kulturelle Bildung und lebenslanges Lernen

Mehr als jeder und jede zweite über 60-Jährige in Sachsen (52,9 %) nutzt mindestens mehrmals pro Monat Angebote, um etwas dazu zu lernen. Der Wunsch nach der Nutzung von Angeboten ist deutlich größer: 65,6 % aller Befragten geben an, dass sie Lernangebote nutzen würden, wenn sie könnten.

Unter den 80- bis 84-Jährigen ist die Diskrepanz zwischen der tatsächlichen Nutzung von Angeboten und dem Wunsch nach der Nutzung von Lernangeboten besonders deutlich: Weniger als die Hälfte (47,2 %) dieser Altersgruppe nutzen Angebote mindestens mehrmals pro Monat, während

mehr als ein Drittel (61,7 %) sich ebendieses wünscht. Dies kann auf mögliche Barrieren für Hochaltrige bei der Gestaltung von Lern- und Kulturangeboten hindeuten. Kreuzt man die Nutzung von Lernangeboten mit dem Wunsch nach der Nutzung von Lernangeboten aller Befragten über 60 Jahre, wird dieser Eindruck bestätigt: Nur 36,5 % derjenigen, die angeben, nie Lernangebote zu nutzen, wünschen sich dies auch. 43,3 % der gleichen Befragtengruppe hingegen würden sich wünschen einmal im Monat Lernangebote wahrzunehmen und 18,2 % wünschen sich dies sogar mehrmals pro Monat.

Auch das Gutachten 65+ in Sachsen verweist darauf, dass Bildungs- und Kulturangebote für Ältere zielgruppengerecht gestaltet werden müssen. Dabei spielen nicht nur barrierearme Zugänge zu unterschiedlichen Veranstaltungsräumen eine wichtige Rolle, sondern auch die Berücksichtigung diverser Bildungsbiografien und Wissensstände (Rauh et al. 2022, S. 67 ff.)

„Wie oft nutzen Sie Angebote, etwas dazu zu lernen oder zu üben (privat, in Freizeitstätten oder in Kursen)?“

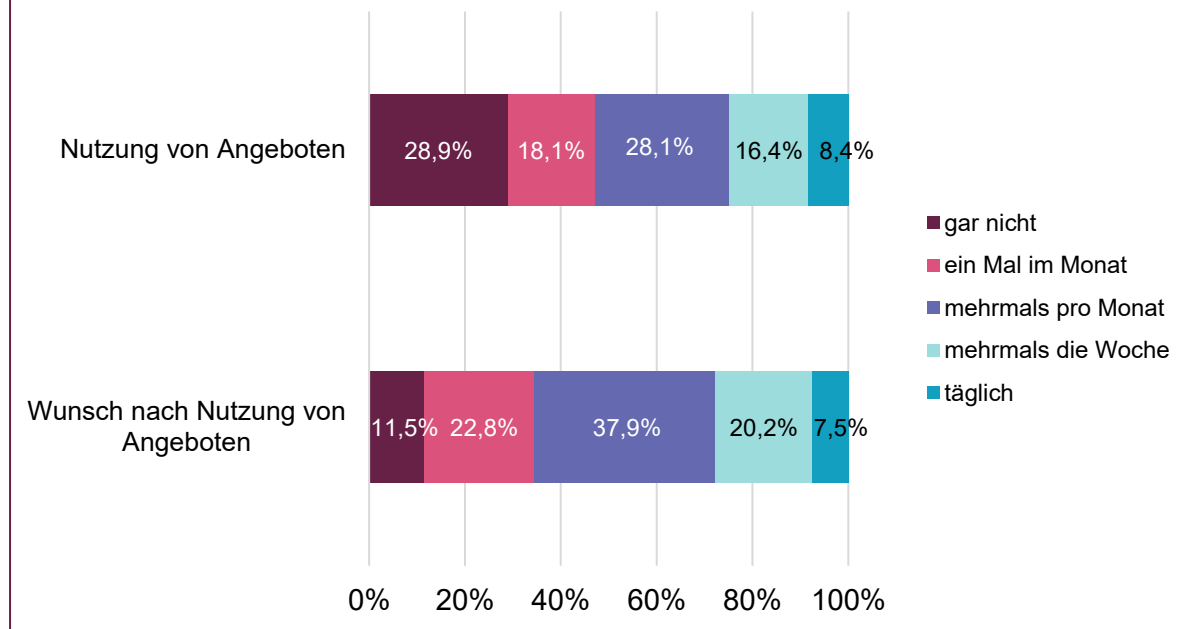
	60 64 J.	65 69 J.	70 74 J.	75 79 J.	80 84 J.	über 85 J.
Mehrmals pro Monat	25,4 %	27,8 %	31,7 %	32,7 %	27,2 %	18,7 %
Mehrmals die Woche	15,7 %	18,8 %	18,2 %	13,8 %	12,2 %	12,1 %
Täglich	9,6 %	8,6 %	8,2 %	6,1 %	7,8 %	6,6 %

Anmerkung: $n = 2.038$.

Tabelle 4: Nutzung von Lernangeboten in den Altersgruppen

17 von 91 über 85-jährigen Befragten nutzen Lernangebote täglich oder mehrmals die Woche. Das sind 18,7 % der Altersgruppe. Im Vergleich nutzen 27,4 % der 65- bis 69-Jährigen Lernangebote in gleichem Umfang.

Wunsch nach Nutzung von Lernangeboten groß



Anmerkung: Fragetexte „Wie oft nutzen Sie Angebote, etwas dazu zu lernen oder zu üben (privat, in Freizeitstätten oder in Kursen)?“ und „Und wie häufig würden Sie gerne solche Angebote nutzen, wenn Sie könn-ten?“; $n = 1.793 - 2.090$.

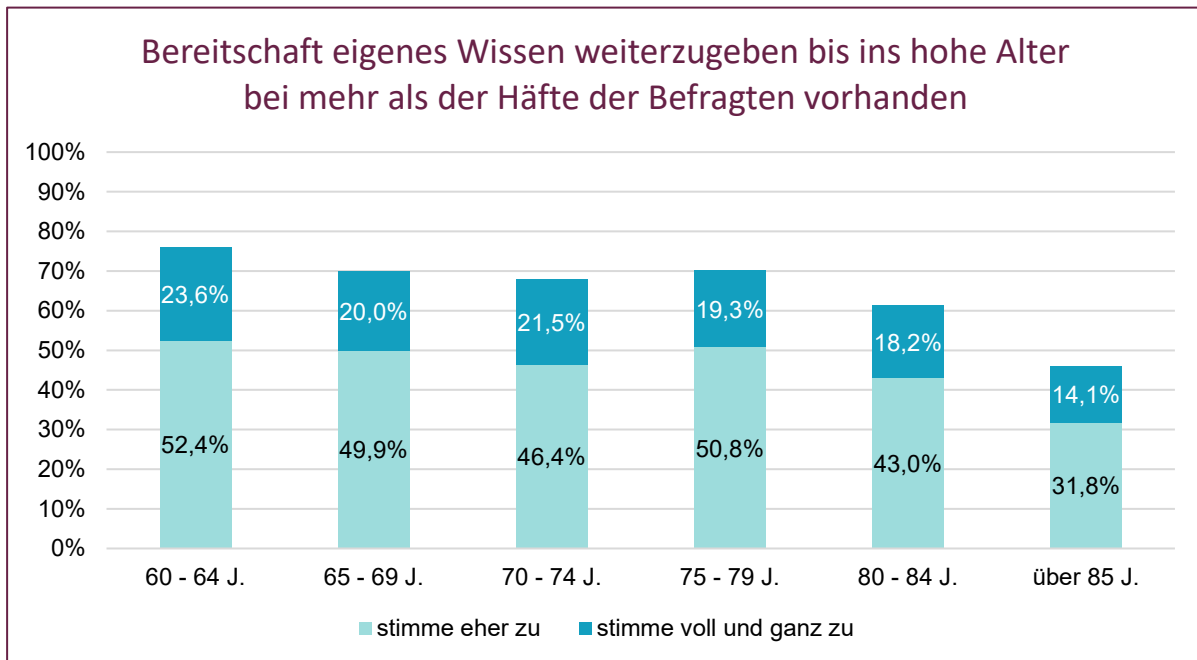
Abbildung 23: Nutzung von Lernangeboten und Wunsch nach Nutzung von Lernangeboten

Was sagen Seniorinnen und Senioren zum Thema Kultur und Lernangebot? In ihren Antworten wird deutlich, dass die Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen von der Zugänglichkeit von Veranstaltungsorten und -räumen abhängt: *„Rollatoren sind super, erleichtern das Leben sehr, aber in vielen Geschäften kann man damit kaum einkaufen, weil Gänge zu eng und Waren nicht erreichbar sind. Nicht viel besser ist die Situation bei kulturellen Veranstaltungen, Rollatoren oder Unterarmstützen sind oft unerlässlich bei vielen Menschen, die Sturzgefahr macht ängstlich.“* Zusätzlich wird

auch die Uhrzeit von Veranstaltungen thematisiert und der Wunsch nach Konzert- oder Opernaufführungen am Vor- oder Nachmittag geäußert. Fehlende oder unübersichtliche Informationen zu kulturellen Veranstaltungen stellen eine weitere Nutzungsbarriere aus Sicht vieler dar.

Ältere Sächsinen und Sachsen als Wissensvermittlerinnen und -vermittler

Mindestens zwei Drittel der Befragten bis 84 Jahre sagen, dass sie ihr Wissen und Können gerne an andere weitergeben würden. Von allen Befragten, die eine Bereitschaft zeigen, dies zu tun („stimme eher zu“ und „stimme voll und ganz zu“), geben jeweils über 90 % an, dass sie gerne mit jüngeren und gleichaltrigen Menschen zusammen sind.

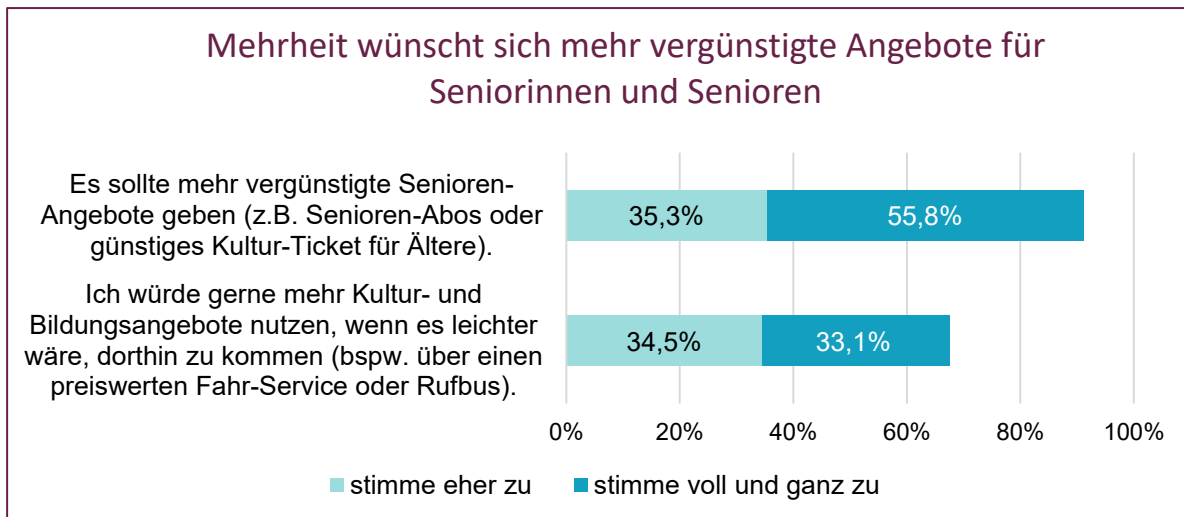


Anmerkung: Fragetexte „Ich würde mein Wissen oder mein Können gerne anderen weitergeben.“ und „Wie alt sind Sie?“; $n = 1.964$.

Abbildung 24: Wunsch nach Weitergabe von Wissen und Können in den Altersgruppen

Eine große Mehrheit der über 60-Jährigen wünscht sich mehr vergünstigte Angebote für Seniorinnen und Senioren. Dies gilt erwartungsgemäß insbesondere für die Personen, die hinsichtlich ihrer finanziellen Situation angeben, dass sie zu wenig haben und sich einschränken müssen. Auch wünschen sich 78,8 % derjenigen, die sagen, dass sie mehr haben als sie brauchen, vergünstigte Senioren-Angebote. Als Vorbild für ein vergünstigtes Senioren-Angebot könnte beispielsweise das Senioren-Abo der Landesbühnen Sachsen fungieren. Neben mehreren vergünstigten Theaterbesuchen stellt das Angebot auch einen sozialen Treffpunkt für Ältere dar (Rauh et al. 2023, S. 71).

In ihren Antworten nennen über 60-Jährige häufig positive Beispiele für vergünstigte Angebote für Seniorinnen und Senioren aus dem (europäischen) Ausland: „*Im Ausland habe ich festgestellt, dass es für Rentner mehr Vergünstigungen gibt, z.B. Museums- und Tierparkbesuche, bei kulturellen Veranstaltungen, bei Freibad- und Hallenbadbesuchen u.a. In Deutschland hat mich noch niemand nach meinem Rentenausweis gefragt.*“ Generell wird der Wunsch nach vergünstigten Seniorenangeboten in den Antworten mehrfach thematisiert. Auch ein europäischer Rentenausweis wird vorgeschlagen.

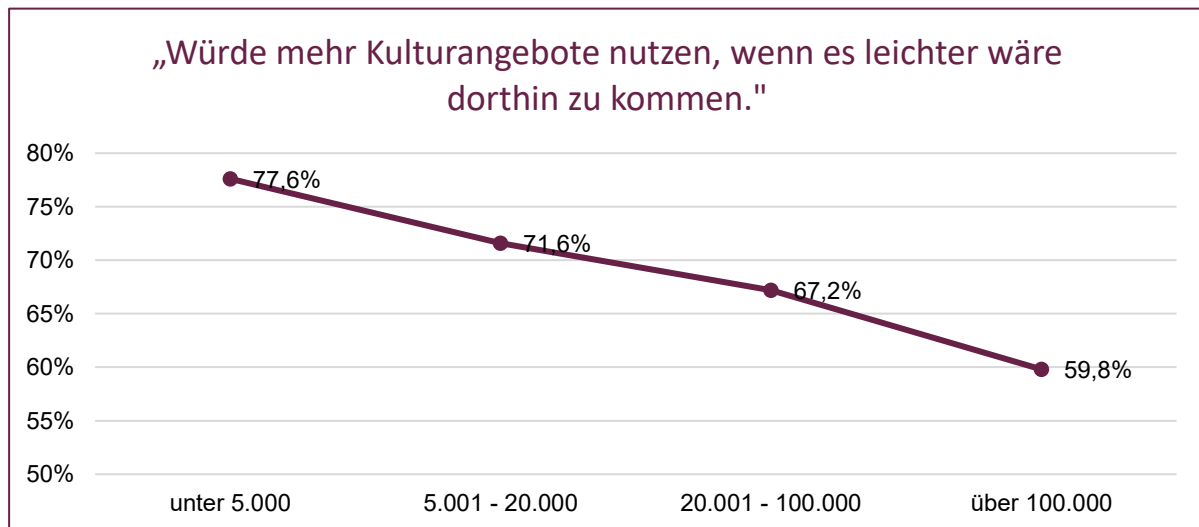


Anmerkung: Fragetext „Und jetzt geht es um Ihre Wünsche rund um Kultur, Lernen und Digitalisierung. Was wünschen Sie sich?“; $n = 1.964 - 2.030$.

Abbildung 25: Wünsche zum Thema Kultur und Lernen

Großer Wunsch nach besserer Erreichbarkeit von Kulturangeboten in sächsischen Dörfern

Der Wunsch nach einer besseren Erreichbarkeit von Kultur- und Bildungsangeboten zeigt sich besonders in sächsischen Dörfern: Mehr als drei Viertel (77,6 %) der Befragten, die in Orten mit weniger als 5.000 Einwohnern leben, sagen, dass sie gerne mehr Kultur- und Bildungsangebote nutzen würden, wenn es leichter wäre dorthin zu kommen. In den sächsischen Großstädten sind es immerhin 59,8 %, die dieser Aussage zustimmen. Dies unterstreicht auch die im Kapitel „Bewegen“ herausgestellte Kluft zwischen der Nutzung des ÖPNV in sächsischen Dörfern und Großstädten. Dass allerdings fast zwei Drittel (59,8 %) der sächsischen Großstädterinnen und Großstädter ebenfalls sagen, dass sie mehr Kulturangebote nutzen würden, wenn es leichter wäre dorthin zu kommen, lässt annehmen, dass der ÖPNV nicht die einzige Erklärung zur besseren oder schlechteren Erreichbarkeit von Kulturangeboten ist.



Anmerkung: Fragetexte „Ich würde gerne mehr Kultur- und Bildungsangebote nutzen, wenn es leichter wäre, dorthin zu kommen (bspw. über einen preiswerten Fahr-Service oder Rufbus).“ und „Wie viele Einwohner/innen hat die Gemeinde oder Stadt, in der Sie wohnen?“; $n = 1.923$.

Abbildung 26: Wunsch nach besserer Erreichbarkeit von Kulturangeboten nach Wohnortgröße

Auch in den offenen Antworten wird das Fehlen kultureller Angebote im ländlichen Raum thematisiert und die Anfahrt zu Veranstaltungen als Barriere wahrgenommen.

„Ich würde vielleicht Kurse einer Volkshochschule buchen, wenn das am Ort möglich wäre. Mehrere Kilometer am Abend da hinzufahren schreckt mich aber ab, insbesondere im Winter bei Schnee. Angebote im Ort zu Bildung und Kultur würden mich interessieren.“

Insgesamt geben knapp drei Viertel (73,9 %) aller über 60-Jährigen an, dass sie sich mehr kulturelle Angebote für Seniorinnen und Senioren wünschen. Der Wunsch ist stärker bei weiblichen Befragten (78 %) ausgeprägt als bei männlichen Befragten (66,6 %).

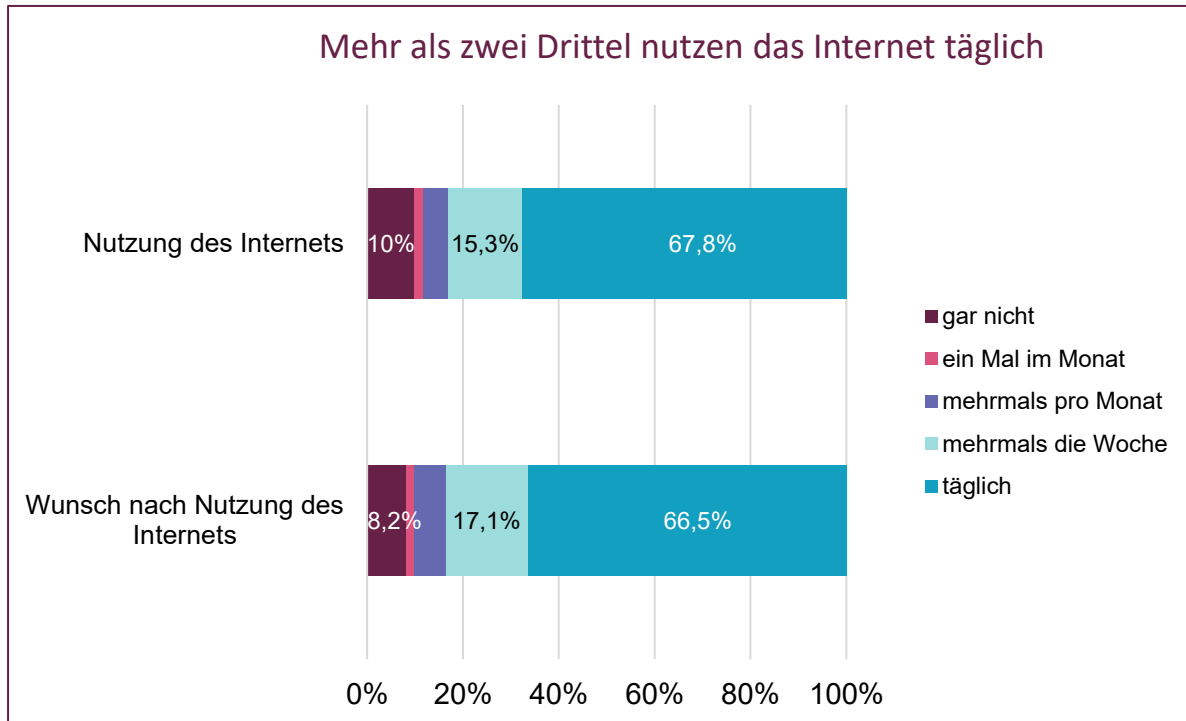
In den offenen Antworten werden konkrete Wünsche nach spezifischen Angeboten formuliert:

- Generationenübergreifende Angebote für Alleinstehende und Verwitwete
- Begegnungsstätten in jedem Stadtbezirk
- Seniorensportangebote
- Treffpunkte für geselliges Beisammensein
- Tanzveranstaltungen
- Angebote für Senioren und Seniorinnen in Schwimmbädern

Hinsichtlich des Informationsflusses wird eine kostenlose Seniorenzeitung mit allen Veranstaltungen und Angeboten vorgeschlagen, die einmal im Monat verteilt werden sollte. Unklar ist hier, ob dies kommunal, also ortsspezifisch erfolgen soll.

4.2 Internetnutzung und Digitale Souveränität im Alter

Der Anteil der täglichen Internetnutzerinnen und -nutzer über 60 Jahre liegt bei 67,8 %. Weitere 15,3 % der Befragten geben an, das Internet mehrmals pro Woche zu nutzen.

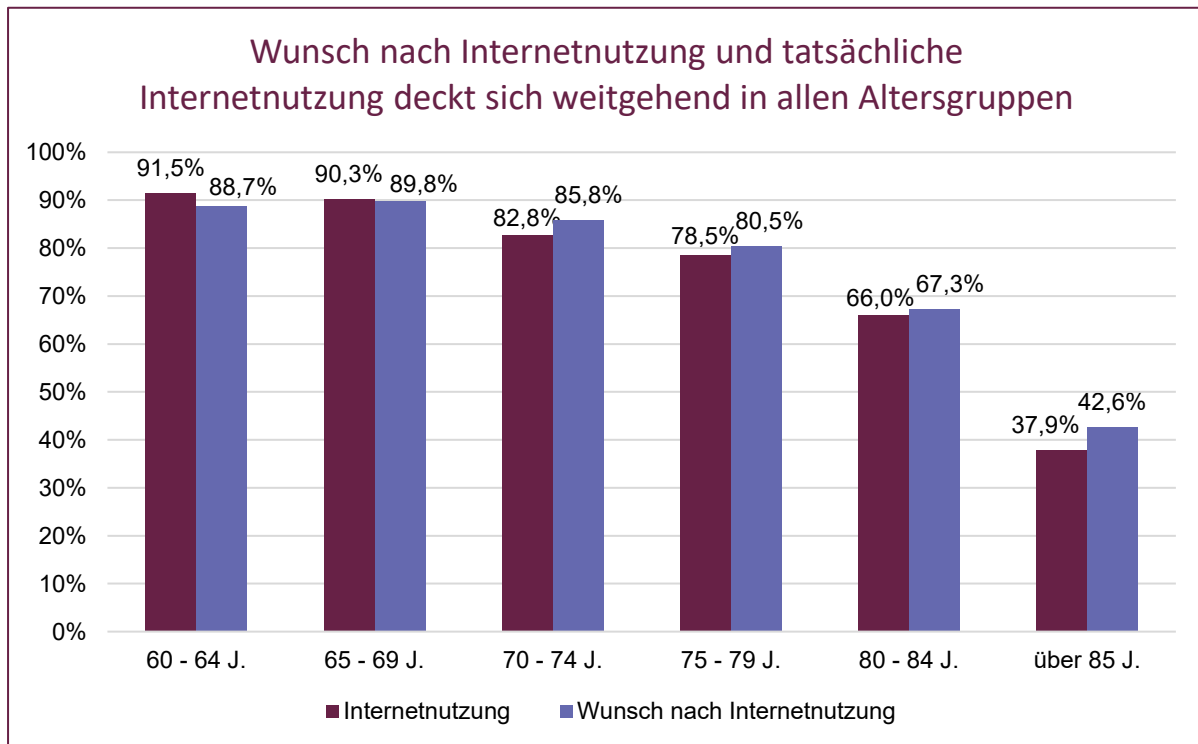


Anmerkung: Fragetexte „Nutzen Sie das Internet? Und wenn ja, wie häufig?“ und „Und wie häufig würden Sie das Internet gerne nutzen, wenn Sie könnten?“; $n = 1.793 - 2.090$.

Abbildung 27: Nutzung des Internets und Wunsch nach Nutzung des Internets

Dieser hohe Anteil hinsichtlich der Internetnutzung unter den Befragten deckt sich auf den ersten Blick gut mit dem Wunsch, das Internet zu nutzen. Betrachtet man die Anzahl der über 60-Jähri-

gen, die angeben, das Internet gar nicht zu nutzen und vergleicht dies mit ihrem Wunsch, das Internet zu nutzen, zeigt sich: Etwas weniger als zwei Drittel (62,9 %) der Offliner möchten auch online bleiben. Das bedeutet gleichzeitig, dass bei gut einem Drittel der Offliner der Wunsch nach Internetnutzung besteht, es aber für sie Nutzungsbarrieren zu geben scheint. Wenn man sich die unterschiedlichen Altersgruppen anschaut, besteht bis ins höchste Alter der Wunsch nach Internetnutzung.

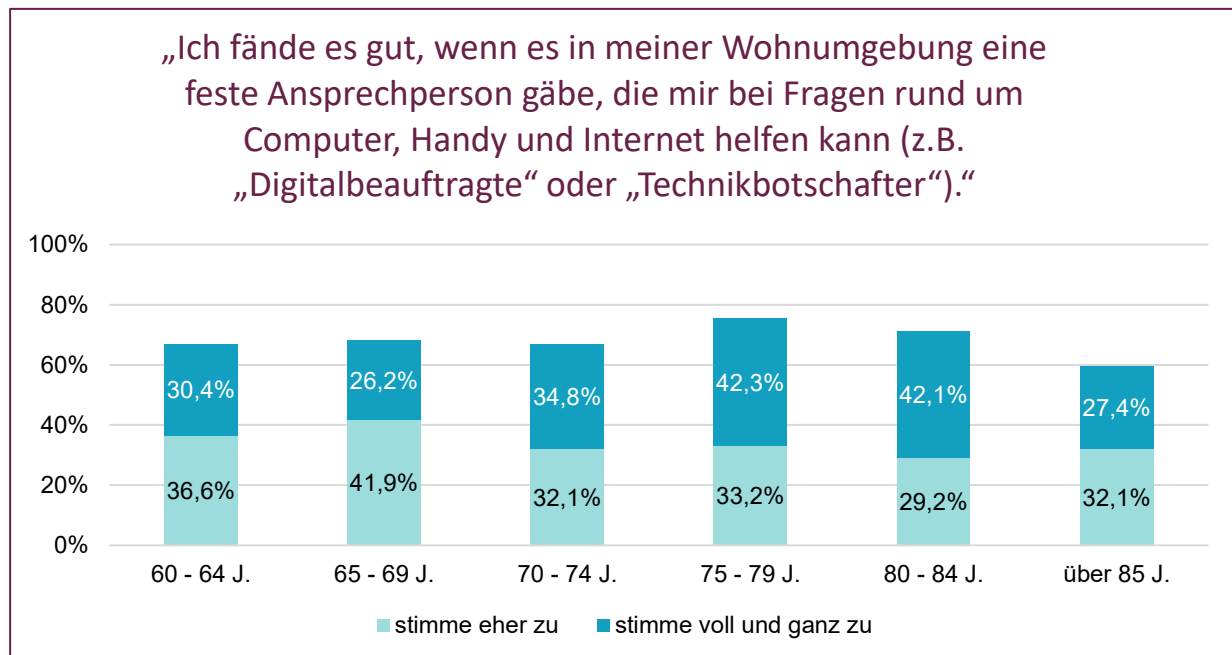


Anmerkung: Fragetexte „Nutzen Sie das Internet? Und wenn ja, wie häufig?“ und „Und wie häufig würden Sie das Internet gerne nutzen, wenn Sie könnten?“; alle Personen, die das Internet mindestens mehrmals die Woche nutzen; $n = 1.793 - 2.090$.

Abbildung 28: Nutzung des Internets und Wunsch nach Nutzung des Internets in den Altersgruppen

Bei der täglichen Internetnutzung zeigen sich Unterschiede hinsichtlich der Personenanzahl, die in einem Haushalt lebt: Während 73,5 % aller Befragten, die mit einer weiteren Person zusammenleben, angeben, das Internet täglich zu nutzen, sind es nur 57,2 % derjenigen, die allein leben. Eine ähnliche Tendenz zeigt sich bei dem Familienstand: Befragte, die verheiratet sind, nutzen das Internet häufiger täglich (73,6 %) als ledige Befragte (62,2 %).

Dabei sollte auch nicht außer Betracht gelassen werden, dass ein Drittel der 80- bis 84-Jährigen und mehr als die Hälfte, der über 85-Jährigen das Internet nicht nutzen wollen (und dies auch nicht tun). Es braucht daher analoge Medien und Angebote der Daseinsvorsorge, um gerade Hoch- und Höchstaltrige nicht vom Informationsfluss und von Dienstleistungen auszuschließen.



Anmerkung: Zweiter Fragetext „Wie alt sind Sie?“; n = 1.980.

Abbildung 29: Wunsch nach Ansprechperson für digitale Fragen in den Altersgruppen

Was aber würde helfen Nutzungsbarrieren abzubauen? Der Wunsch nach einer festen Ansprechperson für Fragen rund um Digitalisierung ist in allen Altersgruppen bei mindestens zwei Drittel der Befragten vorhanden. Am stärksten ist er in der Gruppe der 75- bis 79-Jährigen ausgeprägt.

Auch in den offenen Antworten spiegelt sich der Wunsch nach technischen Unterstützungsmöglichkeiten wider. Diese sollten nach Ansicht einer befragten Person Erwerb, Inbetriebnahme und Bedienung von digitalen Angeboten umfassen: *„Einrichtung eines Servicestützpunktes von 8:00 bis 22:00 Uhr, in dem Seniorinnen und Senioren, aber auch andere Bedürftige TECHNISCHE Hilfe bei Anschaffung, Inbetriebnahme und Nutzung von Digitalangeboten erhalten können. Bei Bedarf auch zu Hause. Der Dienst sollte kostenfrei sein (außer bei Hausbesuchen). Bei Hausbesuchen und bei Reparaturerefordernis sollte eine gemäßigte Pauschale erhoben werden“.*

Die Unterstützung bei digitalen Angeboten wird durch Ältere auch als Chance für generationenübergreifenden Austausch empfunden:

„[...] Dazu sollten Möglichkeiten geschaffen werden, dass es regelmäßige Ansprechpartner (Schüler, Studenten oder ehemalige qualifizierte EDV Mitarbeiter) gibt, die hier schnell und unbürokratische Hilfe leisten können. Damit wird auch eine generationsübergreifende Atmosphäre gefördert.“

Insgesamt scheinen bei den offenen Antworten der Befragten auch Sorgen vor Überforderung und einem Zwang zur Digitalisierung durch. Es wird mehrfach darauf hingewiesen, dass einige Dienstleistungen zunehmend oder ausschließlich online verfügbar sind (Buchung von Fahrkarten für ÖPNV, Online-Banking, SB-Kassen). Damit gehen große Bedenken einher: *„Ich befürchte, dass ich im Alter nicht mehr mit der technischen Entwicklung standhalten kann und nicht mehr alltägliche Dinge tun kann. Grund dafür ist die Diskriminierung, alles wird digitaler. Kann ich mich im Alter noch zurechtfinden? Zum Beispiel Online-Banking, Vertragsabschlüsse im Internet, Buchen von Fahrkarten etc.“* Auch auf beruflich bedingte Erfahrungsunterschiede bei der Handhabung von

technischen Geräten wird in den Antworten hingewiesen. So gäbe es einen deutlichen Unterschied zwischen den Senioren und Seniorinnen, *„die mit dem Computer dienstlich nichts zu tun hatten“* und solchen, die bereits in ihrem Arbeitsalltag damit konfrontiert wurden und werden.

Neben der Sorge um die Handhabung von technischen Geräten und Anwendungen spielen auch finanzielle Aspekte in den Antworten der Befragten eine Rolle: *„Ich denke an die Digitalisierung auf Arbeit und im Alltag, wo wir ‚Älteren‘ Probleme haben und vielen nicht nur das Verständnis, sondern auch die materiellen Voraussetzungen fehlen.“* Mehrere Befragte kritisieren, dass der Besitz eines Smartphones und / oder Computers vorausgesetzt wird und dies Ungleichheiten befördere. Auch auf Einschränkungen der Teilhabe an Digitalisierung durch gesundheitliche Gründe wird hingewiesen.

Das vom Sächsischen Staatsministerium für Soziales und gesellschaftlichen Zusammenhalt geförderte Projekt „Gemeinsam Digital 2“, das federführend an der TU Dresden durchgeführt wurde, verfolgte das Ziel Technikbotschafterinnen und -botschafter auszubilden, die in ganz Sachsen als Ansprechpersonen rund um digitale Fragen zur Verfügung stehen. Aktuell läuft das Anschlussprojekt „Gemeinsam Digital 3“, mit dem Fokus, in bisher nicht erreichte Regionen zu gehen und dort Technikbotschafterinnen und -botschafter auszubilden sowie die Aktivitäten der Technikbotschafterinnen und -botschafter insgesamt zu verstetigen.

5. Bewegen

Die Möglichkeit sich fortbewegen zu können, ist zu einem großen Teil von den vorhandenen Infrastrukturen und dem Zugang zu unterschiedlichen Verkehrsmitteln abhängig. Darüber hinaus nehmen auch die körperliche Verfassung sowie Gewohnheiten Einfluss auf die Verkehrsmittelwahl und -zugänglichkeit. Weiterhin kann das regelmäßige zu Fuß gehen oder mit dem Rad fahren positive Auswirkungen auf die persönliche Gesundheit und das individuelle Wohlbefinden haben. Sich selbstbestimmt bis ins höchste Alter bewegen zu können, bedeutet unabhängig zu sein. Deshalb stellt das Kapitel „Bewegen“ Wünsche und Stimmungsbilder der Befragten rund um die Themen Mobilität und Verkehr sowie Gesundheit und Pflege in den Mittelpunkt. Es stellt Ergebnisse zu folgenden Fragen dar:

- Wie bewegen sich über 60-jährige Sächsinnen und Sachsen fort und was ist das beliebteste Verkehrsmittel?
- Welche Wünsche haben Ältere an die sächsische Gesundheitsversorgung und Infrastruktur?
- Welche Aspekte rund um das Thema „Pflege“ sind ihnen wichtig?

5.1 Mobilität und Verkehr

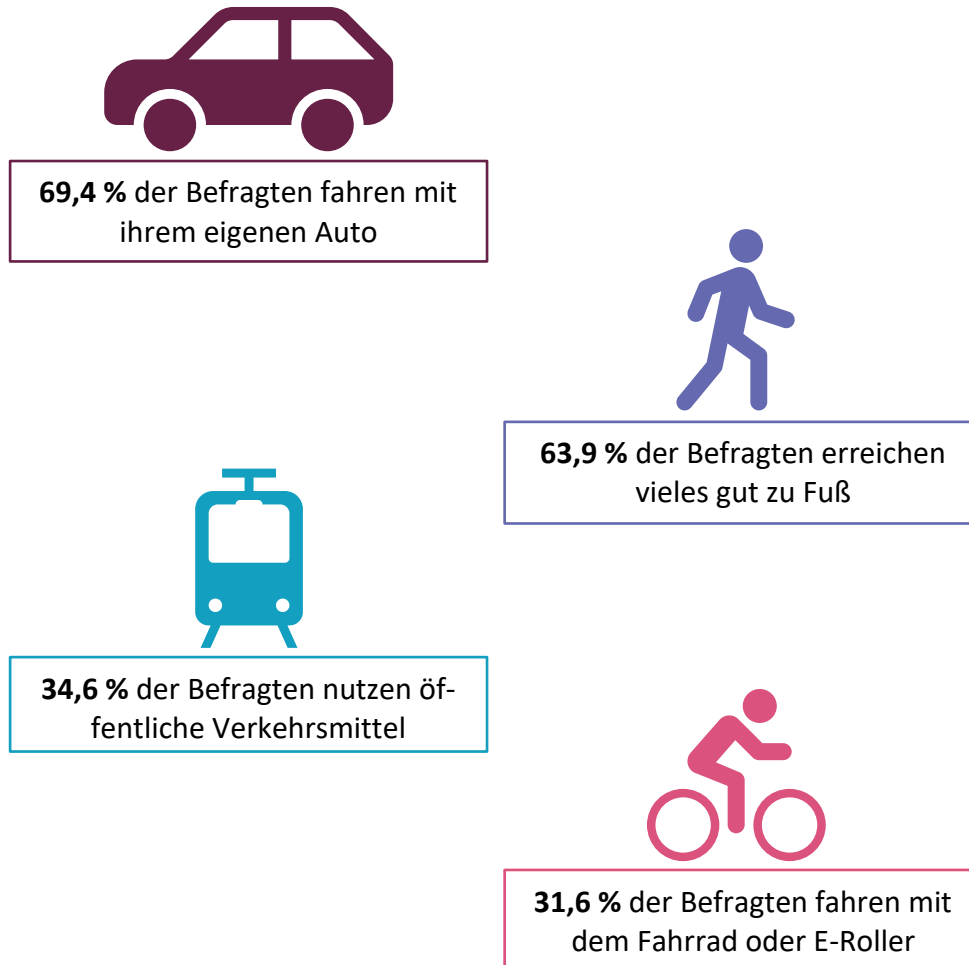
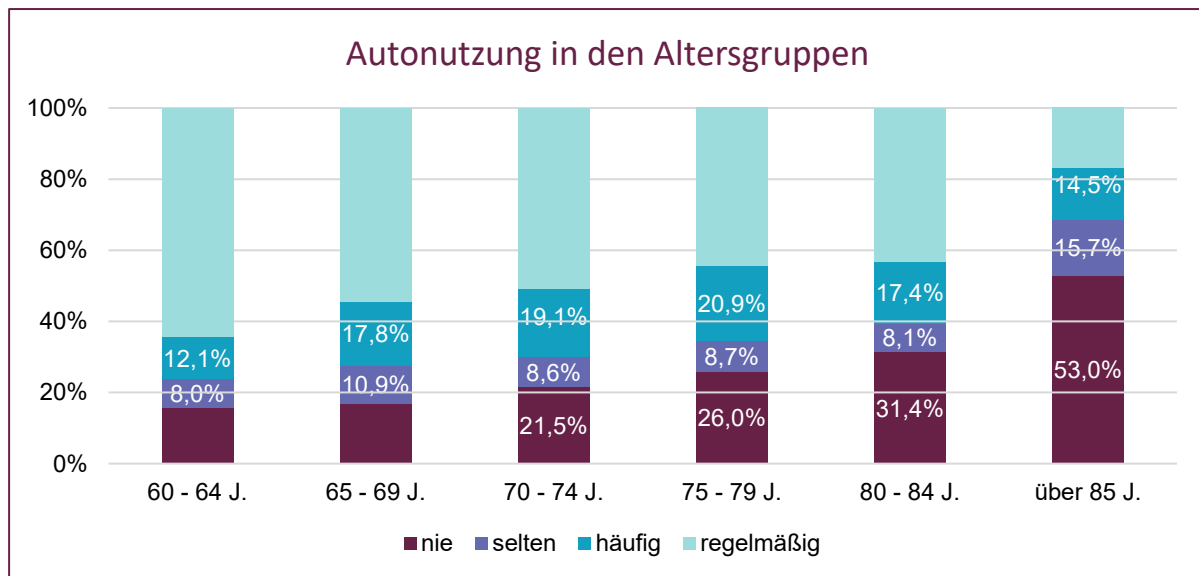


Abbildung 30: Häufig und regelmäßig genutzte Fortbewegungsmittel unter den Befragten

Das meistgenutzte Verkehrsmittel der über 60-jährigen Sächsinen und Sachsen ist das eigene Auto. Insgesamt geben 69,4 % aller Befragten an, regelmäßig oder häufig mit einem eigenen Auto zu fahren. Vor allem Berufstätige geben mehrheitlich (68 %) an, regelmäßig Auto zu fahren. Betrachtet man die Nutzung eines eigenen Autos in den unterschiedlichen Altersgruppen, wird jedoch deutlich: Die Nutzung eines eigenen Autos nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Wie im Gutachten 65+ in Sachsen herausgestellt wurde, führen mit steigendem Alter zu nehmend gesundheitliche Gründe dazu, kein Auto mehr zu besitzen und zu fahren (MiD 2018, S. 100). Umso wichtiger ist es, komfortable Alternativen zu den bisherigen Mobilitätsgewohnheiten zu haben, um weiterhin in Bewegung zu bleiben (Rauh et al. 2022, S. 87).



Anmerkung: Fragetexte „Nun geht es um das Thema Verkehr und Mobilität. Welche Verkehrsmittel nutzen Sie?“ und „Wie alt sind Sie?“; n = 1.991.

Abbildung 31: Nutzung eines eigenen Autos in den Altersgruppen

Dafür geben insbesondere über 85-Jährige an, häufig oder regelmäßig bei anderen im Auto mitzufahren: Immerhin 38,7 % nutzen diese Fortbewegungsart. Einen Rufbus oder andere Verkehrsmittel auf Abruf hingegen, werden unter den Befragten aller Altersgruppen mehrheitlich nie bis selten genutzt.

Bei der Nutzung eines eigenen Autos werden Geschlechterunterschiede deutlich: Insgesamt sind es 23,2 Prozentpunkte mehr bei den Männern als bei den Frauen, die angeben, häufig bis regelmäßig mit dem eigenen Auto zu fahren. Frauen hingegen nutzen öffentliche Verkehrsmittel häufiger (40,5 %) als männliche Befragte (23 %).

Auch in den offenen Antworten wurden die zuvor geschlossen abgefragten Problemlagen zum Thema Mobilität und Verkehr thematisiert. Hier konnten Ergänzungen und Erklärungsmuster herausgearbeitet werden. Lösungsvorschläge wurden von den Teilnehmenden selbst eingebracht.

Die Wichtigkeit eines eigenen Autos wird von den Befragten auch mit Mängeln im ÖPNV sowie dem Fehlen sicherer Radwege begründet, vor allem in Bezug auf ländliche Gegenden. Befragte geben an, auf das Auto angewiesen zu sein. Die EU-weit diskutierte Fahrtauglichkeitsprüfung für ältere Menschen, die auch in Deutschland einzuführen wäre, kann daher als bedrohlich wahrgenommen werden, von anderen wird sie aber auch als notwendig erachtet, um Sicherheit zu gewährleisten. Auch das Thema Umweltschutz durch Senkung des Verkehrsaufkommens spielt in den Antworten eine Rolle. Maßnahmen zur Senkung des Individualverkehrs könnten hier helfen, so die eingebrachten Lösungsvorschläge; außerdem sollten Mitfahrgelegenheiten geschaffen und bekannter gemacht werden: *„Ich habe in manchen Orten eine Mitfahrbank gesehen. Diese Bank würde ich mir im Ort wünschen. Die Bekanntmachung von Mitfahrgelegenheiten müsste vielfältiger sein zum Bsp. über Medien.“*

Über 60-jährige Sächsinen und Sachsen gehen bis ins höchste Alter zu Fuß

Das zu Fuß gehen ist unter den Befragten bis ins höchste Alter eine verlässliche Fortbewegungsart. 59 % der über 85-Jährigen geben an, häufig oder regelmäßig vieles gut zu Fuß erreichen zu können. Bei den 75- bis 80-Jährigen sind es rund drei Viertel (74,1 %). Damit liegt diese Altersgruppe prozentual sogar über dem Gesamtwert aller Befragten, die angeben, häufig oder regelmäßig vieles gut zu Fuß erreichen zu können (63,9 %). Gleichmaßen ist auch der Wunsch nach mehr Sicherheit für Fußgängerinnen und Fußgänger in allen Altersgruppen hoch.

„Ich wünsche mir mehr Sicherheit für Fußgänger, z.B. bessere Gehwege, längere Fußgänger-Ampelschaltungen und mehr Sitzmöglichkeiten.“

	60 64 J.	65 69 J.	70 74 J.	75 79 J.	80 84 J.	über 85 J.
Stimme voll und ganz zu	37,5%	42,4%	42,8%	47,2%	54,7%	49,5%
Stimme eher zu	41,6%	43,1%	44,2%	38,5%	34,9%	37,4%

Anmerkung: $n = 1.963$.

Tabelle 5: Wunsch nach mehr Sicherheit für Fußgänger in den Altersgruppen

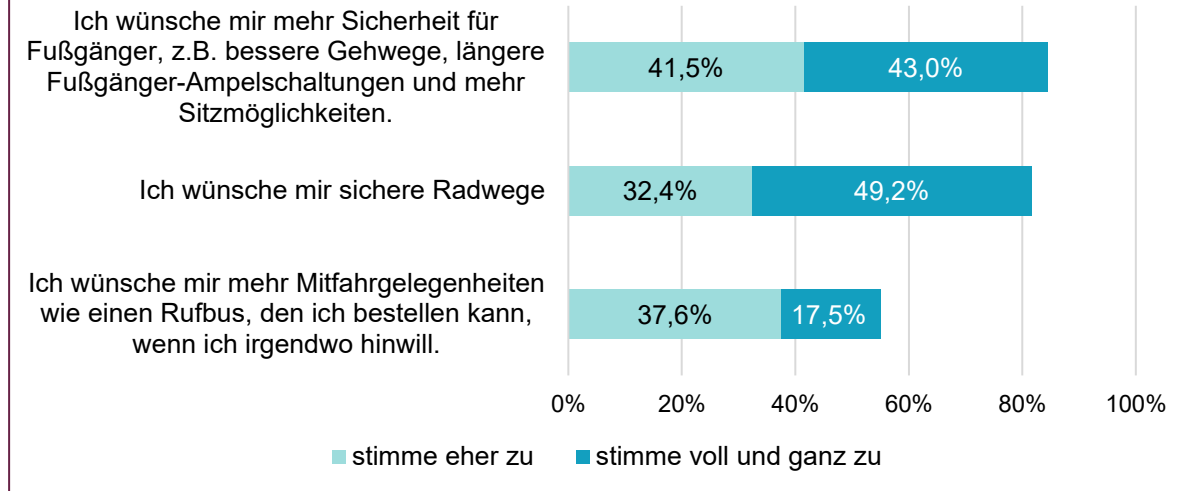
In der offenen Frage thematisieren Befragte die Voraussetzungen dafür, dass noch mehr ältere Menschen sich zu Fuß bewegen können. Notwendig sei der Abbau von Barrieren für Gehbeeinträchtigte. Ohne nutzbare Fußwege sei eine gewöhnliche gesellschaftliche Teilhabe und die Nutzung der Einrichtungen des täglichen Bedarfs nicht möglich. Ein Gefühl von Sicherheit ist eine weitere Bedingung dafür, dass (mehr) ältere Menschen sich im öffentlichen Raum selbstständig und allein bewegen können und wollen. Es geht um die Sicherheit vor Radfahrern, Autos aber auch vor Menschen auf der Straße, die eine Bedrohung darstellen oder als bedrohlich wahrgenommen werden. Sichere Radwege werden sowohl gewünscht, um Radfahrer vor Autos zu schützen, als auch, um Fußgänger vor Radfahrern zu schützen.

„Gibt es keine Radwege, werden die Fußwege genutzt und man wird angeklingelt oder es wird einem der Weg geschnitten und man muss dem Radfahrer/ der Radfahrerin aus dem Weg gehen.“

Bis zu einem Alter von 74 Jahren nutzen mehr als ein Drittel der Befragten das Fahrrad oder einen E-Roller, um sich fortzubewegen. Dementsprechend ist auch der Wunsch nach sicheren Radwegen unter den Befragten groß. Dies gilt trifft gleichermaßen für Seniorinnen und Senioren aus Großstädten, wie für solche, die in Kleinstädten oder Dörfern leben, zu. Neben dem Ausbau sicherer Radwege in Städten ist dabei auch das Schaffen sicherer Radwege zwischen Ortschaften ein wichtiges Thema. Hier sei man oft noch gezwungen, z.B. Bundesstraßen zu nutzen: So wünscht sich eine Person stellvertretend *„ein besseres und vor allem sicheres Fahrradwegenetz, gerade für uns Menschen im ländlichen Raum. Zu wenig sind Ortschaften nur über Radwege untereinander zu erreichen, ohne dass man Staats- oder sogar Bundesstraßen benutzen muss. In anderen Bundesländern funktioniert das besser.“*

Den Wunsch nach Mitfahrgelegenheiten wie einen Rufbus äußert etwas mehr als jede und jeder zweite Befragte.

Deutliche Mehrheit wünscht sich mehr Sicherheit für Fußgänger und Radfahrer

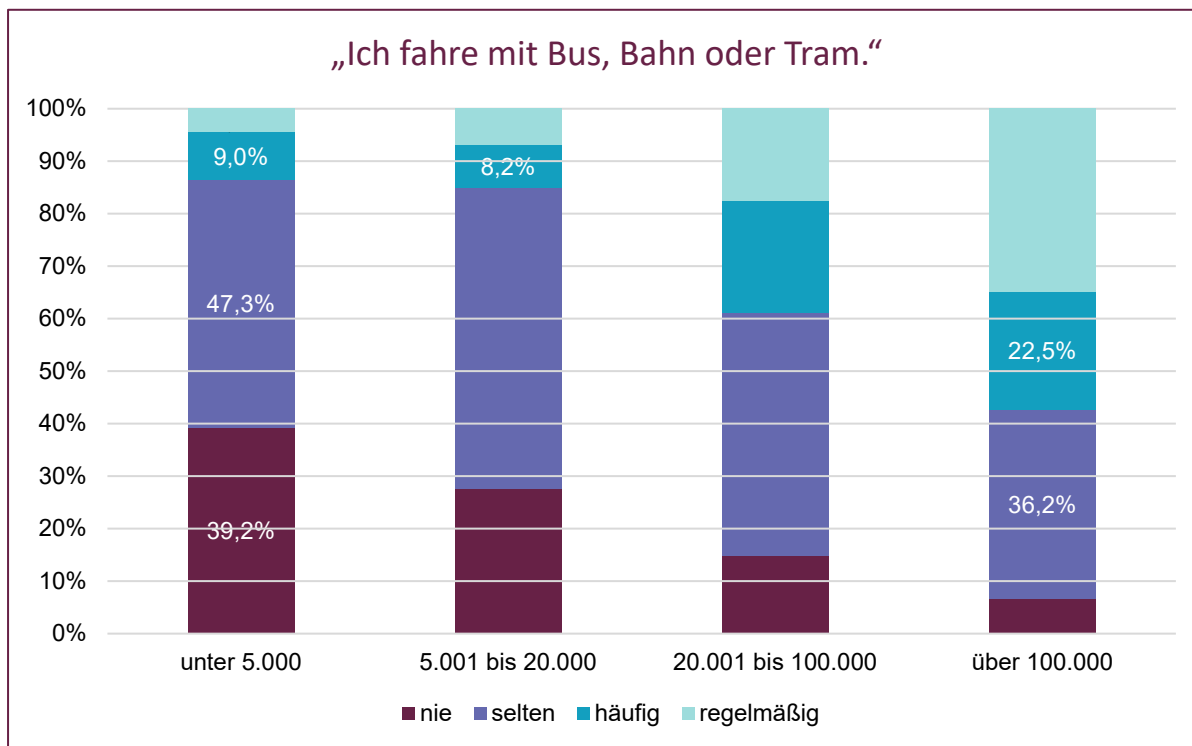


Anmerkung: Fragetexte „Und jetzt geht es um Ihre Wünsche rund um Mobilität. Was wünschen Sie sich?“; $n = 1.884 - 2.023$.

Abbildung 32: Wünsche zum Thema Mobilität

Nutzung des ÖPNV stark von der Größe des Wohnorts abhängig

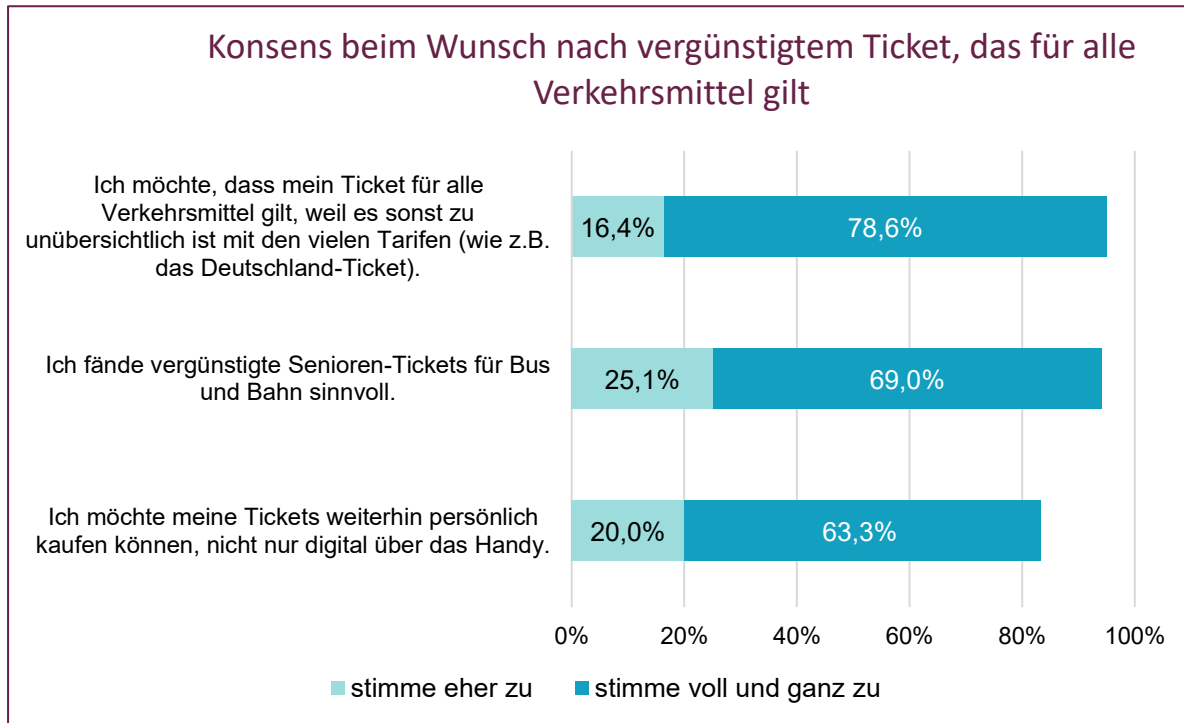
Bei der Nutzung des Öffentlichen Personennahverkehrs unter den Befragten werden, je nach Einwohnerzahl des Wohnorts, Unterschiede deutlich: Während nur 4,5 % der Befragten, die in einem Dorf mit weniger als 5.000 Einwohnerinnen und Einwohnern leben, angeben, regelmäßig den ÖPNV zu nutzen, sind es gut sechsmal so viele in den sächsischen Großstädten (34,9 %). Und umgekehrt nutzen fast vier von zehn in Dörfern und kleinen Ortschaften wohnenden Seniorinnen und Senioren den ÖPNV nie. Ein Erklärungsansatz ist das bekannte Problem mangelhafter oder fehlender ÖPNV-Infrastruktur in ländlichen Räumen.



Anmerkung: Fragetexte „Nun geht es um das Thema Verkehr und Mobilität. Welche Verkehrsmittel nutzen Sie?“ und „Wie viele Einwohner/innen hat die Gemeinde oder Stadt, in der Sie wohnen?“; $n = 1.952$.

Abbildung 33: Nutzung des ÖPNV nach Größe des Wohnorts

Betrachtet man die Wünsche der Befragten rund um das Thema ÖPNV, zeigt sich Konsens beim Wunsch nach einem vergünstigten Ticket, das für alle Verkehrsmittel gilt. Dies geben die Befragten unabhängig von der Einwohnerzahl ihres Wohnorts an.



Anmerkung: Fragetexte „Und jetzt geht es um Ihre Wünsche rund um Mobilität. Was wünschen Sie sich?“; $n = 1.884 - 2.023$.

Abbildung 34: Wünsche zum Thema ÖPNV

Wunsch nach analogem Ticket trotz hoher Internetnutzung groß

Eine große Mehrheit der Befragten äußert außerdem, dass sie ihre Tickets weiterhin persönlich kaufen möchte und nicht nur digital über das Handy. Dies gilt in ähnlichem Ausmaß für alle Altersgruppen. Setzt man diesen Wunsch mit dem Internetnutzungsverhalten der über 60-jährigen Sachsen und Sachsen in Zusammenhang, zeigt sich erwartungsgemäß, dass nahezu alle Befragten, die das Internet gar nicht oder nur ein bis mehrmals pro Monat nutzen, weiterhin ein analoges Ticket nutzen möchten. Was jedoch heraussticht, ist, dass selbst 78,2 % aller über 60-Jährigen, die

angeben das Internet täglich zu nutzen, sich ebenfalls wünschen, ihr Ticket weiterhin persönlich kaufen zu können.

Neben den Kosten des ÖPNV thematisieren Befragte in ihren Freitextantworten auch die Anbindung, Sicherheit und Barrieren. Zum Wunsch nach einem günstigen Seniorenticket, welches für alle Verkehrsmittel gleichermaßen gilt, werden verschiedene Ideen geäußert:

- Es könne ein reduziertes Deutschlandticket geben, wie in Mecklenburg-Vorpommern.
- Der Rentnerausweis könne gleichzeitig als kostenloses Seniorenticket gelten, wie es in vielen anderen EU-Ländern der Fall sei.

Insgesamt wünschen sich Befragte ein einheitliches, niedrigschwelliges und günstiges oder bestenfalls kostenloses Angebot. *„Ich fände es toll, wenn Senioren die öffentlichen Verkehrsmittel kostenlos nutzen könnten, wie das in vielen anderen Ländern der Fall ist.“*

„Was nützt ein Rentnerticket, wenn es keinen ÖPNV zum Arzt, Supermarkt u.a. gibt.“

Gleichzeitig verdeutlichen die Antworten, dass ein Ticket nicht viel nützt, wenn es keine gute ÖPNV-Anbindung gibt. *„Ich wünsche den unverzüglichen Beginn von Planungen zum zeitnahen Ausbau des ÖPNV im ländlichen Raum, insbesondere die Reaktivierung aufgelassener Bahnstrecken und den flächigen Ausbau eines S-Bahn-Netzes im Freistaat Sachsen.“* Der Ausbau des ÖPNV im ländlichen Raum, aber auch in einigen Teilen von Städten ist in diesem Zusammenhang ein wichtiger Wunsch: *„Das Nahverkehrsnetz müsste besser ausgebaut werden, damit man auch ohne große Wege zu Fuß durch die Stadt kommt.“*

Auch die Möglichkeit, dass Busse nicht nur an Haltestellen, sondern auf Handzeichen halten, führen Befragte als positives Beispiel aus anderen Ländern auf. Ein weiteres Problem in den Augen vieler ist die Sicherheit und die Zugänglichkeit des ÖPNV. Befragte wünschen sich mehr Rücksicht, z.B., dass Sitzplätze nicht mit Rucksäcken verstellt werden. Sie wünschen sich Sicherheit, vor allem wenn sie nachts unterwegs sind. Zum Teil wird der ÖPNV wegen solcher Problematiken gemieden.

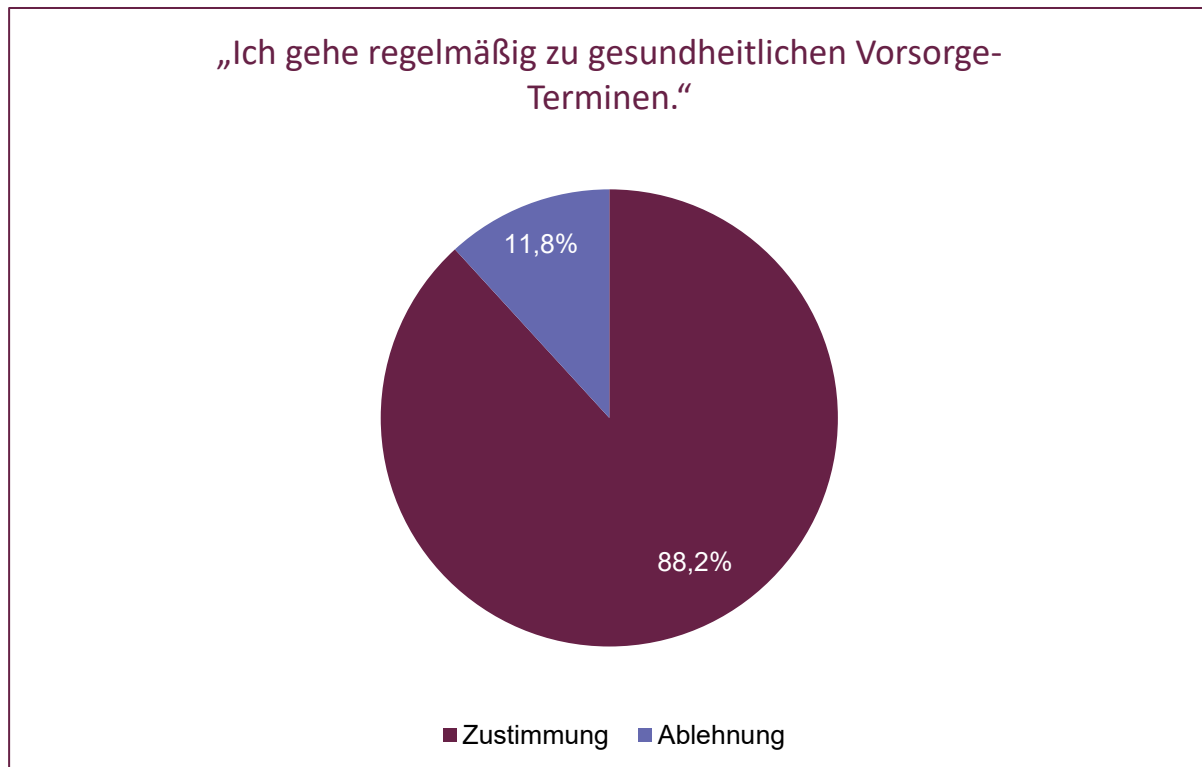
Durch Barrieren wie Treppen sei der ÖPNV außerdem für Menschen, die auf Hilfsmittel wie Rollator oder Rollstuhl angewiesen sind, schwer oder überhaupt nicht zugänglich. *„Wichtig wäre für uns ältere und auch behinderte Menschen ein behindertengerechter Zugang zur S-Bahn und zu den Bussen. Wir müssen jeweils 30 Stufen zu den jeweiligen Bahnsteigen erst runter und dann wieder hoch (...). Mit Rollator ist das schon schwierig, Rollstuhlfahrer werden ganz ausgeschlossen.“*

„Mobilitätseinschränkung ist ein großes Thema, oft fehlt einfach Rücksichtnahme, besonders schlimm sind die Radfahrer, und die schlechten Gehwege. Der ÖPNV ist oft nicht auf Menschen mit Behinderung eingestellt, Busse fahren sehr ‚flott‘ um die Ecke und halten 20cm neben dem Fußweg, so dass man mit dem Rollator kaum aussteigen kann [...].“

Das Meiden, das Fehlen oder die fehlende Nutzbarkeit des ÖPNV führen dazu, dass Menschen zu Hause bleiben oder das eigene Auto beziehungsweise Taxis nutzen, was den Individualverkehr erhöht und stärkere Kosten und Umweltbelastungen verursacht. *„Ich bestelle mir nach einem Theaterbesuch oder anderen Veranstaltungen ein Taxi, weil ich allein mich nicht mehr nach Hause zu gehen traue.“* Hier zeigt sich deutlich, wie stark die Teilhabe Älterer an der Gesellschaft mit den Möglichkeiten des Sich-Bewegens zusammenhängen.

5.2 Gesundheit und Pflege

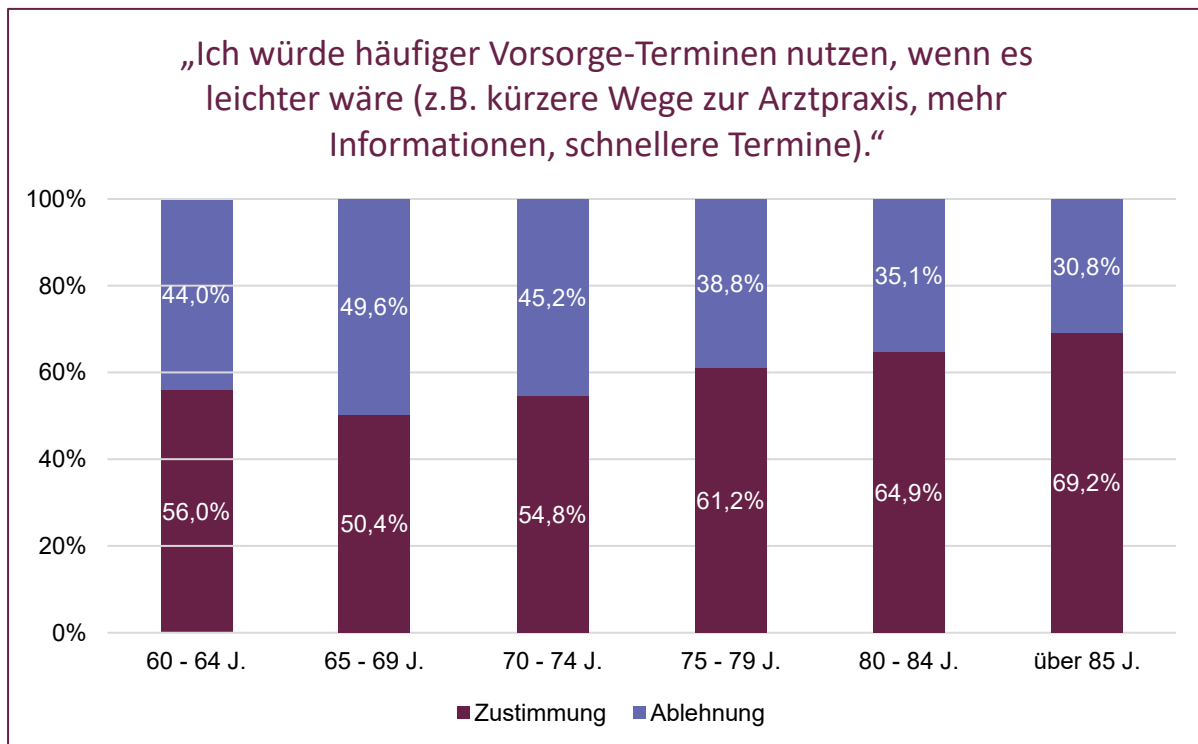
Die Mehrheit der über 60 jährigen Sachsen geht regelmäßig zu gesundheitlichen Vorsorgeterminen. Dies trifft für alle Altersgruppen gleichermaßen sowie unabhängig vom Geschlecht zu.



Anmerkung: $n = 2.024$.

Abbildung 35: Wahrnehmen gesundheitlicher Vorsorgetermine

Obwohl die Zustimmungswerte zu der Aussage „Ich gehe regelmäßig zu gesundheitlichen Vorsorge-Terminen“ mit 88,2 % sehr hoch sind, geben mehr als zwei Drittel aller 75- bis 79-Jährigen an, dass sie Vorsorge-Termine häufiger nutzen würden, wenn es leichter wäre. Eine mögliche Erklärung dafür könnte sein, dass einige Vorsorge-Termine wahrgenommen werden, während andere nicht wahrgenommen werden (können), beispielsweise durch mangelnde Infrastruktur oder zu lange Anfahrtszeit. Die Daten zeigen, dass diese Aussage mit zunehmendem Alter der Befragten mehr Zustimmung erfährt.



Anmerkung: Zweiter Fragetext „Wie alt sind Sie?“; $n = 1.823$.

Abbildung 36: Potenzielle Nutzung von Vorsorge-Terminen in den Altersgruppen

Vorsorge vor allem in ländlichen Wohnorten verbesserungsbedürftig

Ein ähnlicher Trend zeigt sich, wenn man die Größe des Wohnorts der Befragten hinzuzieht: Befragte, die in Orten mit unter 5.000 Einwohnerinnen und Einwohnern leben, geben mehrheitlich (65,2 %) an, dass sie Vorsorge-Termine häufiger nutzen würden, wenn es leichter wäre. Das sind zwei Drittel der Befragten. In sächsischen Städten mit 20.001 bis 100.000 Einwohnern sind es nur noch etwas mehr als die Hälfte (55,9 %) die dieser Aussage zustimmen und bei über 60-jährigen Großstädterinnen und Großstädter etwas weniger als die Hälfte (44,5 %).

Betrachtet man den Wunsch nach Telefon- und Online-Sprechstunden von Ärztinnen und Ärzten bei über 60-Jährigen, die in einem Wohnort mit weniger als 5.000 Einwohnern leben zeigt sich: Jede und jeder Zweite (50,7 %) wünscht sich ein solches Angebot. Dies lässt vermuten, dass Online-Sprechstunden die Bereitschaft zur Wahrnehmung von gesundheitlichen Vorsorge-Terminen unter den Befragten aus kleinen Ortschaften erhöhen würden.

Von allen über 60-Jährigen, die angeben, nicht regelmäßig zu gesundheitlichen Vorsorge-Terminen zu gehen, stimmen 46,6 % der Aussage zu, dass sie gerne auch Telefon- oder Online-Sprechstunden von Ärztinnen und Ärzten nutzen würden, statt immer in eine Praxis fahren zu müssen. Somit ist das Aktivierungspotenzial durch diese Angebote groß.

Das Gutachten 65+ zeigt: In den ländlichen Regionen Sachsens kommen überdurchschnittlich viele Einwohnerinnen und Einwohner auf eine niedergelassene Ärztin oder einen niedergelassenen Arzt. Dies betrifft besonders Fachärztinnen und Fachärzte (Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2022, S. 15). Dies könnte ein möglicher Hinderungsgrund für die regelmäßige Wahrnehmung von Vorsorge-Terminen sein.

Der Mangel an (fach)ärztlicher Versorgung im ländlichen Raum stellt auch ein zentrales Thema in den offenen Antworten im Fragebogen dar: „*Der Mangel an Fachärzten in unserer Region macht mir Sorge*“, heißt es in einer der Antworten. Diese Sorge wird von vielen Befragten geteilt, die außerdem auf die schlechte Erreichbarkeit von und lange Wartezeiten in Arztpraxen hinweisen. Auch

der Mangel an Krankenhäusern in der Region wird mehrfach thematisiert. So schildert eine befragte Person: *„Ich bin sehr krank und muss mich in einem auswärtigen Krankenhaus operieren lassen. Dieses Krankenhaus befindet sich in Leipzig, wie soll ich dahin und wieder nach Hause kommen, wenn keine Taxikosten von der Krankenkasse mehr übernommen werden oder unter unsozialen Bedingungen, die gar nicht zu erfüllen sind, übernommen werden! Zum Beispiel haben wir keine kompetenten Krankenhäuser mehr in unserem Gebiet, die zum Beispiel eine schwierige Aneurysma-OP operieren können. Die Ausdünnung der Krankenhäuser ist nicht gerecht. Weiterhin muss ich noch in eine auswärtige Klinik und meinen grauen Star operieren zu lassen. Dazu bräuchte ich ebenfalls ein Taxi, wofür angeblich auch keine Mittel zur Verfügung stehen. Wie soll ich zum Krankenhaus hin (Voruntersuchung) und operiert wieder nach Hause fahren. Ich habe niemanden, der mich fahren könnte. Meine Bekannte sucht einen Hausarzt in der Nähe, alle sind aber bereits voll und nehmen keine neuen Patienten auf, sie fährt kein Auto.“*

Es wird deutlich, dass finanzielle Belastungen mit dem Mangel an ärztlicher Infrastruktur vor Ort einhergehen (beispielsweise durch lange Anfahrtswege). Dies spiegelt sich auch bei dem Thema Zuzahlungen und Krankenkassenbeiträge wider. Viele Befragte beklagen einen hohen bürokratischen Aufwand bei der Beantragung von Hilfsmitteln und Pflegegraden. Entlang dieser subjektiv empfundenen Ungerechtigkeit zeigt sich bei vielen Befragten ein Konkurrenzdenken, so z.B. im Hinblick auf Geflüchtete und Asyl suchende Menschen. Von einer empfundenen Überlastung der Arztpraxen durch Geflüchtete bis zu einer empfundenen Belastung durch Zuzahlungen scheint die Sorge durch, dass weniger Leistungen in Anspruch genommen werden können und/ oder vorhandene (begrenzte) Plätze weggenommen werden: *„Dazu kommt die ärztliche Versorgung, Hausarzt. Meine Frau sucht schon lange erfolglos. Überlastung jetzt zusätzlich durch Asyl und Flucht. Kosten alles über Flüchtlingsgelder. Wir werden mit Zuzahlung belastet.“*

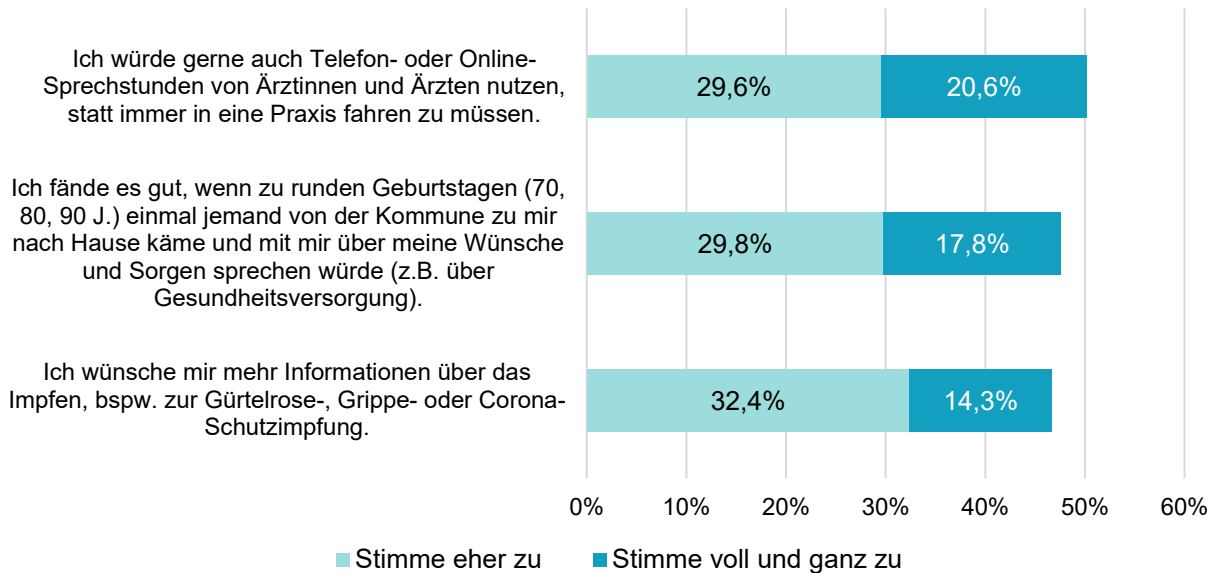
Auch die Themen psychische Gesundheit und fehlende Therapieplätze werden in den Antworten thematisiert. Der Wunsch nach generationenübergreifenden Interessenvereinigungen bei gesundheitlichen Einschränkungen wird ebenfalls geäußert: *„Mehr Interessenvereinigungen bei speziellen gesundheitlichen Einschränkungen (Krebs, Diabetes Typ 3c) und das generationsübergreifend.“*

Bedarf nach mehr Informationen zu Impfungen und Online-Sprechstunden

Die Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer wurden außerdem nach unterschiedlichen Wünschen zum Thema Gesundheit befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass der Wunsch nach mehr Informationen zum Thema Impfungen besteht (46,7 %) und Telefon- und Online-Sprechstunden als zusätzliches Angebot von Arztpraxen Zuspruch finden. Außerdem gibt jede und jeder zweite über 60-Jährige an, dass sie oder er es gut fände, wenn zu runden Geburtstagen jemand von der Kommune zu Besuch käme und als Gesprächsperson zu verschiedenen Themen zur Verfügung stünde. Dieser Wunsch steigt sukzessive mit zunehmendem Alter. Während 44,3 % aller 65- bis 69-Jährigen zustimmen, sind es immerhin 62,7 % aller 80- bis 84-Jährigen.

In Leipzig gibt es bereits ein derartiges Angebot, wie im Gutachten 65+ herausgestellt wurde: Jede Person erhält zu ihrem 75. Geburtstag ein Glückwunschsreiben des Oberbürgermeisters. In einem beiliegenden Brief wird auf eine kostenlose Beratung der Stadt hingewiesen, die bei Bedarf wahrgenommen werden kann: eine Beraterin oder ein Berater kommt zu einem Gespräch nachhause und gibt einen Überblick über die Themen: Wohnen, Freizeit, Pflege und Gesundheit. Das Angebot kann telefonisch vereinbart werden. Es wird jährlich von 3,5 – 3,9 % der rund 5.000 Angesprochenen wahrgenommen. Seit 2023 übernimmt eine städtische Fachkraft die Hausbesuche. Sie ist mit einem Gesprächsleitfaden und einem Info-Koffer ausgestattet und kann so bedarfsorientiert zu Freizeitaktivitäten, zu Zuzahlungen, zum barrierearmen Umbau bis hin zu individuellen Sorgen und Suchtverhalten beraten (Rauh et al. 2023, S. 28).

Wunsch nach Kontakt mit Ansprechperson aus der Kommune zu runden Geburtstagen steigt mit zunehmendem Alter.



Anmerkung: Fragetext „Jetzt geht es um Ihre Wünsche zur Gesundheit und Pflege. Was wünschen Sie sich?“; $n = 1.925 - 2.009$.

Abbildung 37: Wünsche zum Thema Gesundheit

Sterbehilfe als Thema in den offenen Antworten

Das Thema Sterbehilfe und der Wunsch nach selbstbestimmtem Sterben wurde von mehreren Befragten in den offenen Antworten aufgegriffen. So wird beispielsweise kritisiert, dass die Befragung selbst das Thema Sterbehilfe nicht beinhaltet.

„Mich belastet nicht mein Alter, sondern das Wissen um mein Alter, da ich nicht weiß, was auf mich zukommt.

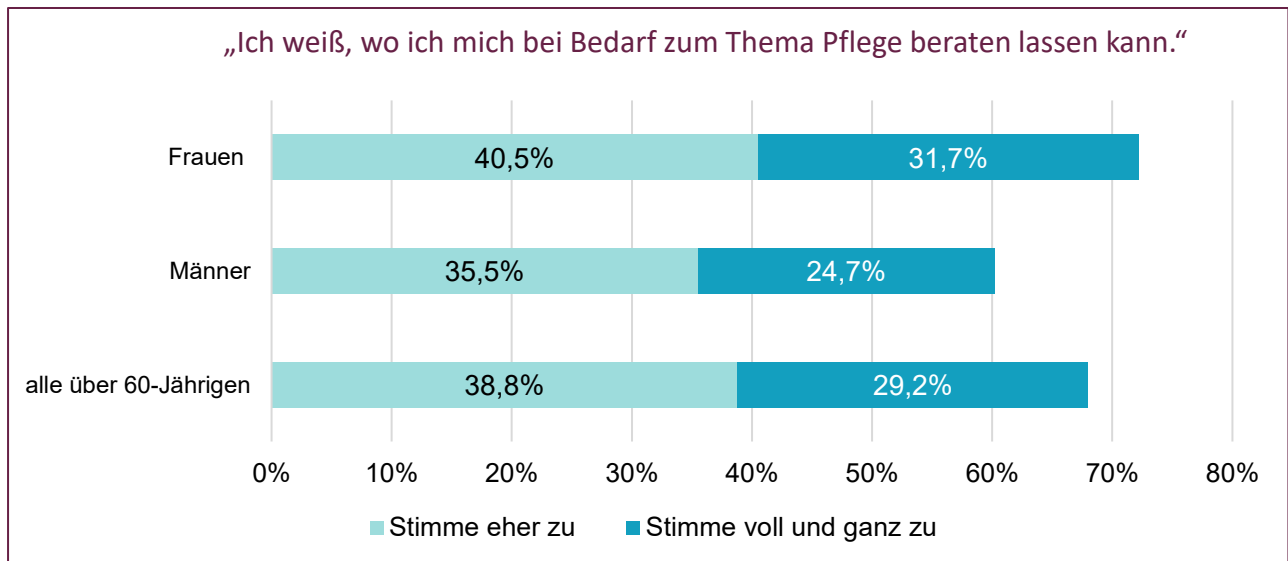
Wichtig ist mir das selbstbestimmte Sterben. Ich wünsche mir, dass dieses Thema endlich gesetzlich zugunsten der Sterbewilligen geregelt wird. Die Informationen darüber sind mir völlig undurchsichtig, gehört darüber habe ich nur, dass man es im Ausland machen lassen könnte für viel Geld. Das finde ich unwürdig. Dieses Thema stand in diesem Jahr schon vor einer Entscheidung, wurde aber abgelehnt. Eine Begründung war, dass viele Ältere sich dann das Leben nehmen würden, um ihren Lieben nicht mehr zur Last zu fallen. Das trifft auf mich aber nicht zu, trotzdem wurde über mich gleich mit entschieden.

In 2 Monaten werde ich 80, bin körperlich, und vor allem geistig fit und auch sonst sehr aktiv, pflege viele Kontakte. Mit Computer, Smartphone und Digitalisierung bin ich bestens vertraut und dieser Umgang ist mir sehr wichtig. Ich bin mir sicher, nicht in ein Pflegeheim zu wollen, wenn ich körperlich nicht mehr kann. Was soll ich dort, das ist für mich dann kein Leben mehr. Deshalb möchte ich, dass mir die Möglichkeit zugesprochen und geregelt wird, mein Leben selbst würdig zu beenden.“

Die Sorge darum, im Krankheitsfall entmündigt zu sein und keine selbstbestimmte Entscheidung zum Erhalt oder zur Beendigung des eigenen Lebens fällen zu können, spiegelt sich in den offenen Antworten wider.

Frauen wissen eher, wo sie sich zum Thema Pflege beraten lassen können

Neben der Gesundheitsversorgung ist Pflege ein großes Thema. Von allen befragten über 60-Jährigen geben 68 % an, dass sie wissen, wo sie sich zum Thema Pflege bei Bedarf beraten lassen können. Unter den weiblichen Befragten sind es 72,2 %, während vergleichsweise deutlich weniger Männer (60,3 %) dieser Aussage zustimmen. Die Größe des Wohnorts nimmt dagegen keinen Einfluss auf die Kenntnisse über Pflegeberatungsmöglichkeiten.



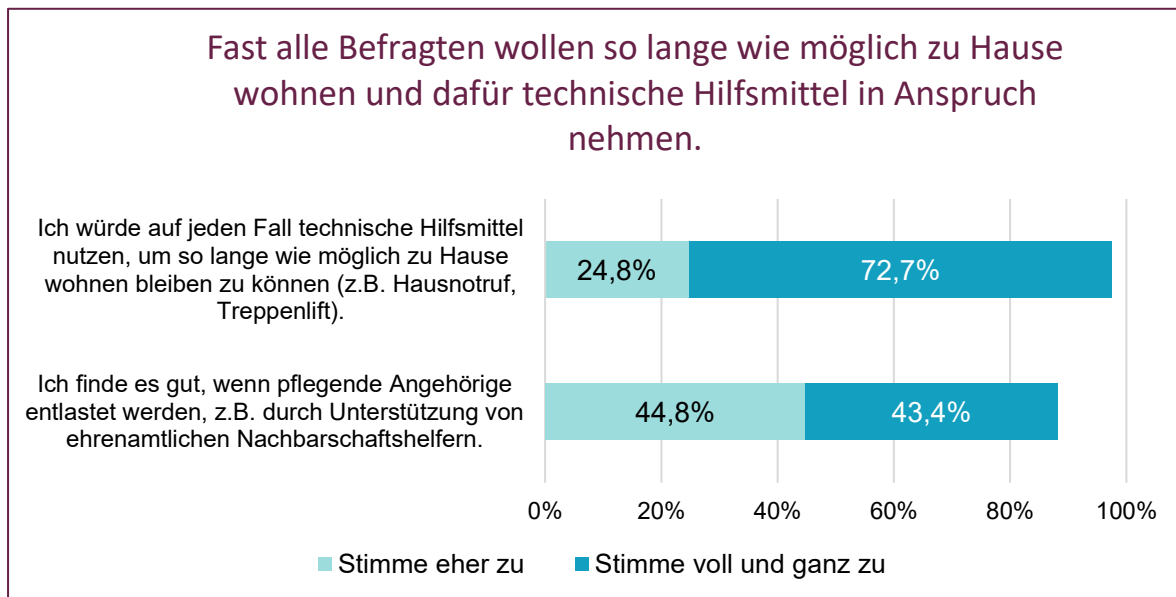
Anmerkung: Zweiter Fragetext „Welchem Geschlecht ordnen Sie sich zu?“; $n = 1.917$. Personen, die sich dem Geschlecht divers/ keins zugeordnet haben, fallen aufgrund einer zu geringen Fallzahl ($n = 3$) heraus.

Abbildung 38: Kenntnis über Pflegeberatungsmöglichkeiten nach Geschlecht

Rund jede und jeder vierte über 85 jährige Befragte (26,7 %) weiß nicht, wo sie oder er sich bei Bedarf zum Thema Pflege beraten lassen kann.

Lange zu Hause wohnen bleiben und pflegende Angehörige entlasten

93,6 % der Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer über 60 haben keinen Pflegegrad. Unter den 80- bis 89-Jährigen sind es 78,9 %, die keinen Pflegegrad haben. Nahezu alle Befragte sprechen sich dafür aus, so lange wie möglich zu Hause wohnen bleiben zu wollen. Dies gilt sowohl für Befragte, die allein leben, als auch für solche, die mit einer weiteren Person zusammenleben. Zusätzlich ist eine deutliche Mehrheit der über 60-Jährigen (88,2 %) der Auffassung, dass pflegende Angehörige, z.B. durch ehrenamtliche Nachbarschaftshelferinnen und -helfer, entlastet werden sollten.



Anmerkung: Fragetext „Jetzt geht es um Ihre Wünsche zur Gesundheit und Pflege. Was wünschen Sie sich?“; $n = 1.925 - 2.009$.

Abbildung 39: Wünsche zum Thema Pflege

„Es sollte Angehörigen besser ermöglicht werden, ältere hilfsbedürftige Familienmitglieder zu Hause zu unterstützen. Ohne finanzielle Einbußen. Zum Bsp. Teilzeitarbeit mit Lohnausgleich. Es könnte eine Pflegezeit ähnlich wie bei Geburten und Kleinkindern gestattet werden. Das würde Pflegeheime und Pflegepersonal entlasten.“

Der Wunsch nach einer Entlastung von pflegenden Angehörigen wird auch in den offenen Antworten kommuniziert. Insbesondere die Mehrbelastung für pflegende Angehörige, die selbst berufstätig sind, wird als ungerecht empfunden. Gleichzeitig wird auf das Potenzial hingewiesen, Pflegepersonal zu entlasten.

Sorge um Pflegekosten und Fachkräftemangel

Ein weiterer Aspekt, der in den offenen Antworten thematisiert wird, sind Pflegekosten und die Finanzierbarkeit von Heimunterbringungen: *„Die Kosten für die Pflege sollten mit einer Durchschnittsrente finanzierbar sein. Das ist z. Z. nicht der Fall und damit bedeutet Krankheit Armut.“*

Kritisiert wird die Gewinnorientierung von Pflegeeinrichtungen, was bedeutet, dass *„die Gewinne maßgebend sind und nicht die Menschen im Vordergrund stehen.“* Damit einher geht eine Sorge um zu wenig Pflegepersonal und mangelhafte gesundheitliche Versorgung im Pflegealter.

„Wir haben seit Jahrzehnten einen Pflegenotstand. Es gibt zu wenig Personal. Dies macht allen, die in meinem Alter sind, Sorge, wenn nicht sogar Angst. Auch in dem Bereich Palliativmedizin gibt es zu wenig Fachpersonal.“

Neben der Sorge um die finanzielle Belastung durch eine Unterbringung in Pflegeheimen wird auch der Wunsch nach Alternativen zu Pflegeheimen geäußert. Als Beispiele werden betreute Wohngemeinschaften, Mehrgenerationenhäuser sowie wohnortnahe medizinische Versorgung und Pflege genannt.

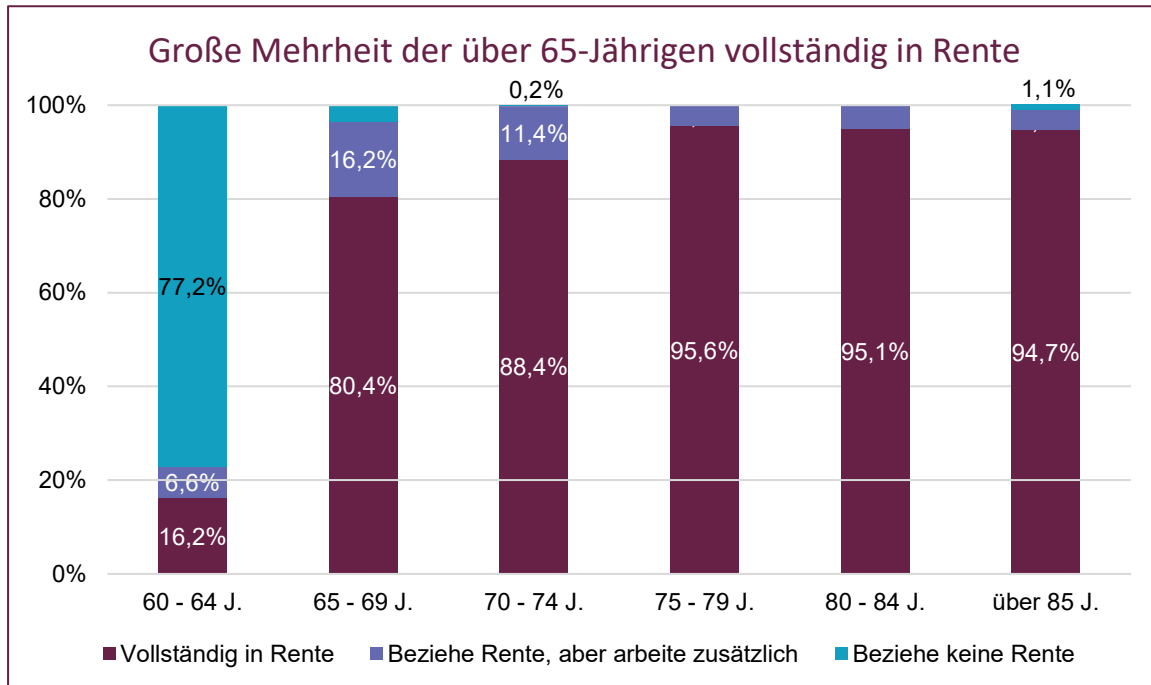
6. Machen

Das Kapitel „Machen“ umfasst alle Ergebnisse zu den Fragen rund um Arbeit, freiwilliges Ehrenamt und Engagement. Ehrenamtliches Engagement kann bis ins höchste Alter eine sinnstiftende Tätigkeit sein und insbesondere den Übergang von bezahlter Arbeit in die nachberufliche Phase gestalten. Außerdem stärkt es den gesellschaftlichen Zusammenhalt und bietet Anknüpfungspunkte für sozialen Austausch und das Gefühl von Eingebundenheit. Das Kapitel widmet sich der Beantwortung folgender Fragen:

- Wie viele Befragte sind in Rente oder Pension und wie viele gehen trotz Rentenbezug einer bezahlten Arbeit nach?
- Welche Wünsche haben ältere Menschen in Sachsen, bezogen auf die Themen Arbeit und freiwilliges Engagement?
- Welche Formen des Engagements sind besonders ansprechend für Seniorinnen und Senioren in Sachsen?

6.1 Arbeit und Übergang in die nachberufliche Phase

Eine Mehrheit von 68,3 % der befragten Sächsinen und Sachsen ist bereits in Rente. Weitere 9,7 %, also rund jeder und jede Zehnte, bezieht Rente, aber arbeitet zusätzlich noch. Dabei sind die Unterschiede zwischen dem Übergang ins Alter, den jungen Alten, dem höheren Alter und Hochaltrigen erwartungsgemäß deutlich:



Anmerkung: Fragetext „Sind Sie bereits in Rente?“; $n = 2.041$.

Abbildung 40: Altersverteilung beim Rentenbezug

Erwartungsgemäß bezieht ein hoher Prozentsatz der 60- bis 64-Jährigen noch keine Rente (77,2 %) während nahezu alle Befragten über 75 Jahre vollständig in Rente sind. Interessant ist der Anteil derjenigen, die neben der Rente auch einer Arbeit nachgehen: Dies sind in der Gruppe der 65- bis 69-Jährigen gut jede und jeder Sechste (16,2 %) und unter den 70- bis 74-Jährigen auch mehr als jede und jeder Zehnte (11,4 %). Entgegen des gängigen Altersbildes geben auch in den höheren Altersgruppen über 75 und über 85 Jahren noch rund 4 bis 5 % der Befragten an, arbeiten zu gehen. Die Motive dafür dürften durchaus unterschiedlich sein.

Von allen Befragten, die angeben, vollständig in Rente zu sein ($n = 1.368$), sagen 65,6 % zu ihrer finanziellen Situation, dass sie genau das haben, was sie brauchen. Etwa jede und jeder Fünfte (22,7 %) gibt an, dass er oder sie zu wenig habe und sich einschränken muss. Bei der Gruppe der Rentner und Rentnerinnen, die zusätzlich arbeiten, sind es sogar ein Drittel (29,1 %), die ihre finanzielle Situation als unzureichend einschätzen.

Die Prägnanz dieser Aussage wird durch das Gutachten 65+ (2023) unterstrichen: Aus dem Sachsen Monitor 2022 geht hervor, dass 36 % aller Rentnerinnen und Rentner, sowie Pensionärinnen und Pensionäre sich große oder sehr große Sorgen machen, dass ihre Rente nicht zum Leben reicht (Dimap 2022, S. 113).

In den offenen Antworten haben die Befragten die Arbeitsbelastung älterer Arbeitstätiger umfangreich thematisiert. Arbeitstätige im Alter von ca. 60 bis 67 sehen sich mitunter sehr belastet und wünschen sich Anerkennung für ihre derzeitige Leistung sowie ihre Lebensleistung. Befragte schlagen verschiedene Maßnahmen vor, um der hohen Belastung am Arbeitsplatz entgegenzuwirken:

- kontinuierlich (jährlich) abnehmende Wochenarbeitszeit
- nicht mehr die gleiche Leistung erbringen müssen
- Brückentage als Urlaubstage genehmigen
- Abends nicht (immer) so lange arbeiten

„Ich würde mir wünschen, dass ich nur einen Tag in der Woche bis 18:00 Uhr arbeiten könnte. Dass Brückentage genehmigt werden, um sich auch mal an einem langen Wochenende ausruhen zu können. Ich habe das Gefühl, dass mir das Wochenende zum Erholen nicht mehr ausreicht.“

Eine Diskrepanz wird von Befragten vor allem dahingehend betont, dass sie spätestens ab 60 bereits als Alte gesehen und „abgestempelt“ werden. Ihnen begegnen negative Vorurteile über Ältere. Zur gleichen Zeit müssen sie aber die volle Arbeitsleistung für noch bis zu sieben weitere Jahre erbringen. Es werde von ihnen also bei der Arbeit (zu) viel verlangt, während sie sich andererseits z.B. in eine Kategorie mit älteren Hilfsbedürftigen gesteckt sehen, trotz voller Arbeitstätigkeit:

„Ich finde es auffällig, dass 60-Jährige in allen möglichen Bereichen, so auch in diesem Fragebogen [...] als ‚Alte‘ behandelt werden. Gleichzeitig müssen wir ab Jahrgang 1964 bis zum 67sten Lebensjahr arbeiten und erleben im Arbeitsalltag keinerlei Entlastung. Ganz im Gegenteil, die Älteren müssen auf die Jungen oft Rücksicht nehmen. [...] Die Baby-Boomer sind teilweise ein Feindbild, welches auch in seriösen Medien befördert wird. Dies ist eine schwer erträgliche Diskrepanz, überspitzt formuliert: zum Arbeiten unbedingt benötigt und gut genug, als Feindbild sehr praktisch.“

Eine andere Teilnehmende fasst dies so zusammen: *„Die Befragung geht stark davon aus, dass alle über 60 allein zu Hause sitzen, nicht mehr mobil sind und sich für nichts interessieren und dauerhaft kränklich sind. Das ist ein total verzerrtes Bild. Wenn ich als Alleinlebende die volle Rente erhalten will, gehe ich noch mindestens 6 Jahre voll (40 h/Woche) arbeiten, obwohl ich schon über 60 bin. Da muss man fit und interessiert bleiben.“*

Eine Befragte bzw. ein Befragter betont das Gefühl der Ungerechtigkeit gegenüber vorherigen Generationen: *„(...) Es ist ungerecht, dass das Renteneintrittsalter angehoben wurde. Man hat mehr Belastung, mehr Stress und mehr Einbußen gegenüber der Generation, welche früher in Rente oder gar Vorrente gehen konnte. (...)“*

In Anbetracht dieses geteilten Gefühls hoher Belastung erscheint es für viele absurd, Fach- und Arbeitskräftemangel durch Ältere ausgleichen zu wollen: *„Bei den Belastungen in der Arbeitswelt ist man kaum in der Lage, länger im Berufsleben durchzuhalten. Es ist eine Illusion zu glauben, mehr Ältere können den Arbeitskräftemangel ausgleichen, das ist kaum zu schaffen. Man ist vorher schon verbraucht.“*

Auch der Wunsch, dass das Renteneintrittsalter wieder gesenkt und vor allem nicht erhöht werden solle, wird in den offenen Antworten geäußert. Dabei wird die Diskussion um eine Erhöhung auch als mangelnde Wertschätzung der bisherigen Lebensleistung angesehen: *„Ich würde mir wünschen, dass endlich die Diskussionen um einen (noch) späteren Renteneintritt beendet werden. Ich bin seit 41 Jahren (plus 3 Jahre Fachschulstudium) durchgängig erwerbstätig. Trotz Kindererziehung war ich fast durchgängig in Vollzeit beschäftigt. Mein Ziel ist, mit 63 Jahren und egal mit wieviel Rentenabzug aus dem Erwerbsleben auszuscheiden. Die Arbeitsbelastung, auch unter dem Aspekt zunehmender gesundheitlicher Probleme, ist sehr hoch. Wenn ich mich nach Renteneintritt noch fit genug fühle, kann ich mich immer noch in einer geringfügigen Beschäftigung einbringen.“*

Andere Befragte möchten oder müssen im Rentenalter weiterarbeiten. Es wird gefordert, dass Menschen, die im Rentenalter arbeiten, auf den Lohn keine Steuern (mehr) zahlen sollten. Befragte berichten auch, dass sie weiterarbeiten, weil es finanziell notwendig ist und die Rente nicht ausreicht.

Präsent sind in den Antworten auch die erfahrenen, zum Teil bis heute nicht ausgeglichenen Benachteiligungen im Zusammenhang mit dem Bruch in der Arbeitsbiografie nach der Wende, sowie ungleiche Bestimmungen und Regelungen für ehemalige DDR-Bürgerinnen und Bürger im Verhältnis zur BRD. Gerade in diesem Zusammenhang wird die fehlende Wertschätzung für die Lebensleistung betont:

„Ich gehöre zu einer Generation, die als Frau in der DDR voll erwerbstätig war und Haushalt und Kinder ‚nebenbei‘ stemmen musste. Nach 1990 musste ich zusätzlich zu Vollbeschäftigung, Haushalt und Kindern, einen neuen Berufsabschluss machen. Da muss doch auch irgendwann mal Schluss sein dürfen!“

Wünschen sich Seniorinnen und Senioren mehr (altersgerechte) Arbeitsmöglichkeiten?

Vergleicht man die Gruppe der Befragten, die einer bezahlten Arbeit nachgehen, mit der, die sich wünscht einer bezahlten Arbeit nachzugehen, kann man zunächst sagen, dass mehr Befragte gern mindestens 1 bis 4 Stunden pro Woche arbeiten würden. Die Antworten variieren jedoch stark je nach Altersgruppe. Während 38,5 % der 60- bis 69-Jährigen mehr als 10 Stunden pro Woche und weitere 12,3 % mindestens 1 bis 4 Stunden pro Woche arbeiten, geben 88,4 % der 70- bis 79-Jährigen und 94,8 % der 80- bis 89-Jährigen an, nicht zu arbeiten. Eine ähnliche Tendenz ist auch bei dem Wunsch nach Ausübung einer Arbeit zu erkennen: Mit steigendem Alter sinkt der Wunsch, einer Arbeit nachzugehen.

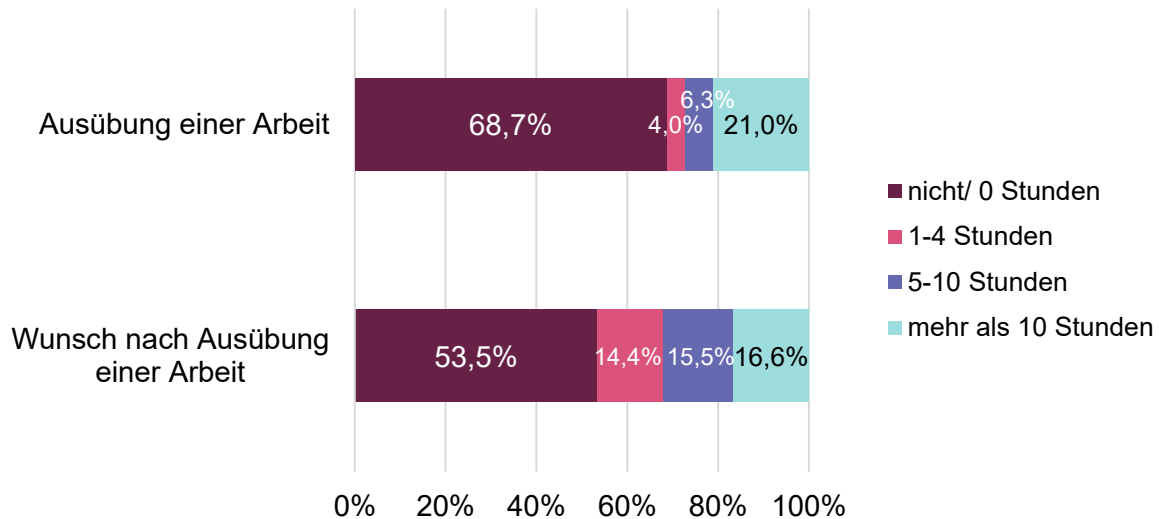
„Ich bin daran interessiert, neben der Rente einer bezahlten Arbeit nachzugehen und mich zu betätigen.“

	60 64 J.	65 69 J.	70 74 J.	75 79 J.	80 84 J.	über 85 J.
Zustimmung	46,1 %	34,6 %	27,5 %	20,3 %	14,2 %	11 %
Ablehnung	53,9 %	65,4 %	72,5 %	79,7 %	85,8 %	89 %

Anmerkung: $n = 1.965$.

Tabelle 6: Stimmungsbild zur Ausübung einer Arbeit in den Altersgruppen

Mehr als die Hälfte wünscht sich, einer bezahlten Arbeit nachzugehen, doch mit zunehmendem Alter sinkt dieser Wunsch



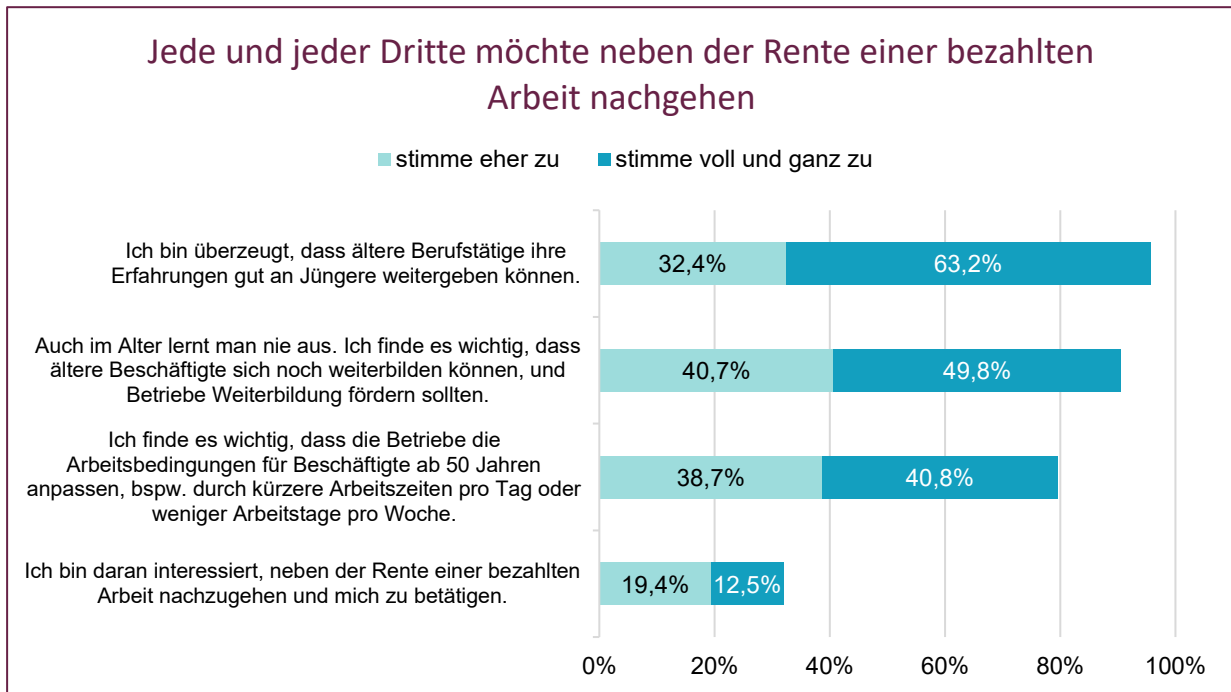
Anmerkung: Fragetexte „Gehen Sie einer bezahlten Arbeit nach – und wenn ja, wie viele Stunden pro Woche arbeiten Sie?“ und „Wie viele Stunden würden Sie gerne pro Woche arbeiten, wenn Sie es sich aussuchen könnten?“; $n = 1.906 - 2.026$.

Abbildung 41: Ausübung einer Arbeit und Wunsch nach Ausübung einer Arbeit

Arbeiten im Alter ermöglichen

Was braucht es aus Sicht der Befragten, um einer guten Arbeit im Alter nachgehen zu können? Dies war Gegenstand einiger Fragen: Betrachtet man die Wünsche und Einschätzungen rund um das Thema Arbeiten im Alter wird deutlich, dass ein gutes Drittel aller Befragten daran interessiert ist, neben der Rente einer bezahlten Arbeit nachzugehen. Dies gilt gleichermaßen für Frauen wie

für Männer. Dabei sind auch Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber gefragt, bessere Rahmenbedingungen und Weiterbildungsmöglichkeiten zu schaffen, denn eine große Mehrheit wünscht sich, wie in den obigen Zitaten bereits angedeutet, angepasste Arbeitsbedingungen, wie beispielsweise kürzere Arbeitstage und Weiterbildungsmöglichkeiten für ältere Beschäftigte. Außerdem sind nahezu alle Befragten bis ins hohe Alter (bis 89 Jahre) davon überzeugt, dass ältere Berufstätige ihre Erfahrung gut an Jüngere weitergeben können. Dies ist eine potenzielle Ressource, die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber in ihren Betrieben mitberücksichtigen können – und welche gleichzeitig die oftmals vermisste Wertschätzung ausdrücken würde.



Anmerkung: Fragetext „Und wie sehen Ihre Vorstellungen rund um das Thema Arbeiten im Alter aus?“; n = 1.932 – 1.980.

Abbildung 42: Wünsche zu Arbeitsbedingungen im Alter

Einige Befragte haben zudem darauf hingewiesen, dass sich für sie noch weitere Fragen rund ums Arbeiten im Alter stellen. So hätten sie sich beispielsweise folgende Aspekte in einer speziellen zugeschnittenen Befragung gewünscht:

- Fühlt man sich in der Firma und bei den Kolleginnen und Kollegen wertgeschätzt?
- Wie absolviert man den täglichen Weg zur Arbeit?
- Kann man seine jetzige Tätigkeit bis zum regulären Renteneintritt überhaupt ausführen?

Das Thema Anpassung der Arbeitswelt an Bedarfe Älterer trat auch in den offenen Antworten deutlich hervor. Arbeit für Ältere müsse mehr ermöglicht werden, Ältere sollten erwünscht sein, es sollten Möglichkeiten für Minijobs und Teilzeit geschaffen werden. Arbeitgeber sollten generell auch Ältere gern einstellen, wenn diese arbeiten wollten. Dabei ist auch wichtig, dass einige Rentner und Rentnerinnen finanziell darauf angewiesen sind:

„Ich fühle mich noch fit und arbeite gern weiter. Leider sind viele Arbeitgeber nicht bereit, Rentner einzustellen (auch der öffentliche Dienst gehört dazu). Es braucht viel Selbstvertrauen und Durchhaltevermögen, einen passenden Rentnerjob zu bekommen, obwohl überall gesucht und gemurmelt wird. Ich habe mich sehr gefreut, als eine meiner Bewerbungen erfolgreich war und werde jetzt oft darum beneidet. Meine Rente ist so niedrig, dass ich auch weiterarbeiten muss. Ich denke, dass mein jetziger Job bis 80 geht. Vielleicht auch länger.“

Während Ältere sich in der Arbeitswelt teils als unerwünscht sehen, werden zum Ehrenamt strukturelle und bürokratische Hindernisse berichtet, die von einer Betätigung abschrecken können:

„Ich habe es satt, als älterer Mensch abgestempelt zu werden. Ich bin seit Jahren mit der Begründung zu alt trotz HS-Abschluss vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen, im Ehrenamt gab es immer zu viele Dachorganisationen, die die Ehrenamtler bevormunden, ihre Ergebnisse dann aber als Erfolge verbuchen. Ehrenamt sollte freiwillig sein und nicht von Angestellten, mit Fördermitteln bezahlten Kräften eingefordert werden.“

Wie ist es also um das Ehrenamt im Alter bestellt? Diese Frage wird im folgenden Kapitel geklärt.

„Menschen, die ein Leben lang gearbeitet haben, dürfen nicht im Alter auf Sozialhilfe angewiesen sein.“

Neben den Vorschlägen zur Anpassung der Arbeitswelt an die Bedarfe Älterer wird in den offenen Antworten jedoch eines sehr deutlich: Eine umfassende Kritik am derzeitigen Rentensystem und die damit einhergehende, empfundene Ungerechtigkeit auf unterschiedlichen Ebenen. *„Das Rentensystem sollte überarbeitet werden, damit jeder in seinem Ruhestand von seiner Rente leben und sich auch noch Wünsche erfüllen kann. Es kann ja nicht sein, dass es so viele Fälle von Altersarmut gibt und man in dem Alter noch irgendwelche Jobs annehmen muss, um nicht zur Tafel oder zum Amt zu gehen.“*

Ein großes Unverständnis herrscht unter den Befragten darüber, dass die (eigene) Rente nach jahrelanger Lohnarbeit und Einzahlung in die Rentenkasse nicht ausreicht. Dies sorgt nicht nur für großen individuellen Frust und Existenzängste, sondern führt auch zu dem Eindruck, dass andere Bevölkerungsgruppen, wie beispielsweise Bürgergeldempfänger und -empfängerinnen oder Geflüchtete und Beamte, für weniger Leistung mehr Geld bekommen. Hier entfacht sich ein großes Potenzial für gesellschaftliche Spaltung, das ebenso in den Antworten abzulesen ist: *„Z.B. Ukraine-politik (Asyl), allgemein die Ausländereinwanderung, die Bürgergeldempfänger, überall wird unglaublich viel Aufwendung und Finanzierung betrieben. Davon 10 % in die Renten investieren und vielen würde die Altersarmut erspart bleiben. Ach ja, mit der Erhöhung würde das Finanzamt auch schon wieder ihre Hände aufhalten. Warum muss denn eine Rente besteuert werden? Wir haben doch schon genug Steuern auf Gehälter und Rentenpunkte gezahlt.“*

Neben dem Eindruck, dass andere Bevölkerungsgruppen mehr erhalten, wird auch der Eindruck, dass der Staat das Geld an falscher Stelle ausgibt (beispielsweise durch Kriege, internationale Unterstützung, Verteidigung, hohe Gehälter für Politikerinnen und Politiker und das Beamtentum), geäußert. Zudem wird die Besteuerung der Rente und ein fehlender Inflationsausgleich für Rentnerinnen und Rentner als äußerst ungerecht empfunden. *„Die Rentenerhöhungen gleichen seit Jahren die Preissteigerungen nicht aus. Der Staat holt sich die Rentenerhöhungen wieder zurück, indem Steuern gezahlt werden müssen. In allen Nachbarländern gibt es erhebliche Rabatte für Rentner, nur in Deutschland nicht.“* Eine andere befragte Person schreibt: *„Warum gibt es keinen*

Inflationsausgleich für Rentner? Ich fühle mich dadurch benachteiligt.“ Und eine weitere kritisiert: „Das Rentenniveau ist das niedrigste in der EU. Warum zahlen Beamte und Staatsdiener nicht in die Rentenkasse ein?“

Ein weiterer Kritikpunkt ist die Diskussion um die Anhebung des Rentenalters. Auch dadurch fühlen sich viele Befragte in ihrer Arbeitsbiografie und Lebensleistung nicht wertgeschätzt. Dies drückt sich auch in einer empfundenen Ungerechtigkeit über die fehlende Rentenanpassung in Ost- und Westdeutschland aus. Zusätzlich wird der Aspekt steigender Arbeitsbelastung im Alter angemerkt:

„Ich habe es satt, dass irgendwelche Wirtschaftsweisen mir erklären, warum ich noch länger arbeiten und noch später in Rente gehen soll. An welcher Stelle wird denn honoriert, was man geleistet hat??? Wenn man über Kürzung von Sozialleistungen nachdenkt: Warum bei denen, die ein Leben lang gearbeitet haben? Zwingt notfalls die Leute zur Arbeit, die sich jahrelang in der sozialen Hängematte ausruhen!“

Die folgende Abbildung 43 stellt die gegenseitige Abhängigkeit von zu niedriger Rente, finanziellen Einschränkungen bis hin zu Existenzängsten und empfundener Ungerechtigkeit, die oft in einer Kritik an den Zuwendungen für andere Bevölkerungsgruppen mündet, dar. Diese Aspekte geben den Kern der Kritik am Rentensystem in den offenen Antworten wieder. Die einzelnen Aspekte können zusammen auftreten und sich gegenseitig verstärken (z.B. größere empfundene Ungerechtigkeit, wenn finanzielle Belastung groß ist), aber auch für sich stehen. Eine häufig genannte Sorge um finanzielle Belastungen drückt sich insbesondere in steigenden Energie- und Lebenshaltungskosten sowie einer Bezahlbarkeit von Pflegeheimplätzen aus.

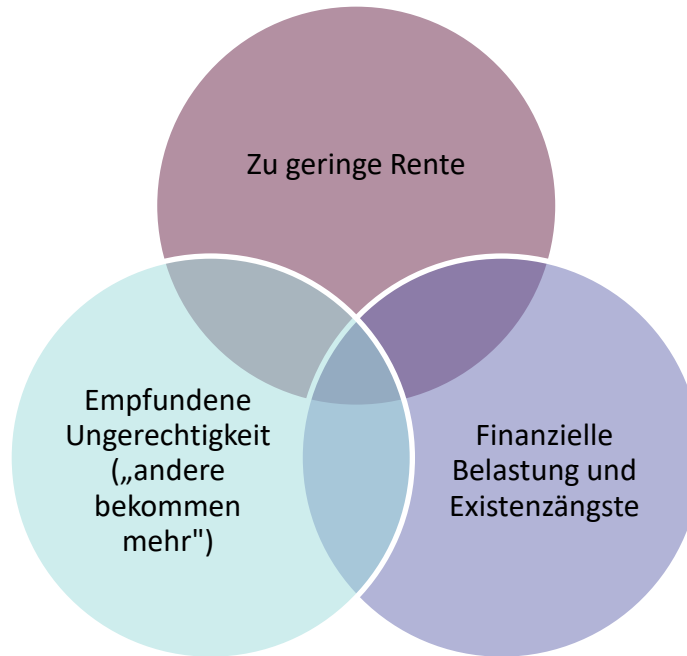


Abbildung 43: Kernaspekte der Kritik am Rentensystem in den offenen Antworten

Neben der umfangreichen Kritik am Rentensystem werden aber auch Verbesserungsvorschläge und konkrete Bedarfe hinsichtlich der Rente von den Befragten formuliert:

- Erhöhung der gesetzlichen Mindestrente: *„Ich würde mir wünschen, dass die Grundrente für jeden, der in Deutschland gearbeitet hat, auf z.B. 1000 € steigt. Den prozentualen Anstieg der Renten für alle finde ich sehr ungerecht, da hiermit der Geldbetrag für Renten im Niedriglohsektor immer unten bleiben wird. Die Schere geht immer weiter auseinander. Kleine Renten müssen also mehr ansteigen!“*
- Wegfall der Besteuerung der Rente: *„Versteuerung der Rente muss wegfallen, Rentner haben bereits genug Steuern im Arbeitsleben gezahlt.“*
- Steuerfreibeträge: *„Höhere Steuerfreibeträge für arbeitende Rentner“*

- Inflationausgleich und Härtefallfonds: *„Es ist nicht zu verstehen, dass Sachsen die Beteiligung am Härtefallfonds für Rentner von Post, Bahn und Gesundheitswesen ablehnt. Ich empfinde das als Altersdiskriminierung.“*
- Einheitliche Renten- und Krankenversicherung für alle Bürgerinnen und Bürger: *„Es ist nicht opportun, Beamten signifikant höhere Pensionen zu geben als der Durchschnittsrentner an Rente erhält. Hier sollten sowohl einheitliche Renten- und Krankenversicherungen für alle Bürger organisiert werden.“*
- Abkopplung des Renteneintritts vom Alter: *„Ich finde, dass sich das Renteneintrittsalter nach Arbeitsjahren bemessen sollte. Ich habe mit 17 Jahren meine Lehre begonnen, war nach der Geburt des Kindes nur 6 Monate zu Hause, habe in den ganzen Jahren (bis auf 3 Monate) Vollzeit gearbeitet und kann somit mit 62 Jahren 45 Arbeitsjahre vorweisen.“* Sowie: *„Schwere körperliche Berufe müssen anders in der Rentenzeit berechnet werden.“*
- Reichensteuer: *„Des Weiteren finde ich Sicherheit für Senioren wichtig insbesondere in finanzieller Hinsicht. Ich finde es nicht zielführend, wenn über Rentenkürzungen diskutiert wird, anstatt über Steuern für Milliardäre nachzudenken. Und das, weil die Regierung Fehler im Handeln macht.“*

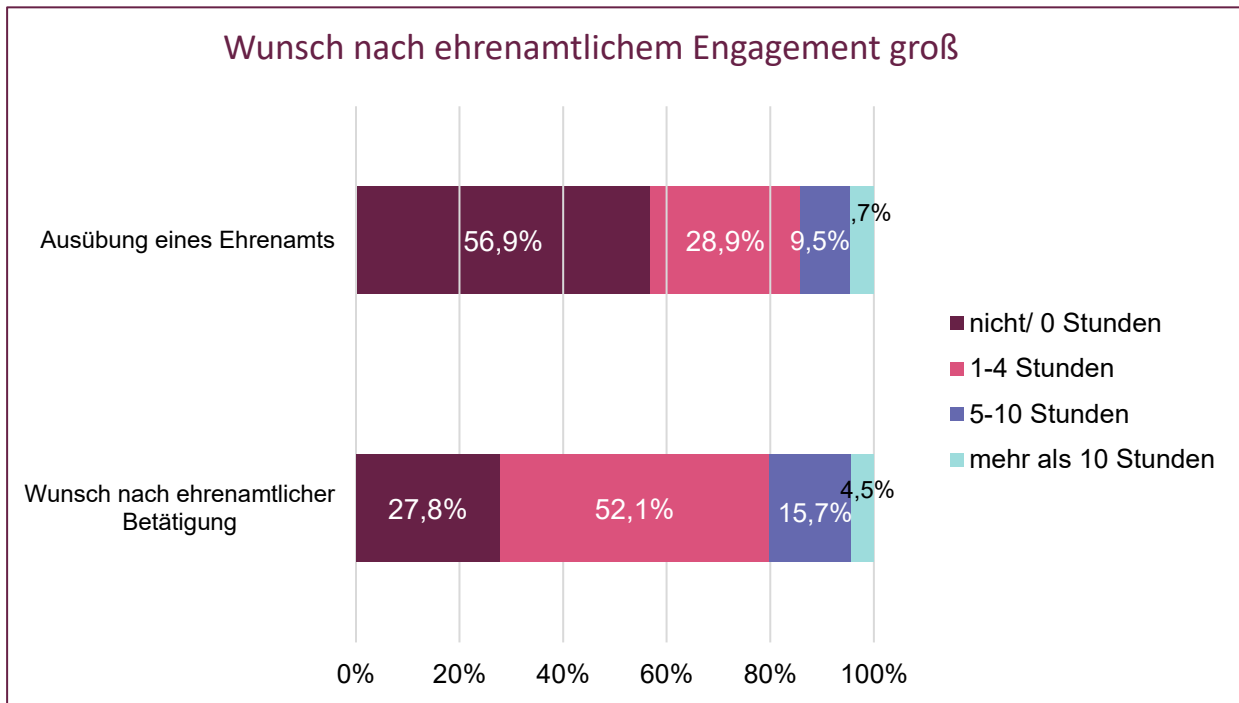
6.2 Freiwilliges Engagement und Ehrenamt

Etwa ein Drittel aller engagierter Sächsinen und Sachsen ist älter als 65 Jahre (SLpB 2021, S. 18-20).

Von den über 60 jährigen Befragten üben 43,1 % mit mindestens ein bis vier Stunden pro Woche ein Ehrenamt aus.

Freiwilliges Engagement und Ehrenamt sind demnach bis ins hohe Alter ein wichtiges Thema in Sachsen.

Die Diskrepanz zwischen ausgeübtem Engagement und dem Wunsch ein Engagement auszuüben ist jedoch trotz hoher ehrenamtlicher Beteiligung hoch: Mehr als die Hälfte (56,9 %) engagiert sich aktuell nicht. Aber nur 45 % derjenigen, die sich nicht engagieren, wünschen sich dies auch so. Fast jede und jeder Zweite (48,6 %) würde sich gerne im Umfang von ein bis vier Wochenstunden engagieren. Gerade niedrigschwelliges Ehrenamt mit nur 1 bis 4 Wochenstunden hat demnach großes Potential. Und das gilt bis ins höchste Alter: Etwas mehr als ein Viertel (25,9 %) aller über 85-Jährigen geben an, dass sie sich gerne ein bis vier Stunden pro Woche ehrenamtlich engagieren würden.



Anmerkung: Fragetexte „Haben Sie ein freiwilliges Ehrenamt inne und falls ja, wie viele Stunden pro Woche engagieren Sie sich?“ und „Und wie viele Stunden würden Sie sich gerne pro Woche engagieren, wenn Sie es sich aussuchen könnten?“; $n = 1.906 - 2.026$.

Abbildung 44: Ausübung eines Ehrenamts und Wunsch nach Ausübung eines Ehrenamts

	60 64 J.	65 69 J.	70 74 J.	75 79 J.	80 84 J.	über 85 J.
Wunsch nach ehrenamtlichem Engagement mit mindestens 1-4 Wochenstunden	78,8 %	78,1 %	74,6 %	62,9 %	59,1 %	31,8 %

Anmerkung: $n = 1.906$.

Tabelle 7: Wunsch nach und Ausübung eines Ehrenamts in den Altersgruppen

Der Wunsch nach ehrenamtlichem Engagement in der Altersgruppe der 65- bis 69-Jährigen deckt sich mit der persönlichen Bewertung, dass mehr Unterstützung für Ehrenamt und Engagement ein wichtiges Thema für die sächsische Landes- und Kommunalpolitik sein sollte. 78,8 % der 65- bis 69-Jährigen empfinden dies als sehr wichtig und auch in den anderen Altersgruppen bis 84 Jahre erreicht diese Aussage hohe Zustimmung. Insbesondere die nachberufliche Phase mit dem Eintritt ins Rentenalter ebnet den Weg für ehrenamtliches Engagement.

Das Gutachten 65+ in Sachsen zeigt: Die Förderung von Ehrenamt stellt ein sehr wichtiges Thema für die sächsischen Landes- und Kommunalpolitik dar. Im Jahr 2022 und 2023 fand beispielsweise ein Ehrenamtstag statt, der Aktiven die Möglichkeit gab sich rund um das Thema Ehrenamt auszutauschen. Die 2021 gegründete Ehrenamtsagentur als Netzwerk- und Koordinationsstelle organisierte diese Veranstaltungen gemeinsam mit dem Sächsischen Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt. Darüber hinaus gibt es Ehrenamtsbeauftragte auf kommunaler Ebene, die als Ansprechpersonen fungieren. Einen finanziellen Anreiz bietet die seit 2010 bestehende Ehrenamtskarte, durch die ehrenamtlich Tätige Vergünstigungen bei z.B. Museen oder Schwimmbädern erhalten (Rauh et al. 2023, S. 134 f.). An der Verbreitung dieses Angebots nehmen jedoch nicht alle Gemeinden teil. Für diesen Fall kann die Ehrenamtskarte individuell über ein Antragsformular beantragt werden, das auf dieser Seite zu finden ist: <https://www.ehrenamt.sachsen.de/ehrenamtskarte.html>

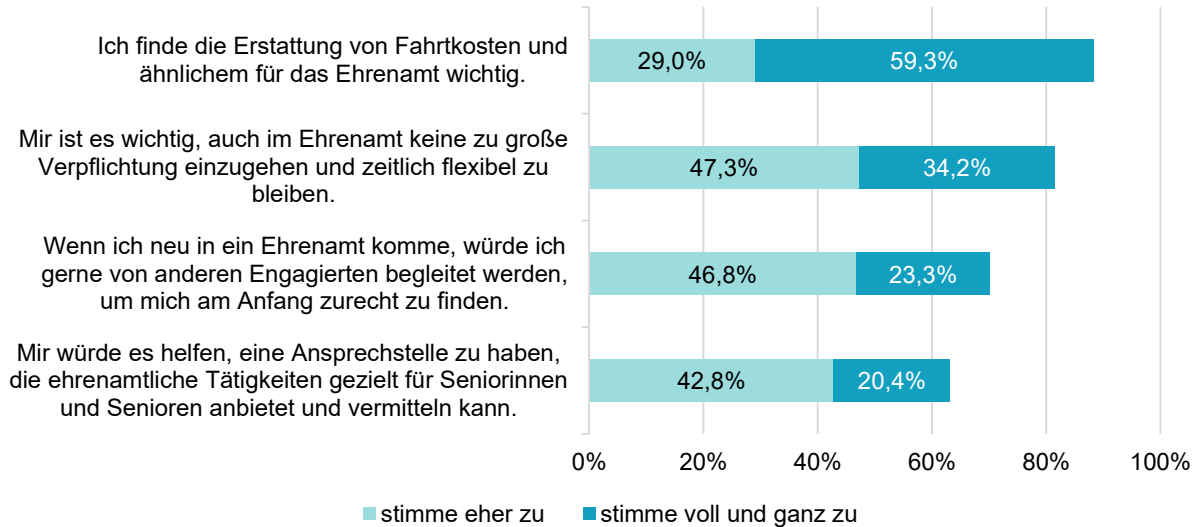
Vor diesem Hintergrund wäre es denkbar, dass die Angebote rund ums Thema Ehrenamt noch nicht weitläufig unter den Befragten bekannt sind und die bereits getroffenen Maßnahmen sowie Angebote stärker beworben werden können. Das zeigt sich auch in den am Ende des Fragebogens geäußerten Wünschen: *„Eine Initiative, die älteren Menschen für ein Ehrenamt zu bewegen, halte ich für wichtig in Sachsen.“* Informationen zu Engagement Möglichkeiten sollten vor allem vor Ort angeboten werden: *„Die Kommunen sollten über ehrenamtliche Helfer und Nachbarschaftshelfer Bescheid wissen - Ältere wenden sich gerne an das ‚Rathaus‘.“*

Die Diskrepanz zwischen ausgeübtem Ehrenamt und dem Wunsch nach Engagement lässt sich gleichermaßen für Befragte, die in Orten mit weniger als 5.000 Einwohnern leben, als auch für solche, die in sächsischen Großstädten wohnen, festhalten. Bei beiden Gruppen drückt sich dieser Unterschied ähnlich hoch aus. Zusätzlich geben 63,2 % der sächsischen Seniorinnen und Senioren an, dass es ihnen helfen würde, eine Ansprechstelle zu haben, die ehrenamtliche Tätigkeiten anbietet und vermittelt. Eine solche Funktion nimmt die oben genannte Ehrenamtsagentur auf Landesebene in Sachsen ein.

Wie wird das Ehrenamt für Ältere attraktiver?

Betrachtet man die abgefragten Wünsche rund um das Thema Ehrenamt, empfindet eine große Mehrheit der über 60-Jährigen (88,3 %) es als wichtig, dass Kosten, die bei der Ausübung der ehrenamtlichen Tätigkeiten entstehen, z.B. Fahrtkosten, kompensiert werden. Dabei nimmt die Größe des Wohnorts der Befragten keinen Einfluss auf diesen Wunsch. Gleichzeitig sind zeitliche Flexibilität und eine gute Begleitung wichtige Faktoren, um ehrenamtlich aktiv zu werden. 70,1 % der Befragten geben an, dass es ihnen helfen würde, von einer anderen engagierten Person begleitet zu werden, um sich am Anfang im Ehrenamt zurecht zu finden. Zusätzlich empfinden mehr als 80 % es als wichtig, im Ehrenamt keine zu große Verpflichtung einzugehen und zeitlich flexibel zu bleiben. Das gilt unabhängig davon, ob die Befragten Kinder und/oder Enkelkinder haben, zu denen sie Kontakt pflegen oder ob sie keine familiäre Sorgearbeit leisten.

Mehrheit wünscht sich Anerkennung und gute Begleitung für das Ehrenamt



Anmerkung: Fragetext „Jetzt geht es um Ihre Wünsche rund um Freizeit und Engagement. Was wünschen Sie sich?“; $n = 1.845 - 1.943$.

Abbildung 45: Wünsche zum Thema Ehrenamt

Auch in den offenen Antworten äußern Befragte sich zu verschiedenen Aspekten des Ehrenamts:

- Befragte wünschen sich mehr Wertschätzung in verschiedener Form. Sie wünschen sich Sichtbarkeit der Leistungen, die durchs Ehrenamt erbracht werden.
- Sie wünschen einen Bürokratieabbau und benennen Bürokratie als Hindernis für ehrenamtliche Tätigkeiten.
- Sie wünschen sich, als ältere Ehrenamtler und Ehrenamtlerinnen erwünscht zu sein und akzeptiert zu werden.
- Sie wünschen sich Stellen, die die Möglichkeiten ehrenamtlicher Arbeit bekannt machen und vermitteln.

In den offenen Antworten wird das Thema Vergünstigungen aufgegriffen und der Wunsch nach Anerkennung beispielsweise durch ÖPNV-Tickets und Aufwandsentschädigungen geäußert: *„Ich bin voll in 2 Ehrenämtern tätig, bin somit viel unterwegs, wäre ein Seniorenticket für Ehrenämter nicht sinnvoll? Ständig mit dem Auto unterwegs, Parkplatzsuche, stressig. Könnte doch von der Kommune für ehrenamtliche Tätigkeit ausgegeben werden. Jährlich!“* Aber auch durch die Vereinfachung von Prozessen und Regulierung von Entschädigungen: *„Das Ehrenamt müsste mehr Anerkennung finden. Nicht nur einmal im Jahr eine Feier für die Alltagsbegleiter. Nicht nur über Anträge für Fördermittel, sondern vom Staat geregelte Aufwandsentschädigungen in angemessener Höhe. Diese ganze Antragsstellung macht lustlos. Diese ewige Bürokratie in unserem Staat!!“*

Hier zeigt sich auch, wie die Bürokratie vom Ehrenamt abschrecken kann, sowie der Wunsch, dass diese deutlich reduziert werde. Antragsstellungen werden als Hindernis benannt. Eine Befragte oder ein Befragter berichtet: *„Bin bereits seit vielen Jahren ehrenamtlich tätig. Ich koordiniere die Arbeit einer Angehörigen SHG [Selbsthilfegruppe] von Menschen mit Demenz. Eine Aufwandsentschädigung habe ich noch nie erhalten.“* Es geht aber auch darum, die Leistungen der Ehrenamtlerinnen und Ehrenämter gesellschaftlich sichtbarer zu machen. Es wird als wichtig benannt, *„(...) dass ehrenamtliche Arbeit in der Gesellschaft höher bewertet wird. Damit meine ich nicht die finanzielle Unterstützung. Es wäre gut, wenn das, was Ehrenamtliche leisten, öfter in die Öffentlichkeit gelangt und wertgeschätzt wird.“*

Kritisch geäußert wird aber auch, dass nicht alles durch das Ehrenamt abgedeckt werden sollte. Vor allem, so äußert eine Befragte oder ein Befragter, sollte nicht darauf gesetzt werden, Defizite in der professionellen Pflege durch Ehrenamtliche auszugleichen. Dabei geht es vor allem auch um die Würde der Pflegebedürftigen: *„Ich kann es überhaupt nicht verstehen, wenn alles, was der ‚normale Gesundheitsdienst‘ nicht schafft, von Ehrenamtlern übernommen werden soll. Unsere Nachbarin war auch schwer pflegebedürftig, aber ich hätte sie nicht pflegen wollen. Das ist zum Teil schon bei den eigenen Eltern so, will man sie wirklich pflegen oder fühlen sie sich vielleicht entwürdigt, wenn man sie ‚aus der Scheiße‘ heben muss. Das ist auch unangenehm, wenn das die Nachbarin machen soll!“*

Ein weiterer Punkt ist, dass Ältere sich wünschen, als ehrenamtlich Tätige gern gesehen zu sein und akzeptiert zu werden. Des Weiteren fördere das Ehrenamt den gesellschaftlichen Zusammenhalt und berge weitere positive Aspekte für Ältere, wie gesellschaftliche Teilhabe und Austausch. Das folgende Zitat soll hier beispielhaft für sich sprechen:

„Zum gesellschaftlichen Zusammenhalt gehört unbedingt das Ehrenamt. Eine Initiative, die älteren Menschen für ein Ehrenamt zu bewegen, halte ich für wichtig in Sachsen. In Dresden läuft es gewiss sehr gut, aber im ländlichen Raum ist viel zu tun. Meine Erfahrungen habe ich, mein Heimatdorf in der Sächsischen Schweiz und die regen Klassentreffen lassen mich heilfroh nach Dresden zurückfahren (mit dem ÖPNV...). Viele in meinem Alter sind lediglich um ihr eigenes Haus und Gärtchen bemüht, die nächste Reise vor Augen. Und diese defizitären Gesprächsinhalte – sie nagen am gesellschaftlichen Kitt. Ein Ehrenamt ist gerade für uns Ältere wichtig, da wir über den Luxus der Zeit verfügen. Ein Ehrenamt entkoppelt von den seltsamen Kapitalisierungen des Lebens. Zufriedenheit, angenehme MitstreiterInnen im Ehrenamt, eigene Wahrnehmung über gesellschaftliche und politische Prozesse und auch ein herzliches Lachen im Team sind kleine Bausteine für Bewältigung der Anforderungen an die alternde Gesellschaft und der einzelnen Menschen.“

All dies sind Erklärungen dafür, warum sich mehr ältere Menschen ehrenamtlich betätigen möchten, als tatsächlich ehrenamtlich tätig sind. Dabei wird das Ehrenamt von vielen als sinnvolle Betätigung sowie Möglichkeit zur Vernetzung und Teilhabe gesehen.

7. Zusammenfassende Empfehlungen

Impulse aus der Bevölkerung Sachsens zu erhalten und Älteren eine Stimme zu geben – das war die Absicht der Befragung 60+, welche die Auswertungsgrundlage für den vorliegenden Bericht darstellt. 2.430 Sächsinen und Sachsen über 60 Jahre haben ihre Meinungen und Einschätzungen zu den unterschiedlichen Lebensbereichen und Themen kundgegeben. Das sind 2.430 sich überschneidende, aber teilweise auch konträre Meinungen, Wünsche und Bedarfe, die sich in der Gesamtauswertung dieses Berichts widerspiegeln. **Dafür möchten wir allen teilnehmenden Personen aus Sachsen danken. Ohne Sie wäre ein so umfangreiches Bild nicht möglich gewesen.**

Die folgenden Handlungsempfehlungen basieren auf den empirischen Daten der Befragung „Generationen 60+ in Sachsen“. Gleichzeitig stellen sie, wo möglich, Querverweise zu den Handlungsempfehlungen des Gutachtens „Generationen 65+ in Sachsen. Lebenslagen und Potenziale“ (Rauh et al. 2023) her und sind im Zusammenhang vorangegangener Erkenntnisse zu interpretieren.

Die Empfehlungen stellen somit die Sicht der Autorinnen und ausdrücklich nicht die der sächsischen Staatsregierung dar.

Die vorgeschlagenen Handlungsempfehlungen verstehen sich, basierend auf den Ergebnissen der Studie, als Vorschläge. Sie stellen somit keine verbindlichen politischen Maßnahmen dar, können aber im Rahmen bestehender oder zukünftiger Vorhaben herangezogen werden.

MITREDEN – Pluralität des Alter(n)s anerkennen und Wertschätzung füreinander fördern

93,3 % der über 60-Jährigen finden, dass Ältere heute anders alt werden als noch vor zehn oder zwanzig Jahren. Diese fast einstimmige Überzeugung und der Fakt, dass mehr als drei Viertel der Befragten sagen, dass sie sich noch jung fühlen, unterstreicht die Wichtigkeit nach aktiven Altersbildern und der Anerkennung der Pluralität des Alter(n)s.

Damit Ältere sich angesprochen fühlen, sollte ihre Ansprache divers sein, denn schließlich umfassen die Generationen 60+ mehr als 30 Lebensjahre. Eine 80-jährige Witwe mag ein anderes Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit haben als ein 63-jähriger Berufstätiger. Neben unterschiedlichen Lebensrealitäten wirken sich auch individuelle Biografien und Sozialisationserfahrungen auf die Bedarfe und Wünsche älterer Menschen in Sachsen aus. Die Anerkennung dieser unterschiedlichen Bedarfe kann ein Gefühl des „Gesehen Werdens“ und der Wertschätzung vermitteln. Dies sollte sich in der Adressierung und Anrede älterer Generationen wiederfinden.

Insbesondere das Gefühl von Wertschätzung fällt bei sächsischen Seniorinnen und Senioren gemischt aus: Knapp der Hälfte (47,2 %) fehlt die Wertschätzung manchmal und weitere 18,2 % vermissen sie generell. Ein häufig angebrachtes Thema in diesem Kontext ist die fehlende Wertschätzung der Arbeitsleistung durch zu niedrige Renten. Gleichzeitig drückt sich der Frust über die empfundene fehlende Wertschätzung bei vielen Befragten in einem „Wir“-gegen-„Die“-Denken aus, bei dem soziale Neidbilder gegenüber anderen (oft selbst marginalisierten) Bevölkerungsgruppen, wie z.B. Geflüchtete oder Bürgergeldempfänger und -empfängerinnen aufgebaut werden. Daher sollte Seniorenpolitik nicht nur generationenübergreifend, sondern unbedingt auch inklusiv gedacht werden, um gesellschaftlicher Spaltung entgegenzuwirken. Gleichzeitig müssen Sorgen und Ängste, etwa über finanzielle Belastungen und steigende Lebenshaltungskosten, ernst genommen und politisch adressiert werden.

Nur ein Drittel der über 60-jährigen Sächsinen und Sachsen ist der Meinung, dass die Interessen Älterer in Politik und Gesellschaft gut berücksichtigt werden. Gleichzeitig wünscht sich eine große

Mehrheit eine strukturelle Verankerung der Seniorenpolitik vor Ort sowie bessere finanzielle Möglichkeiten für Seniorenangebote. Eine Rahmengesetzgebung zu § 71 SGB XII, die die Seniorenpolitik, ähnlich wie Kinder- und Jugendhilfe, zur Pflichtaufgabe der Kommunen macht, könnte diesem Wunsch Rechnung tragen (siehe dazu auch Rauh 2023, S. 24 ff.). Schon das Gutachten 65+ in Sachsen betont das große Potenzial flächendeckender Seniorenbeiräte oder Seniorenbeauftragter als wichtiges Instrument zur Beteiligung Älterer (Rauh et al. 2023, S. 141 f.). Dieser Wunsch spiegelt sich auch in den Befragungsergebnissen wider. Dass Seniorenpolitik nicht im luftleeren Raum steht, wird durch die unterschiedlichen und sehr konkreten, lebensweltlichen Bedarfe hinsichtlich der Themen Mobilität, Wohnen, Engagement und Gesundheit deutlich (siehe unten). Daher sollte Seniorenpolitik auf landespolitischer Ebene sowohl ressortspezifisch als auch ressortübergreifend gedacht und ausgestaltet werden. Seniorinnen und Senioren sind in allen gesellschaftlichen Bereichen präsent und ihre Präsenz wird in den kommenden Jahren zunehmen. Sie daher sektorenspezifisch mitzudenken und ihren Bedarfen in der Verkehrspolitik, in der Gesundheitspolitik, in der Kulturpolitik etc. Gehör zu verschaffen, ist fundamental zur Teilhabe dieser großen Bevölkerungsgruppe.

ZUSAMMENLEBEN – Sicherheiten beim Wohnen schaffen und generationenübergreifende, inklusive Angebote fördern

Bezahlbares Wohnen im Alter ist eines der fünf wichtigsten Themen für sächsische über 60-Jährige. Die Mehrheit (61,7 %) der über 60-jährigen Befragten wohnt mit einer weiteren Person zusammen. Etwas mehr als ein Drittel (32,8 %) und somit der zweithäufigste Wert, wohnen allein. Trotz einer großen Zufriedenheit mit der individuellen Wohnsituation drückt sich die Sorge um die zukünftige Finanzierbarkeit des Wohnens aus. Das gilt sowohl für Ältere, die zur Miete wohnen, als auch für solche mit Wohneigentum. Inflation, steigende Energiekosten und mangelhafte Angebote für altersgerechtes Wohnen verfestigen diese Sorge.

Eine Förderung von alternativen Wohnformen, in denen Menschen sich gegenseitig unterstützen können, wie beispielsweise Mehrgenerationenwohnen, Seniorenresidenzen, betreutes und / oder gemeinschaftliches Wohnen, kann dieser Sorge entgegenwirken. Darüber hinaus können diversere

Wohnangebote im Alter Einsamkeit vorbeugen. Oft fehlt das Wissen über solche Angebote unter den Befragten. Dieses sollte, insbesondere auf kommunaler Ebene, aktiver bereitgestellt werden. Denn auch beim Thema Wohnen gilt: Nicht für jede Ältere und jeden Älteren ist das Wohnen in einem Mehrgenerationenhaus die präferierte Option. Manche Ältere haben gegebenenfalls stärkeres Interesse daran zu erfahren, wie sie ihre Wohnung altersgerecht und kostengünstig umbauen können. Der barrierearme Umbau von Wohnungsbestand sollte zukünftig wieder stärker finanziell gefördert werden. Konkrete Vorschläge diesbezüglich seitens der Befragten lauten beispielsweise: Aufzüge einzubauen und einen Fahrradschuppen für Rollatoren oder ähnliche Hilfsmittel zu errichten.

Infrastruktur in ländlichen Räumen stärken – soziale Kümmerer vermehrt fördern

Neben der individuellen Wohnsituation spielt auch die Infrastruktur vor Ort eine wichtige Rolle für die Befragten. Fehlende Einkaufsmöglichkeiten und kulturelle Angebote in ländlichen Regionen Sachsens, sowie lange Anfahrtswege zu Arztpraxen werden in den offenen Antworten häufig beklagt. Das Thema Wohnen ist daher ganzheitlich zu denken: Wie sieht die Wohnumgebung aus? Welche Hindernisse erwarten einen 75-Jährigen, der auf einen Rollator angewiesen ist, auf seinem Weg zum nächsten Bäcker? Welche Orte sind ohne ein Auto schlichtweg nicht zu erreichen? Wohnungsgenossenschaften, die immerhin Wohnungsgeberin für mehr als ein Viertel (27,2 %) der über 60-jährigen Befragten sind, kommen hier als wichtige Kooperationspartnerinnen in Frage. Ein Projekt, in dem Wohnungsgenossenschaften bereits Kooperationspartner sind, sind die vom sächsischen Sozialministerium geförderten „(sozialen) Kümmerer“ in Quartieren. Diesen Ansatz flächendeckend zu ermöglichen, um nachbarschaftliche Unterstützungsstrukturen weiter zu fördern, würde auf sehr viel positive Resonanz stoßen: 68,8 % der älteren Sächsinen und Sachsen wünschen sich einen „sozialen Kümmerer“ in der Nachbarschaft, den oder die man bei Problemen ansprechen kann. Gleichzeitig herrscht eine hohe Bereitschaft (41,4 %) unter den Befragten, sich selbst ehrenamtlich mehr in der Nachbarschaft einzubringen.

Generationenübergreifende und inklusive Angebote in allen Lebensbereichen fördern

Fast alle Befragten sind sowohl gerne mit Jüngeren als auch mit Gleichaltrigen zusammen. Der Wunsch nach generationenübergreifenden Angeboten wird ausdrücklich von den Befragten geäußert: 74,9 % wünschen sich solche Angebote. Den Ideen für Generationenaustausch sind keine Grenzen gesetzt: Spielplätze für Kinder und Senioren, Kindergarten und Tagespflege unter einem Dach, gemeinsam moderierte politische Themenabende von Seniorinnen und Jugendlichen, Kochkurse für Jung und Alt und gemeinsame Betreuungscoordination, all das sind Vorschläge, die von den befragten über 60-Jährigen gemacht werden. Auf politischer Ebene bedeutet dies, nicht nur die (räumlichen) Voraussetzungen zu schaffen, sondern auch eine besondere Sensibilität für das Zusammendenken unterschiedlicher Generationen zu entwickeln – und das bei Angebotsträgern in ganz Sachsen. Eine Landesservicestelle könnte dabei durch bewährte Verfahren („Best Practices“) und Netzwerkarbeit unterstützen.

Des Weiteren zeigen die Befragungsergebnisse die fünf Orte, an denen sich Ältere mehr Austausch zwischen den Generationen wünschen: In Museen / bei Veranstaltungen / über Kulturangebote, in Vereinen oder Freizeiteinrichtungen, im Wohnviertel, in Volkshochschulen und Bibliotheken und in Seniorenclubs und -treffs. Dabei gilt es, altersspezifische Wünsche zu berücksichtigen: Seniorenclubs und -treffpunkte sind der meistgenannte Ort, an dem sich hochaltrige Befragte über 80 Jahre mehr generationenübergreifenden Austausch wünschen. Neben der Förderung dieser Angebote ist auch der diversitätsorientierte Austausch bei der Planung von Aktivitäten und Veranstaltungen mitzudenken. Denn fast zwei Drittel aller Befragten über 60 Jahre (58,3 %) finden, dass Angebote und Einrichtungen für ältere Menschen für Menschen nicht-deutscher Herkunft bislang ungeeignet sind.

Auch die effektive Bewerbung verschiedener Angebote sollte mitgedacht werden. Hinsichtlich der Übersichtlichkeit und des Wissens über Angebote zeigen sich große Stadt-/Land-Unterschiede: Über 60-Jährige aus kleinen Orten finden die Angebote häufiger unübersichtlich (55,7 %) als Befragte aus sächsischen Großstädten (45,2 %). Daher sollte vor allem auf kommunaler Ebene der Informationsfluss über diverse Angebote überarbeitet werden.

LERNEN – Ältere in der Rolle als Wissensvermittlerinnen und -vermittler stärken

Das Gutachten 65+ in Sachsen betont, dass ältere Menschen nicht nur in der Rolle als Lernende, sondern auch als Wissensvermittlerinnen und -vermittler auftreten (Rauh et al. 2023, S. 144 f.). Dies wird durch die Befragungsergebnisse hier verifiziert: Mindestens zwei Drittel der Befragten bis 84 Jahre würden ihr Wissen und Können gerne an andere weitergeben. Dies wird in Sachen Digitalisierung bereits im dritten Jahr durch das Projekt „Gemeinsam Digital 3“ realisiert, in dem Ältere als Technikbotschafterinnen und -botschafter über digitale Themen geschult werden und diese Kompetenzen weitertragen. Solche Bildungs- und Lernangebote, die nicht nur einseitige Lernprozesse ermöglichen, sondern aktiv das Potenzial von Älteren für Themen wie z.B. Digitalisierung erkennen, sind sehr begrüßenswert und sollten auch in Zukunft finanziell gefördert, gegebenenfalls sogar stärker als unidirektionale Angebote gefördert werden. Eine dahingehende Überarbeitung der Förderpolitik verschiedener sächsischer Landesprogramme wie bspw. das Programm Soziale Orte wäre denkbar.

Barrierearme Gestaltung von Freizeit- und Lernangeboten

In den Befragungsergebnissen zeigt sich, dass der Wunsch nach Nutzung von Lernangeboten höher ist als die tatsächliche Inanspruchnahme. Nur 36,5 % der über 60-Jährigen, die angeben keine Lernangebote zu nutzen, wünschen sich dies auch genauso. Damit wird eine Diskrepanz zwischen gewünschter und tatsächlicher Nutzung von Lernangeboten deutlich. Mögliche Erklärungen dafür finden sich in den offenen Antworten wieder: Zugänge zu Veranstaltungsräumen sind nicht barrierearm, die Uhrzeiten von Veranstaltungen sind zu spät und fehlende oder unübersichtliche Informationen zu kulturellen Veranstaltungen sowie finanzielle Aspekte und lange Anfahrtswege stellen Nutzungsbarrieren dar. Insbesondere in sächsischen Dörfern ist der Wunsch nach einer besseren Erreichbarkeit von Bildungs- und Kulturangeboten groß: Mehr als drei Viertel (77,6 %) der Befragten, die in Orten mit weniger als 5.000 Einwohnern leben, sagen, dass sie gerne mehr Kultur- und Bildungsangebote nutzen würden, wenn es leichter wäre dorthin zu kommen. Als Vorschläge

aus der sächsischen Bevölkerung werden unter anderem generationenübergreifende Angebote (insbesondere für verwitwete Personen), Begegnungsstätten in jedem Stadtbezirk und Tanzveranstaltungen genannt.

Freizeit- und Lernangebote halten ein großes Potenzial für sozialen Austausch inne, der wiederum Einsamkeit im Alter vorbeugen kann. Die Vielfältigkeit der Generationen 60+ sollte sich auch in unterschiedlichen Angeboten wiederfinden. Gleichzeitig sollte auf eine barrierearme Gestaltung von Angeboten geachtet werden, damit auch Menschen mit (altersbedingten) Einschränkungen teilhaben können. Interaktive Bildungsangebote, die Ältere in ihrer Rolle als Wissensvermittler und -vermittlerinnen einbeziehen, wären wünschenswert und können generationsübergreifenden und diversitätsorientierten Austausch ermöglichen.

Digitalisierungsprozesse inklusiv gestalten

Hinsicht der digitalen Souveränität älterer Sächsinen und Sachsen zeigt sich, dass mehr als zwei Drittel der Befragten das Internet täglich nutzen und es trotzdem bei gut einem Drittel derjenigen, die das Internet gar nicht nutzen, Nutzungsbarrieren zu geben scheint. Digitalisierungsprozesse inklusiv zu gestalten und älteren Menschen nicht nur eine passive Rolle in diesem Prozess einzuräumen, ist fundamental für die Akzeptanz und den Erfolg digitaler Transformationsprozesse. Neben der langfristigen Förderung von konkreten Projekten zum Thema Digitalisierung und Alter wäre auch die Etablierung einer digitalbeauftragten Person auf kommunaler Ebene förderlich. Der Wunsch nach einer festen Ansprechperson am Wohnort für Fragen rund um Digitalisierung ist in allen Altersgruppen bei mindestens zwei Dritteln der Befragten vorhanden. Auch das Thema Sicherheit im Internet ist für sächsische Seniorinnen und Senioren äußerst wichtig und sollte in Angeboten adressiert werden. Gleichzeitig muss berücksichtigt werden, dass es weiterhin auch analoge Angebote der Daseinsvorsorge geben muss, um Ältere nicht vom Informationsfluss und von Dienstleistungen auszuschließen.

BEWEGEN – Infrastrukturen stärken und Sicherheit im Straßenverkehr priorisieren

In den Empfehlungen zum Kapitel „Bewegen“ lassen sich gleich drei der fünf wichtigsten Themen, mit dem größten Verbesserungsbedarf aus Sicht sächsischer über 60-Jähriger verorten: Mobilität, insbesondere die Sicherheit im Straßenverkehr, sowie eine gute Gesundheitsversorgung.

Mobilität bedeutet Teilhabe. Die meistgenutzte Fortbewegungsart über 60-jähriger Sächsinnen und Sachsen ist das Autofahren. Gleichzeitig nimmt die Nutzung eines eigenen Autos mit zunehmendem Alter ab und wird von männlichen Befragten deutlich häufiger genutzt als von weiblichen Befragten. Daher besteht der dringende Bedarf, Mobilitätsoptionen abseits des Autos anzubieten. Mangelnde ÖPNV-Angebote sorgen für ein Gefühl von Abgeschnittenheit in ländlichen Räumen Sachsens. Während nur 4,5 % der Befragten, die in einem Dorf mit weniger als 5.000 Einwohnerinnen und Einwohnern leben, angeben, regelmäßig den ÖPNV zu nutzen, sind es gut sechsmal so viele in den sächsischen Großstädten (34,9 %). Die Forderung nach einem Ausbau des ÖPNVs wird auch in den offenen Antworten mehrfach thematisiert. Dementsprechend ist der Wunsch nach einem einheitlichen und vergünstigten Seniorenticket, das sowohl digital als auch analog erwerbbar ist, groß. Die Mehrheit der Befragten wünscht sich damit mehr Übersichtlichkeit im Tarifdschungel. Der Wunsch hängt aber von der Verfügbarkeit der ÖPNV-Angebote im Wohnort ab, denn wie eine befragte Person bemerkt, nützt ein entsprechendes Ticket nichts, wenn die Infrastruktur fehlt. Der Ausbau des ÖPNV ist auch unter Aspekten des Klimawandels wünschenswert, da der motorisierte Individualverkehr den Emissionsausstoß deutlich erhöht. Auf diesen Zusammenhang weisen zahlreiche Befragte hin.

Sicherheit im Straßenverkehr für alle Fortbewegungsarten

Die große Mehrheit der Befragten wünscht sich außerdem sichere Rad- und Fußwege. Das Zu-Fuß-Gehen ist bis ins höchste Alter eine beliebte Fortbewegungsart und bringt gleichzeitig gesundheitliche Vorteile mit sich. Damit alle Menschen sich im Straßenverkehr sicher fühlen können, bedarf es beispielsweise gut ausgebauter Gehwege, deutlich gekennzeichnete Radwege und längerer

Ampelschaltungen. Bei der Erstellung von Mobilitätskonzepten und Verkehrsplanungen sollten die Bedarfe älterer Menschen aktiver mitgedacht und berücksichtigt werden – das geht am besten unter Einbindung dieser. Mobilitätsangebote sollten stets mit Älteren geplant werden. In nahezu allen Fällen bedeutet die Berücksichtigung ihrer Bedarfe auch eine insgesamt komfortablere und sicherere Fortbewegung im Straßenverkehr für *alle* Altersgruppen. Breite Gehwege nützen beispielsweise Menschen jedes Alters, die sich mit einem Rollator, Rollstuhl oder Kinderwagen fortbewegen, genauso wie gekennzeichnete und sichere Radwege für alle Altersgruppen vorteilhaft sind und die Sicherheit im Straßenverkehr erhöhen.

Starke und vernetzte Gesundheitsversorgung in allen Regionen Sachsens

Das Thema Gesundheitsversorgung beschäftigt die Generationen 60+ in Sachsen sehr. In den offenen Antworten wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Versorgung mit Arztpraxen, insbesondere Facharztpraxen in ländlichen Räumen Sachsens mangelhaft ist. Beklagt werden lange Wartezeiten und Anfahrtswege. Dabei fährt die sächsische Gesundheitspolitik bereits gute Ansätze wie die Förderpauschale des Landesausschusses der Ärztinnen und Krankenkassen Sachsens für Ärztinnen und Ärzte in Sachsen, sowie das Hausarztstipendium für Medizinstudierende als Ansiedlungsmaßnahmen (siehe auch Rauh et al. 2023, S. 148). Gleichzeitig bedarf es deutlich mehr Initiative in diesem Bereich, um die Gesundheitsversorgung auch in den kommenden Jahren bei steigendem Altersdurchschnitt Sachsens in allen Regionen zu gewährleisten.

Begleitend dazu ist der Bedarf nach Ansprechpersonen zu gesundheitlichen Themen vor Ort groß. Die Befragten wünschen sich konkret mehr Informationen zu Impfungen sowie vermehrt die Möglichkeit von Online-Sprechstunden. Flexible und präventive Maßnahmen der Gesundheitsvorsorge halten großes Potenzial inne. Dafür sollten außerfachliche und fachliche Pflege- sowie Gesundheitsdienstleistungen vernetzt miteinander agieren, um Bedarfe einschätzen und effizient agieren zu können. Eine Koordinationsstelle könnte diese Zusammenarbeit erleichtern. Ein positives Beispiel auf kommunaler Ebene sind etwa die Leipziger Hausbesuche. Das kostenfreie, aufsuchende Angebot richtet sich an Personen über 75 Jahre und trägt zur Gesundheitsprävention bei.

Das Thema selbstbestimmtes Sterben ist ebenfalls eines, was die Befragten beschäftigt. Hier sollte durch entsprechende Impulse auf Landes- aber auch Verbandsebene der gesamtgesellschaftliche Diskurs geöffnet werden und stärker auf Angebote der Hospiz- und Palliativdienste aufmerksam gemacht werden.

Vor allem der große Wunsch, bis ins hohe Alter zuhause wohnen bleiben zu wollen, spiegelt sich in den Antworten der Generationen 60+ wider. Dazu braucht es mehr Auskunft über Beratungsstellen zum Thema Pflege. Rund jede und jeder vierte über 85-Jährige weiß nicht, wo er oder sie sich bei Bedarf zum Thema Pflege beraten lassen kann. Gerade unter männlichen Befragten fehlt die Orientierung, wo zu Pflegebedarfen beraten wird (nur 60 % wissen dies). Männer sollten daher als Zielgruppe in der (auch präventiven) Pflegekommunikation verstärkt ins Auge genommen werden, um (stationäre, intensive) Pflege so gut wie möglich zu vermeiden. Gleichzeitig wünschen sich nahezu alle Befragten, dass pflegende Angehörige z.B. durch Unterstützung von Nachbarschaftshelferinnen und -helfern entlastet werden.

Neben der Förderung ehrenamtlicher Unterstützungsstrukturen sollte aber auch dringend auf den Pflegenotstand und Fachkräftemangel im Gesundheitsbereich reagiert werden: Ein bereits jetzt von der sächsischen Bevölkerung mit Sorge betrachtetes Problem, das sich in den kommenden Jahren zuspitzen wird. Auch Sachsen ist daher auf Einwanderung und Menschen, die als Fachkräfte in Deutschland arbeiten möchten, angewiesen. Mit Blick auf das Thema Wertschätzung und gesellschaftliche Spaltung ist es dringend anzuraten, Maßnahmen zu ergreifen, die die sogenannte Fachkräfteeinwanderung nicht als Einbahnstraße sehen, sondern mitdenken, wie eingewanderten Fachkräften ein attraktives und inklusives Leben über den Arbeitskontext hinaus ermöglicht werden kann. Freizeitangebote sollten daher nicht nur generationenübergreifend, sondern in jeder Hinsicht inklusiv gestaltet sein. Sprachcafés oder Mentoring-Programme in der Gemeinde bilden Ansätze, ein solches inklusives Miteinander zu fördern.

MACHEN – Potenziale ausschöpfen und finanzielle Sicherheit im Alter gewährleisten

Von allen Befragten, die angeben, vollständig in Rente zu sein ($n = 1.368$), gibt etwa jede und jeder Fünfte an, dass er oder sie zu wenig habe und sich einschränken müsse. Unter den Rentnerinnen und Rentnern, die zusätzlich arbeiten, schätzen ein Drittel ihre finanzielle Situation als unzureichend ein. Finanzielle Absicherung im Alter ist eines der fünf wichtigsten Themen für ältere Sächsinen und Sachsen und kann im Querschnitt zu allen anderen Themen betrachtet werden. Das Thema Rente wird in den offenen Antworten besonders häufig thematisiert. Das empfundene Gefühl der fehlenden Anerkennung der Lebensleistung steht hier verbunden mit finanziellen Sorgen im Vordergrund. Die politische Entscheidungsmacht über die Rentenhöhe liegt nicht bei der sächsischen Landespolitik.

Es gibt jedoch staatliche Leistungen, wie das Wohngeld, die auch von Älteren bezogen werden können, deren Beantragung vielen aber schwerfällt. So sind eine niedrigschwellige Aufklärung und Beratung über unterschiedliche Leistungen des Sozialstaats wünschenswert. Stigmatisierungen und Scham im Kontext des Bezugs von Sozialleistungen sollte im Sinne eines respektvollen Miteinanders entgegengewirkt werden. Ideen zur praktischen Umsetzung solcher Angebote könnten auch hier die bereits erwähnten „sozialen Kümmerer“ sein, die sich immerhin 68,8 % aller Befragten wünschen. Seniorentreffpunkte und Orte, an denen sich Ältere aufhalten (bspw. Mehrgenerationenhäuser) oder sich beraten lassen (bspw. Verbraucherzentralen), sind ebenfalls besonders gut dafür geeignet, niedrigschwellig zu solchen Hilfen zu beraten.

Menschen 60+ sind auch auf dem sächsischen Arbeitsmarkt eine wichtige Gruppe. Daher sollte auf veränderte Bedürfnisse in der Arbeitswelt im Alter eingegangen werden. Eine Flexibilisierung der Arbeitszeit, sowie die Genehmigung von Brückentagen als Urlaubstage und insgesamt längere arbeitsfreie Zeiten sind hier konkrete Vorschläge der Befragten. Unternehmen sollten, so auch eine Handlungsempfehlung, die aus dem Gutachten 65+ in Sachsen hervorgeht, für alter(n)sgerechtes Arbeiten sensibilisiert werden. Sie können die Phase des Übergangs in den Ruhestand mitgestalten (Rauh et al. 2023, S. 150).

Anerkennung ehrenamtlichen Engagements stärken

Insgesamt wünschen sich die sächsischen Generationen 60+ mehr Anerkennung. Dies gilt ausdrücklich auch für das Ehrenamt, beispielsweise in Form von Fahrtkostenerstattung. Positiv in diesem Zusammenhang zu erwähnen sind der Ehrenamtstag, die Ehrenamtsagentur und die Ehrenamtskarte in Sachsen, mit der es Vergünstigungen bei z.B. Museen oder Schwimmbädern gibt. Solche Angebote sollten weiterhin bestehen und beworben werden, damit ihre Bekanntheit steigt – viele Befragte wissen von diesen Ehrenamtsanreizen nichts.

Seniorinnen und Senioren machen einen bedeutenden Anteil der ehrenamtlichen Arbeit in Sachsen aus. Eine gute Begleitung und Unterstützung ehrenamtlicher Arbeit sollten daher sichergestellt werden. Trotz bereits großer Beteiligung der über 60-Jährigen an ehrenamtlicher Arbeit ist das Potenzial noch größer: Vor allem niedrigschwellige ehrenamtliche Arbeit mit einem Umfang von einer bis vier Wochenstunden kann sich die Hälfte derjenigen vorstellen, die zurzeit noch nicht aktiv ist. Daher sollte die Ansprache zur Gewinnung Ehrenamtlicher gezielt auf diesen Wunsch eingehen und auch für Ältere Engagement mit geringer zeitlicher Verpflichtung (als Einstieg) anbieten. Um die große Zielgruppe Älterer spezifisch anzusprechen, könnten Einrichtungen wie Ehrenamtsagenturen gezielt Ansprechpersonen für Ältere abstellen.

Fazit: Anerkennung, Wertschätzung und Respekt vor dem Alter(n)

Zusammenfassend spiegeln sich viele der bereits im Gutachten 65+ in Sachsen herausgestellten Themen und Bedürfnisse Älterer in den vorliegenden Befragungsergebnissen wider. Dies ist eine wichtige Erkenntnis, denn während der Schwerpunkt des Gutachtens darin lag, ein diverses Bild *über* Ältere in Sachsen zu zeichnen, liegt die Intention dieser Befragung darin, *mit* ebendieser Zielgruppe in Kontakt zu treten und sie somit selbst zu Wort kommen zu lassen.

Dadurch konnten differenziertere Lebensrealitäten abgebildet und individuelle Wünsche ausgewertet werden. Ein gemeinsamer Nenner, der sich im Querschnitt durch alle Themenbereiche zieht, ist der Wunsch nach mehr Anerkennung, Wertschätzung und Respekt vor der Lebensleistung und dem Alter(n). Die Handlungsempfehlungen dieser Befragung geben Hinweise darauf, wie dies praktisch umgesetzt werden kann. Dabei gibt es viele Hebel für seniorenpolitische Maßnahmen, bei denen die Landespolitik Sachsens beispielhaft vorausgehen kann, um ein gutes Miteinander aller Generationen zu ermöglichen.

Literaturverzeichnis

- Alltagshelfer Sachsen (2024). Zu Hause ist, wo das Herz eine Heimat findet. Online unter: <https://alltagshelfer-sachsen.jimdo-site.com> [Zugriff am 05.06.2024].
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2024): Unser Beratungsangebot. Online unter: <https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/wir-beraten-sie/jetzt-kontakt-aufnehmen/jetzt-kontakt-aufnehmen-node.html> [Zugriff am 06.03.2024].
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2022): AGG. Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz. Online unter: https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/AGG/agg_gleichbehandlungsgesetz.pdf?__blob=publicationFile&v=33 [Zugriff am 06.03.2024].
- Cologne Center for ethics, rights, economics, and social sciences of health (2024). Hohes Alter in Deutschland (D80+). Online unter: <https://ceres.uni-koeln.de/forschung/d80> [Zugriff am 05.06.2024].
- Dimap - Das Institut für Markt- und Politikforschung GmbH (2022): Tabellenbericht Sachsen Gesamt. Sachsen-Monitor 2021/22. Für die Sächsische Staatskanzlei. Online unter: <https://www.staatsregierung.sachsen.de/download/dimap-Tabellenband-Sachsen-Gesamt-Sachsen-Monitor.pdf> [Zugriff am 21.02.2024].
- Kessler, E.-M. & Warner, L.M. (2023). Age ismus. Altersbilder und Altersdiskriminierung in Deutschland. Online unter: https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Expertisen/altersbilder_lang.pdf?__blob=publicationFile&v=8 [Zugriff am 10.04.2024].
- REVOsax (2022): Sächsische Gemeindeordnung. Online unter: <https://www.revosax.sachsen.de/vorschrift/2754-Saechsische-Gemeindeordnung#p47> [Zugriff am 08.03.2024].
- Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt (2024). Sächsische Ehrenamtskarte. Online unter: <https://www.ehrenamt.sachsen.de/ehrenamtskarte.html> [Zugriff am 05.06.2024].
- Sächsische Staatskanzlei (2019): Gemeinsam für Sachsen. Koalitionsvertrag 2019 bis 2024. Online unter: https://www.staatsregierung.sachsen.de/download/Koalitionsvertrag_2019-2024-2.pdf [Zugriff am 17.04.2024].
- SLPB - Priemer, J. / Krimmer, H. / Backhaus-Maul, H. / Hehl, L. / Speth, R. / Sydlik, T. / Wolfradt, L. (2021): Engagement in Sachsen. Wofür sich Menschen einsetzen und welchen Rahmen es braucht. Dresden: Sächsische Landeszentrale für politische Bildung. Online unter: https://www.slpb.de/fileadmin/media/Publikationen/Studien/Engagement/Studie_Engagement_in_Sachsen.pdf [Zugriff am 17.04.2024].
- Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (2022): Statistischer Bericht: Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte und Apotheke im Freistaat Sachsen 2021: A IV 1 - j/21. Online unter: https://www.statistischebibliothek.de/mir/servlets/MCRFileNodeServlet/SNHeft_derivate_00009657/statistik-sachsen_aIV1_aerzte-apotheker.pdf [Zugriff am 17.04.2024].
- Verbände der gesetzlichen Krankenkassen im Freistaat Sachsen (2021): Informationsblatt „Nachbarschaftshilfe“ zur Erbringung zusätzlicher Entlastungsleistungen nach § 45b SGB XI. Online unter: <https://nachbarschaftshilfe-dresden.de/wp-content/uploads/2021/01/ALLGEMEINE-INFORMATIONEN-NACHBARSCHAFTSHILFE.pdf> [Zugriff am 17.04.2024].

Diese Studie wurde im Auftrag des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt durch Rauh Research Management erstellt.

Herausgeber:

Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt
Albertstraße 10, 01097 Dresden
E-Mail: redaktion@sms.sachsen.de
www.sms.sachsen.de

facebook.com/SozialministeriumSachsen
x.com/sms_sachsen
instagram.com/sms_sachsen

Autorinnen:

Melanie Strzelecki, Dr. Christina Rauh, Elin Werner
Rauh Research Management, Zum Buschtor 4, 42799 Leichlingen



Redaktion, Gestaltung und Satz:

Rauh Research Management
Zum Buschtor 4, 42799 Leichlingen, Germany

Redaktionsschluss:

20.08.2024

Grafik/Foto:

Titelbild: iStock.com/jzusek

Bilder der Ministerin und des Landesseniorenbeauftragten: [@SMS](https://www.instagram.com/SMS)

Diese Druckschrift kann kostenfrei bezogen werden bei:

Zentraler Broschürenversand der Sächsischen Staatsregierung
Hammerweg 30, 01127 Dresden, Telefon: +49 351 210367172, E-Mail: publikationen@sachsen.de, www.publikationen.sachsen.de

Verteilerhinweis

Diese Informationsschrift wird von der Sächsischen Staatsregierung im Rahmen ihrer verfassungsmäßigen Verpflichtung zur Information der Öffentlichkeit herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von deren Kandidaten oder Helfern im Zeitraum von sechs Monaten vor einer Wahl zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für alle Wahlen.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist auch die Weitergabe an Dritte zur Verwendung bei der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die vorliegende Druckschrift nicht so verwendet werden, dass dies als Parteinahme des Herausgebers zu Gunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Diese Beschränkungen gelten unabhängig vom Vertriebsweg, also unabhängig davon, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Informationsschrift dem Empfänger zugegangen ist. Erlaubt ist jedoch den Parteien, diese Informationsschrift zur Unterrichtung ihrer Mitglieder zu verwenden.

Copyright

Diese Veröffentlichung ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die des Nachdruckes von Auszügen und der fotomechanischen Wiedergabe, sind dem Herausgeber vorbehalten.

